Dresdner Volkszeitung

Postscheckkonto: Dresden Kaden & Comp., Nr. 1268

Organ für das werktätige Volk

Bankkonto: Gebr. Arnhold, Dresden und Sächsische Staatsbank

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden

Bezugspreis einschließlich Bringerlohn mit den wöchentlichen Beilagen „Nach der Arbeit" und „Volk und Zeit" für einen halben Monat 1 M. Einzelnummer 10 Pf.
Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung

Schriftleitung: Wettinerplatz 10. Fernsprecher Nr. 25261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Geschäftsstelle: Wettinerplatz 10. Fernsprecher Nr. 25201 und 12707. Geschäftszeit von früh 7 Uhr bis 5 Uhr nachmittags.

Anzeigenpreis. Grundpreise: die 29 mm breite Nonpareillezeile 30 Pf., die 90 mm breite Reklamezeile 1,50 M., für auswärtige Anzeigen 35 Pf. und 2 M. Familienanzeigen, Stellen- und Mietgesuche 40 Proz. Rabatt. Für Briefniederlegung 10 Pf.

Nr. 189 | Dresden, Montag den 16. August 1926 | 37. Jahrg.

Ein Erfolg der Sächsischen Sozialdemokratie

Erwerbslosenfürsorge und Wohnungsbau

Der Arbeits- und Wohlfahrtsminister Elsner veröffentlicht im Volksstaat einen Aufsatz über die Arbeitslosen- und Wohnungsfürsorge im Freistaat Sachsen, indem er sich gegen die „böswillig Unterstellung der sächsischen Linkspresse" zu verteidigen sucht, daß die sächsische Regierung für die Erwerbslosen wenig oder gar nichts getan habe. Er zählt dann im einzelnen auf, was in Sachsen für die Erwerbslosen geschehen ist. In den ersten sieben Monaten des Jahres seien rund 17½ Millionen Mark als staatlicher Zuschuß für die Erwerbslosenfürsorge gezahlt worden, und zur Zeit betrage der monatliche Zuschuß etwa 2 Millionen Mark. Dann geht er auf die produktive Erwerbslosenfürsorge ein, die in der Hauptsache in den Händen der Gemeinden liegt, denen Reich und Staat Zuschüsse geben. Die Gesamtkosten der Maßnahmen in Sachsen, die mit Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge gefördert seien, betrügen 48 Millionen Mark. Der Staat selbst habe von größeren Arbeiten die Talsperre bei Lauterswiese in Angriff genommen, wo jetzt 180 Arbeiter angestellt seien und wo es möglich sein würde, 1000 Erwerbslose zu beschäftigen. Für die Umbauten von Straßen seien vom Landtag 10 Millionen Mark bewilligt worden, und da dazu in einzelnen Fällen noch Mittel der produktiven Erwerbslosenfürsorge kommen, so [illegible] das Straßenbauprogramm noch weiter ausgedehnt werden [illegible], als es mit den 10 Millionen Mark allein möglich war. 2 Millionen Mark seien vom Landtag für Notstandskredite bewilligt worden, mit deren Hilfe es in vierzig Fällen möglich gewesen wäre, Notstandsarbeiten in Gang zu bringen, die sonst nicht hätten durchgeführt werden können. Geplant sei der Bau einer Talsperre bei Kriebstein an der Zschopau mit einem Kostenaufwande von 4,8 Millionen Mark, ferner eine Talsperre im Kimmlitztal mit einem Kostenaufwand von 8 Millionen Mark und eine Talsperre im Wilden Weißeritztal an der Lehnmühle mit einem Kostenaufwand von 5,5 Millionen Mark. Zu diesen Arbeiten des sächsischen Staates kämen noch ungefähr 20 Unternehmungen öffentlicher Verbände, der Bezirke und der Gemeinden mit einem weiteren Kostenaufwand von 40 Millionen Mark, die aber nicht sofort alle in Angriff genommen werden könnten.

Mit alledem ist aber nicht bewiesen, daß Sachsen wirklich alles für die Erwerbslosen getan hat, was hätte geschehen können. Die Sozialdemokratische Partei hat im Frühjahr dieses Jahres beantragt, daß über die bereits vorgesehenen Mittel hinaus 10 Millionen Mark für die Arbeitsbeschaffung zur Verfügung gestellt werden sollten, ein Antrag, der aber bei den Herren von der Alten Sozialdemokratischen Partei und den bürgerlichen Parteien keine Gegenliebe fand. Auch der Arbeitsminister Elsner wird nicht bestreiten, daß die Zahl der Arbeiter, die mit Hilfe der produktiven Erwerbslosenfürsorge und der übrigen Notstandsmaßnahmen des Staates und der Gemeinden beschäftigt werden konnten, im Vergleich zu der großen Zahl der Arbeitslosen in Sachsen sehr bescheiden ist. Mit Hilfe der 10 Millionen Mark, die die Sozialdemokratische Partei gefordert hatte, wäre es aber möglich gewesen, die Zahl der Erwerbslosen, denen Arbeit hätte beschafft werden können, bedeutend zu vermehren, um so mehr als man bei der Verwendung dieser 10 Millionen Mark vollkommen frei und nicht den Beschränkungen unterworfen gewesen wäre, die auf Grund der reichsgesetzlichen Bestimmungen für die Verwendung der Mittel aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge gelten.

Dann geht Elsner auf den Wohnungsbau in Sachsen ein. Im Jahre 1922 waren in Sachsen nur 2000, im Jahre 1923 nur 2300 Wohnungen erstellt worden. Durch Verwendung von 10 Prozent der Friedensmiete für den Wohnungsbau sei es dann gelungen, im Jahre 1924 8659, im Jahre 1925 9728 Wohnungen neu zu errichten. Jetzt hätte Sachsen 20 Proz. der Friedensmiete zur Verfügung gestellt. Die Erträge aus der Aufwertungssteuer ließen sich aber in der Zeit der Not, so führte der Minister aus, nicht so weit steigern, daß man das Bauprogramm daraus stark erweitern könne. Man müsse für den Zweck des Wohnungsbaues den Weg der Anleihe gehen. Damit bekennt sich der Minister zu einem Grundsatz, den die sozialdemokratische Fraktion kurz vor den Ferien im Landtage vertreten hat. Unsere Fraktion hatte den Antrag gestellt, 30 Millionen Mark auf dem Anleihewege für den Wohnungsbau flüssig zu machen. Sie stieß damals in der Debatte im Landtag nicht auf allzuviel Gegenliebe. Inzwischen hat aber auch der Arbeits- und Wohlfahrtsminister einsehen, wie berechtigt diese Forderung der Sozialdemokratie war. Elsner verweist in seinem Artikel dann weiter auf die Tatsache, daß in Sachsen trotz der Wohnungsnot immer noch große Arbeitslosigkeit im Baugewerbe herrscht. Der Minister führt diese Erscheinung außer auf den fast vollkommenen Wegfall der Industriebauten in diesem Jahre, auf die Verminderung der Steuererträge durch die Steuerbefreiungen bei der Mietzinssteuer zurück. Eine Befreiung von der Mietzinssteuer tritt bekanntlich bei einkommensteuerfreien Personen mit einem Einkommen bis zu 2800 M. ein, eine Vorschrift, die von der Sozialdemokratischen Partei dringend gefordert wurde, und die auch unbedingt notwendig ist, weil man Arbeitslosen und Kurzarbeitern unmöglich auch noch Mietzinssteuer abverlangen kann. Hingegen hätte ein Teil der Ausfälle vermieden werden können, die durch die Steuerbefreiung bei solchen Grundstücken eintreten, die in der Vorkriegszeit nur wenig oder gar nicht mit Hypotheken belastet waren. Hier ist ganz unnötigerweise die sächsische Notverordnung über die Mietzinssteuer weitergegangen, als nach den reichsgesetzlichen Bestimmungen notwendig war, und so entgehen dem Wohnungsbau große Beträge. Hier liegt ein schweres Verschulden der sächsischen Regierung vor, die die Notverordnung zurechtgezimmert hat. Außerdem trägt auch insofern die sächsische Regierung daran Schuld, daß die Einnahmen aus der Mietzinssteuer unzureichend sind, weil sie, dem Drängen der bürgerlichen Parteien nachgebend, die landwirtschaftlichen Betriebsgebäude völlig von der Steuer freiließ.

Die Ausfälle bei der Mietzinssteuer sind weniger groß in den Großstädten, um so größer aber auf dem Lande. Elsner macht darüber folgende Angaben:

Der Steuerertrag des Staatsanteils der Steuer ist:
in **Dresden** von monatlich durchschnittlich etwa 900 000 M. 1925 nur auf annehmbar 740 000 M. 1926,
in **Leipzig** von 1 030 000 M. auf 900 000 M.,
in **Chemnitz** von 335 000 M. auf 275 000 M.
zurückgegangen. Dadurch läßt sich für Sachsen nach vorläufigen Schätzungen immerhin noch mit einem Ertrag von etwa 60 Mill. M. für den Wohnungsbau rechnen. Aber sehr groß sind die Unterschiede in dem Steuerertrag, der den einzelnen Gemeinden zur Verfügung steht, wenn man ihn auf den Kopf der Bevölkerung berechnet.

Nach Berechnungen, die sich auf den Steuerertrag in den ersten drei Monaten des neuen Rechnungsjahres stützen, erbringt die **Aufwertungssteuer** auf den Kopf der Bevölkerung in **Leipzig** 32,00 M., in **Dresden** 28,80 M., in **Radebeul** 22,10 M., in **Annaberg** 20,30 M., in **Chemnitz** 20,10, aber dieser Kopfertrag sinkt bereits im Bereiche der bezirksfreien Städte bis auf 12,20 M. **(Freital)**, bei den anderen Städten bis auf 5,40 M. **(Planitz)**, 5,30 M. **(Marienberg)**, 5,20 M. **(Neustädtel)**, in den Bezirksverbänden aber noch viel tiefer, bis auf 2,50 und 2,30 M. auf den Kopf der Bevölkerung, und wenn man daraus einzelne Gemeinden herausziehen wollte, bis auf Pfennigbeträge herab. Die Gegensätze im Lande sind also noch viel größer geworden, als sie schon vorher waren.

Wie bereits vor längerer Zeit gemeldet wurde, hat nun die sächsische Regierung 15 Millionen Mark zur Verfügung gestellt, die aus Anleihemitteln beschafft werden sollen. Ueber die Verteilung der Mittel macht Elsner folgende Angaben:

Bei der Verteilung der Mittel mußte den beiden Gesichtspunkten Rechnung getragen werden, die für die Bereitstellung der Summe maßgebend waren: die Behebung der Arbeitslosigkeit insbesondere im Baugewerbe und der Ausgleich der großen Unterschiede, die in der Höhe der für den Wohnungsbau zu verwendenden Mittel im Lande bestehen. Demnach sind 5 Millionen Mark nach der Zahl der bei der Stichtagszählung am 15. Juli festgestellten erwerbslosen Bauarbeiter zugeteilt worden. 7 Millionen Mark wurden dazu verwendet, die großen Unterschiede im Kopfertrag der Wohnungsbaumittel wenigstens zu einem kleinen Teile auszugleichen. Dabei wurde von dem höchsten Kopfertrag in Leipzig ausgegangen und für jede Stadt und jeden Bezirksverband berechnet, um wieviel dort der Kopfertrag hinter dem von Leipzig zurückbleibt. Leider konnte nur ein Zwölftel der so ermittelten, größtenteils sehr erheblichen Unterschiede ausgeteilt werden, so daß der schlechtest gestellte Bezirksverband auch nur bis auf 4,60 M. Kopfertrag der Wohnungsbaumittel aufgebessert werden konnte. Immerhin konnte wenigstens ein gewisser Ausgleich herbeigeführt werden. Der Rest der Anleihemittel mußte dazu verwendet werden, die Ausfälle im Wohnungsausgleichsstock zu decken. Denn auch beim Wohnungsausgleichsstock, der Anfang April 1926 verteilt worden war, waren große Ausfälle entstanden, so daß weit mehr verteilt war, als an Erträgen wirklich hereinkommt.

Der Staat stellt die Mittel den Städten und Bezirksverbänden zinslos und nur gegen eine Tilgung von 2 Prozent, in den beiden ersten Jahren sogar nur 1 Prozent, zur Verfügung. Die Zinsen und die notwendige höhere Tilgung sind auf die Mittel des staatlichen Wohnungsausgleichsstock übernommen worden. Die Städte und Bezirksverbände gewähren aus diesen Mitteln Baudarlehen nach den gleichen Richtlinien wie für die Baudarlehen aus der Aufwertungssteuer.

Der Minister teilt dann schließlich mit, daß im September eine Wohnungszählung stattfinden soll.

Wir sind der Meinung, daß die 15 Millionen Mark unzureichend sind, und daß die Summe recht bald verdoppelt werden muß, daß 30 Millionen für den Wohnungsbau zur Verfügung gestellt werden müssen, wie das die Sozialdemokratische Partei im Landtag forderte. Immerhin müssen wir feststellen, daß hier die Regierung einen Weg beschritten hat, den ihr ein Antrag der Sozialdemokratischen Fraktion im Landtag vorgeschlagen hat, und man kann daher mit gutem Recht die Gewährung der 15 Millionen Mark für den Wohnungsbau als einen Erfolg der Sozialdemokratischen Partei bezeichnen. Wir glauben nicht, daß ohne das Drängen der Sozialdemokratie die Regierung sich dazu entschlossen hätte, die 15 Millionen Mark zur Verfügung zu stellen. Die Herren von der Alten Sozialdemokratischen Partei und ihre Helfershelfer in der bürgerlichen Presse lieben es sehr, es so darzustellen, als könnten die bösen Linkssozialdemokraten in Sachsen nur Agitationsreden halten. Wir aber haben hier einen Beweis dafür, welch gute, praktische Arbeit die Sozialdemokratische Partei im Landtag geleistet hat. Der Vorschlag, den sie gemacht hat, erwies sich als so praktisch und zweckmäßig, daß die Regierung sich genötigt sah, ihm recht bald, allerdings leider nur zum Teil Folge zu leisten.

Der französisch-rumänische Vertrag

C. **Bukarest**, 16. August. (Eig. Drahtb.)

Im Namen des beurlaubten Außenministers gab der Generalsekretär des Außenministeriums, Prinz Ghika, den Vertretern der Bukarester Presse folgende Erklärung über den französisch-rumänischen Vertrag:

Der am 10. Juni in Paris abgeschlossene Vertrag umfaßt zehn Punkte. Artikel 2 verweist auf die aus 21 Artikeln bestehende Anlage, die einen Schiedsvertrag enthält. Die Vertragsdauer ist zehn Jahre. Als Schiedsgerichtshof dient für den Fall, als die Parteien sich auf einen gemeinsamen Vorsitzenden nicht einigen, das ständige Haager Schiedsgericht mit dem Rechtszug an den Präsidenten der Schweiz. Der Zweck des Vertrages ist enges Zusammenwirken der beiden Länder, deren Regierungen sich mit allen wichtigen Fragen ins Einvernehmen setzen werden. Der Vertrag enthält die rumänische Bereitschaftserklärung zum Abschluß eines Nichtangriffsvertrages mit Rußland, entsprechend der im September des vergangenen Jahres in Genf abgegebenen rumänischen Erklärung. Die Veröffentlichung des Vertrages erfolgt nach der Eintragung beim Völkerbund. In politischen Kreisen scheint man, trotz größter Zurückhaltung, in der Beurteilung das Ergebnis der langwierigen rumänisch-französischen Vertragsverhandlungen als für Rumänien nicht besonders günstig anzusehen.

Die Nürnberger Kundgebungen

Renners und Löbes Reden

D. **Nürnberg**, 14. August. (Eig. Drahtb.)

Die offizielle Verfassungsfeier des Reichsbanners wurde eingeleitet mit einem großen Fackelzug, an dem sich Tausende und aber Tausende von Reichsbannerkameraden beteiligten und bei dem fast 200 000 Menschen Spalier bildeten. In vorzüglicher Disziplin begann diese Demonstration, sie nahm ebenso ihr Ende.

Die ganze Stadt steht im Banne der großen Feier. Von Stunde zu Stunde mehren sich die schwarzrotgoldnen Fahnen in den Straßen. Die Stadtverwaltung allein hat nicht weniger als 16 riesige Fahnen in den Reichs- und Stadtfarben gesetzt. Auch die Hotels und Geschäftshäuser beteiligten sich demonstrativ an der Veranstaltung; ebenso die Straßenbahn und die Omnibusse. Am Sonnabend nachmittag traf die Bundesleitung ein, an ihrer Spitze Oberpräsident Hörsing. Im Anschluß an eine kurze Begrüßung der aus Oesterreich und aus allen deutschen Gauen erschienenen Persönlichkeiten erfolgte die akademische Verfassungsfeier in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste. Die Festrede hielt nach einer kurzen musikalischen Darbietung der österreichische Staatskanzler a. D. Renner. Er sagte u. a.:

Die deutsche Nation hat einen langen Leidensweg hinter sich, und zwar durch die Fürsten heraufgerufen. Fürsten haben in verräterischer Absicht das Land verschachert, Fürsten haben auf den Marktplatz der europäischen Staaten mit deutschen Einwohnern im deutschen Lande Schacher getrieben. Der **Monarchismus ist das historische Unglück der Deutschen.** Die Nationen des Westens sind schon 200 Jahre selbständig. Wir erst seit 1919 und zu einer Zeit, als wir geschlagen daniederlagen. Wenn unsre Verfassung trotzdem im deutschen Volke so viel Anklang fand, so nur, weil sich die Republikaner in den letzten Jahren zu wehren gewußt haben.

Deutschösterreich muß zu Deutschland kommen. Wir warten darauf, daß sich eines Tages die Tore des Deutschen Reichstags öffnen, um die Vertreter der österreichischen Republik einzulassen. Wir sprechen eine Sprache und gehören kulturell zu einer Nation. Wir sind 800 Jahre vereint gewesen, und doch steht in den Friedensverträgen von St. Germain und Versailles das Diktat, das eine Einigung nicht gestattet. Burgund und Frankreich sind nur die Hälfte dieser Zeit vereint. Was würde Frankreich sagen, wenn andre Nationen verlangen, daß Burgund und Frankreich selbständige Nationen sein müssen. Der Gedanke der Trennung ist in allen Nationen entstanden, weil Fürsten jahrhundertelang Handel mit der Einheit des Reiches auf dem Markt der europäischen Nationen getrieben haben. Wir setzen an die Stelle der Gewalt die Gewalt der Idee. Durch diese Gewalt hoffen wir, daß eines Tages auch Deutschland mit Deutschösterreich vereint ist. Wenn der Geist von 1789 in Frankreich wieder einzieht, und die Anzeichen deuten darauf hin, wird auch für unsre Einigkeit die Zeit kommen.

Mit einem stürmisch aufgenommenen Hoch auf das freie, geeinigte deutsche Volk im Rate aller freien Völker schloß Renner seine Rede. — Reichstagspräsident Löbe nahm dann das Wort, um über

die Justizskandale

zu sprechen. Es sind in der letzten Zeit Angriffe aus monarchistischem Lager auf Führer unserer Bewegung erfolgt.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19260816/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

An der heutigen Kundgebung, überhaupt an dem Verfassungstag, wollen wir nochmals erklären, daß wir geschlossen hinter unserm Bundesvorsitzenden Otto Hörsing stehen. Von ihm wird behauptet, er soll sich erlaubt haben, die deutsche Justiz zu kritisieren. Wir sagen: Du hast den Finger auf die klaffendste, schmerzendste Wunde des deutschen Volkes gelegt. Gibt es eine schneidigere Kritik der heutigen Justiz, als wenn ein Reichskanzler und früherer Reichsjustizminister sagt, wir geben nicht mehr vor Gericht? Wir erinnern nur daran, daß es Skandalprozesse waren, die gute Republikaner, wie unsern Reichspräsidenten Ebert, zu Tode gehetzt haben. Wir sagen das mit besonderer Trauer, weil wir wissen, welchen Ruf die deutsche Rechtsprechung auf andern Gebieten und in andern Fällen genossen hat. Das Mißtrauen gegen die deutsche Justiz hat sich erheblich verschärft durch die Fürstenprozesse. Veraltete, volksfremde Richter sprechen Recht, das dem deutschen Ansehen Schaden bringt. Im alten Staat schützte die Justiz die hohen Staatsbeamten. Leute, die heute nach Autorität schreien, tun sonst alles, um Autorität nicht aufkommen zu lassen. Wir brauchen eine Justiz, die uns hilft, den freien Volksstaat aufzurichten. (Lebh. Beifall.)

Mit einem Hoch auf die großdeutsche Republik nahm die Veranstaltung ihr Ende.

•

Der Aufmarsch im Luitpoldhain

Hörsings Warnung an die Rechtsradikalen

D. Nürnberg, 15. August. (Eig. Funkspruch.) Die Nürnberger Verfassungsfeier ist am Sonntag in einer großen Kundgebung im Luitpoldhain ausgeklungen. Ueber alles Erwarten hinaus gestaltete sich die große Feier zu einem überwältigenden Bekenntnis der Massen unseres Volkes zur deutschen Republik.

Am Morgen des Sonntags dröhnte auf dem Ring der Tritt von 50 000 Reichsbannerkameraden, die in 16er-Reihen am Bundesvorstand und den Vertretern der drei republikanischen Parteien vorbeimarschierten. Auf den Plätzen und Straßen standen mindestens 200 000 Passanten, um dem Aufmarsch beizuwohnen. Namentlich die Oesterreicher wurden überall stürmisch begrüßt. Im Luitpoldhain, zu dem die einzelnen Gaue hinmarschierten, herrschte ebenfalls schon in den frühen Morgenstunden reges Leben. Auf dem Festplatz sprach der Reichstagsabgeordnete Hans Vogel die Begrüßungsworte des Gaues Franken. Er hob hervor, daß es vor allem der Aktivität des Reichsbanners zu verdanken sei, wenn die Hitlerei und ebenso die Streicherei in Bayern die Oberhand verloren haben. Im Namen des Bundesvorstandes begrüßte Höfermann, Magdeburg, die Reichsbannerkameraden. Von stürmischem Beifall begrüßt stand dann Reichstagsabgeordneter Hermann Müller an dem Rednerpult.

Reichstagsabgeordneter Dr. Krone entbot im Auftrage der Zentrumspartei dem Verfassungstage des Reichsbanners die besten Grüße und hob hervor, daß vor allem das Reichsbanner die alten Farben Schwarzrotgold in die Herzen der Bevölkerung getragen habe. Im Auftrage der Deutschdemokratischen Partei sprach Landtagsabgeordneter Hartmann. Er erinnerte daran, daß die Gegner der Republik gegen die republikanischen Parteien geradezu fanatisch kämpfen, weil sie die Privilegienwirtschaft des alten Staates nicht mehr dulden. Der Sattlergeselle Ebert, der vom Prinzen Max von Baden die Regierung übernommen habe, werde in aller Zeit in Anerkennung und Dankbarkeit in allen deutschen Republikaner weiterleben.

Als letzter Redner bestieg, unter stürmischem Beifall, der Bundesvorsitzende Otto Hörsing die Rednertribüne. Er führte aus: Die Reichsregierung muß jetzt als wichtigste Aufgabe die Krise der Arbeitslosigkeit lösen. Die Arbeiter wollen nicht Unterstützung sondern Lohn und Brot. Es wird gerade in den letzten Tagen immer wieder gemeldet, daß die unteren Organe der Reichswehr in enger Verbindung mit den rechtsradikalen Verbänden stehen. Wir sagen es hier offen, daß die oberen Reichswehrstellen eine derartige Verbindung nicht dulden und wünschen; wir richten an sie den Appell, für eine Trennung dieser Verbände von der Reichswehr Sorge zu tragen. Die rechtsradikalen Verbände haben in den letzten Tagen und Wochen mit erhöhter Kraft ihre Bewaffnung vollzogen. Aus den einzelnen Gauen und Bezirken wissen wir, daß die Kleinkaliervereine besonders aktiv sind. Wir warnen diese Verbände, die Geduld unserer mächtigen Reichsbannerorganisation zu provozieren.

Wir erklären, daß, wenn das Reichsbanner will, es in wenigen Tagen und Wochen den bewaffneten Formationen der rechtsradikalen Verbände doppelt so starke bewaffnete Organisationen des Reichsbanners gegenüberstellen kann. (Stürmischer Beifall.)

Am Abend verließen die Teilnehmer in großer Anzahl Nürnberg wieder. Am Montag reisen die Mitglieder des österreichischen Bundes nach Wien zurück.

Regierung und Arbeitslosenfrage

SPD. Die Reichsregierung hat im Anschluß an den Bericht des Reichsarbeitsministers über die Arbeitsbeschaffung einige Ergänzungen des Kanalbauprogramms beschlossen. So wird nunmehr, wie amtlich verlautet, der Bau des Stauwerkes von Ottmachau, der seinerzeit vom Reichsarbeitsminister angekündigt, dann aber zurückgestellt worden war, nunmehr doch in Angriff genommen. Der Bau dieses Stauwerkes ist für die Verbesserung des schlesischen Arbeitsmarktes wie für die Regulierung der Wasserverhältnisse der Oder von besonderem Wert. Auch sollen jetzt die Vorarbeiten für eine Kanalverbindung zwischen dem Wurmrevier und dem Rhein ausgeführt werden.

In der produktiven Erwerbslosenfürsorge wird ein Erlaß des Reichsarbeitsministers, der gegenüber den bisherigen Bestimmungen noch weitere Erleichterungen und Vereinfachungen bringt, in den nächsten Tagen veröffentlicht werden. In der Ausgesteuertenfrage erfolgte, wie weiter mitgeteilt wird, schon vor der Kabinettssitzung eine Einigung der beteiligten Reichsressorts. Die Gemeinden, die in nennenswertem Maß durch die Erwerbslosenfürsorge belastet sind, sollen finanziell so imstand gesetzt werden, daß den Ausgesteuerten eine, der Erwerbslosenfürsorge gleichwertige, Unterstützung zugewendet werden kann. Ferner wird veranlaßt, daß im Zusammenwirken von Arbeitsnachweis und Fürsorgeverband bedrohte Versicherungsanwartschaften langfristig Erwerbsloser vor dem Verfall bewahrt werden.

•

Wenn man den Ausgesteuerten eine der Erwerbslosenfürsorge gleichwertige Unterstützung geben will, dann hätte man das doch auf dem von den Gewerkschaften vorgeschlagenen Wege der Verlängerung der Unterstützungsdauer viel einfacher machen können. Wird die Unterstützung für die Ausgesteuerten in der Praxis wirklich gleichwertig sein? Nach den bis jetzt bekannt gewordenen finanziellen Zusagen an die Gemeinden ist eine gleichwertige Unterstützung noch nicht gewährleistet. Die Gewerkschaften werden die Reichsregierung beim Wort nehmen. Was versprochen ist, muß gehalten werden.

Der enthüllte Duce

Aus Mussolinis Vergangenheit

P. Paris, 15. August. (Eig. Drahtbericht.)

Die Revolutionärin Maria Rygier erzählt in den Ere Nouvelle von einem Mißgeschick, das von peinlichen Folgen für Mussolini sein kann. Maria Rygier hat bis vor kurzem im Palast Borghese in Rom gewohnt, einem Hotel, das gegen die Uebergriffe der Faschisten durch die Eigenschaft seiner Mieter, die fast ausnahmslos der hohen Aristokratie angehören, und auch dadurch geschützt war, daß auch die südslawische Gesandtschaft dort untergebracht war. Maria Rygier erfuhr, daß die italienische Polizei wiederholt während ihrer Abwesenheit mit Falschschlüsseln in ihre Wohnung eingefallen war. Die Karabinieri hoben dabei einen Teil ihrer Korrespondenz und ihrer Bücherei mitgenommen. Die Wäsche und die Garderobe wurden gepfändet, Porzellan und andres zerbrechliches Geschirr zerschlagen, die Möbel beschädigt.

Maria Rygier hatte sofort eine Beschwerde über diesen Einbruch eingereicht. Da sie aber nicht des Glaubens ist, daß die italienischen Richter in der Lage sind, die Uebergriffe der Diktatur zu züchtigen, hält sie es für wirksamer, eine Warnung an die Adresse Mussolinis in der Presse zu veröffentlichen.

„Ich fordere", so schreibt Maria Rygier, „die vollkommene Wiederzustellung meiner Papiere, Zeitungen und Bücher, die mir geraubt worden sind und deren genaues und detailliertes Verzeichnis ich besitze. Die Nachprüfung dieser Papiere wird der Regierung außerdem beweisen, daß, wenn sie glaubte, ich durch dieses verbrecherische Mittel in den Besitz von Dokumenten zu setzen, die mich oder die Opposition kompromittieren, sie einen vergeblichen Uebergriff begangen hat. Ich versichere im übrigen, daß ich seit der Haussuchung vom 17. Februar tatsächlich gefährliche Papiere in meinem Besitz hatte, die aber so gut versteckt waren, daß die Polizei sie nicht finden konnte. Ich habe nicht nur die kompromittierenden Papiere sofort im Ausland in Sicherheit gebracht, sondern auch ein umfangreiches Aktenbündel, das alle möglichen interessanten Dinge und unter andern auch meine Korrespondenz mit dem französischen Minister Guesde, und ich bin davon überzeugt, daß dies Herrn Mussolini zu denken geben wird, der weiß, welche Rolle Herr Guesde bei der Gründung des „Popolo d'Italia" gespielt hat, besonders, wenn ich die Tatsache hinzufüge, daß ich es gewesen bin, die der französischen Regierung im September 1914 die Idee eingegeben hat, in Mailand ein interventionistisches Organ erscheinen zu lassen, das die deutschfreundliche Propaganda des von Herrn Mussolini geleiteten Avanti in ihren Wirkungen aufheben würde.

Um dem „Duce" zu zeigen, daß ich sehr viel von ihm weiß, werde ich nächstens verschiedene bisher unveröffentlichte Details berichten, die die letzten von Herrn de Ambris gemachten Enthüllungen bestärken werden, und wenn die gestohlenen Papiere mir nicht schnellstens zugestellt werden oder wenn mir oder meinen Freunden Widerwärtigkeiten daraus entstehen, werde ich Herrn Mussolini auf seine Kosten nachweisen, daß der wertvollste Teil meines politischen Archivs trotz seinen Zöllnern, seinen Schwarzhemden und seiner Polizei die Grenze überschritten hat."

Vanderveldes Erfolg

D. In der Nacht vom 22. zum 23. März 1922 wurde in Hamburg der belgische Leutnant Graff erschossen. Als vermutliche Täter oder an der Tat beteiligte Personen wurden damals von der Besatzungsbehörde mehrere Angehörige der Hamburger Schutzpolizei nebst einer Frau festgenommen und später vor das Kriegsgericht gestellt. Das Urteil lautete in der ersten und zweiten Instanz auf Todesstrafe, Zwangsarbeit bzw. Zuchthaus, obwohl die Angeklagten sämtlich ihre Unschuld beteuerten. Bald darauf erfolgte ihre Ueberführung zur Strafverbüßung nach Belgien.

Erst nach langwierigen diplomatischen Verhandlungen kam im November 1925, und zwar als Auswirkung von Locarno, zwischen Deutschland und Belgien eine Vereinbarung zustande, nach der ein gemischtes Schiedsgericht aus belgischen und deutschen Juristen die Akten prüfen und mit Stimmenmehrheit eine Entscheidung über den wirklichen Tatbestand fällen sollte. Dieses Gericht kam nach langwierigen Verhandlungen in der vergangenen Woche im Gegensatz zu der von den belgischen Militärgerichten getroffenen Entscheidung zu der Auffassung, daß das Verbrechen von den beiden vom Schwurgericht in Stettin am 8. Juli 1924 zum Tode verurteilten Polizeibeamten Engels und Kaws, die sich selbst der Tat bezichtigten, begangen worden ist. Angesichts dieser Feststellung begnadigte der belgische König in Uebereinstimmung mit dem Kabinettsrat die von den belgischen Militärgerichten unschuldig verurteilten deutschen Personen. Sie wurden sofort auf freien Fuß gesetzt und sind bereits am Sonnabend wieder in ihrer deutschen Heimat eingetroffen.

Dieser Ausgang der peinlichen Graff-Affäre ist in einem wesentlichen Maße der verständigen Haltung und dem Eifer des belgischen Außenministers Genossen Vandervelde zu verdanken. Er hat in Locarno die Einsetzung des Schiedsgerichts zugesagt und sofort nach seiner Rückkehr im belgischen Kabinett die Zustimmung hierzu durchgesetzt. Als das Gericht seinen Spruch gefällt hatte, war es wieder Vandervelde, der auf einen sofortigen Kabinettsbeschluß zur Begnadigung drängte und seiner Forderung nach umgehender Freilassung der unschuldigen Opfer Gehör zu verschaffen wußte. Zweifellos würden die Hamborner Polizeibeamten ohne Locarno heute noch hinter belgischen Gefängnismauern schmachten.

Die französische Handelsbilanz

P. Paris, 16. August. (Eig. Funkspruch.)

Die französische Zollverwaltung veröffentlicht die französische Handelsbilanz für die ersten 7 Monate des Jahres. Die Einfuhr erreichte eine Höhe von 34 430 Milliarden Frank gegenüber 22 295 Milliarden Frank für die entsprechende Periode des Jahres 1925. Gegenüber dem Vorjahr ist also die Einfuhr um 12 Milliarden 134 Millionen Frank gestiegen. — Die Ausfuhr belief sich für diese 7 Monate auf 31 167 Milliarden Frank, das ebenfalls eine Zunahme von 6875 Milliarden Frank gegenüber der entsprechenden Periode des Vorjahres bedeutet. — Aus diesem allem geht hervor, daß die französische Handelsbilanz am Schlusse des Juni um 2463 Milliarden Frank im Defizit war. Das Kommuniqué der Zollverwaltung besagt aber, daß im Laufe des Monats Juli diese Situation sich geändert habe. Die Ausfuhr habe in diesem Monat die Einfuhr um mehr als 230 Millionen Frank überstiegen.

•

Maßnahmen gegen den Wucher

P. Paris, 16. August. (Eig. Drahtb.)

Der französische Justizminister hat an alle Staatsanwälte Frankreichs ein Zirkular erlassen, in dem er auffordert, Preistreibereien, und zwar besonders in der Nahrungsmittelbranche, scharf zu überwachen und gegebenenfalls mit aller Schnelligkeit und Energie vorzugehen. Der Minister verlangt aber, über alle Fälle eventueller Strafverfolgung weitgehend unterrichtet zu werden, damit jeder Willkür vorgebeugt wird.

Vorbereitung zum Bürgerkrieg

Der Kleinkaliber-„Sport" eine schwere Bedrohung der Republik

Der Vorstand des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold hat vor wenigen Tagen an die Reichsregierung die Frage gerichtet, ob die gegenwärtige Regelung des Waffenbesitzes und des Waffengebrauches nicht eine schwere Gefährdung der Staatssicherheit bedeute. Ebenso hat das Friedenskartell in einer seiner Kundgebungen darauf hingewiesen, daß die Ausbreitung des Kleinkalibersports innerhalb der Mitgliederschaft der radikalen Rechtsverbände den inneren Frieden zu gefährden drohe.

Diese Mahnungen sind, wie dem Berliner Tageblatt aus unterrichteten Kreisen geschrieben wird, sicher nicht grundlos. Die Waffenfrage und die Kleinkaliberfrage werden wichtig im Zusammenhang mit der aktiv-reaktionären Politik jener deutschnationalen und völkischen Cliquen, die hinter den sogenannten Vaterländischen Verbänden stehen. Die Kleinkaliberbüchsen, die Geschosse mit einem Durchmesser von nur 5,6 Millimeter verfeuern, sind reine Sportwaffen. Für einen Kampf gegen „den äußeren Feind" kommen diese Feuerrohre nicht in Frage. Aber man kann mit dem leichten Kleinkalibergewehr auf 200 Meter Entfernung töten und auf 400 Meter noch sehr erheblich verletzen. Auch ist selbstverständlich die Treffsicherheit dieser Waffen infolge des langen Laufes und der Visiereinrichtung größer als die einer durchschnittlichen Selbstladepistole oder eines Revolvers. Endlich kommt dazu, daß diese Waffen und die dazu gehörige Munition von verschiedenen bekannten und leistungsfähigen Waffenfabriken in großen Mengen zu relativ billigen Preisen auf den Markt geworfen werden, und daß mehrere große Organisationen, darunter auch die Zentrale der Vereinigten vaterländischen Verbände, sich mit der systematischen Einführung der Waffe sehr eifrig befassen.

Die „vaterländischen" und „völkischen" Verbände geben in ihren Kundgebungen offen zu, daß es ihr Ziel sei, die politische Macht an sich zu reißen. Sie arbeiten daran, einen „Staat im Staate" zu bilden, der so stark gemacht werden soll, daß er die republikanisch-demokratische Staatsform zu stürzen vermag. Die Erinnerung an das Jahr 1923 zeigt, wie weit die Pläne zu einer

Ueberrumpelung der Republik

gediehen waren. Die Kräfte, die damals mobil waren, sind heute noch am Werk.

Kann es unter solchen Umständen eine verantwortliche Staatsleitung zulassen, daß diesen Verbänden, die aus ihren staatsfeindlichen Absichten und aus ihrem zielbewußten Streben nach der politischen Macht gar kein Hehl machen, Waffen für den Bürgerkrieg in die Hand gegeben werden? Man darf diese Frage nicht nur vom Standpunkt der Polizeiverwaltung großer Städte aus ansehen. Man muß die Verhältnisse auf dem flachen Lande und in den kleinen Städten der Provinz berücksichtigen. In den Landkreisen werden die Machtmittel des Staates durch ein paar altgediente Landjäger, in den Landstädtchen nur durch sehr **geringe Polizeikräfte repräsentiert.**

Wenn dort der Landbund oder der Stahlhelm seine uniformierten Formationen auch noch mit Gewehren aufmarschieren lassen kann, so werden dort die Vorbedingungen für die Möglichkeit eines rechtsradikalen Terrors geschaffen, dem die Staatsgewalt wenig oder nichts entgegenzusetzen hat.

Das neue Waffengesetz, das gegenwärtig von den Reichsinstanzen beraten und ausgearbeitet wird, könnte vielleicht solchen Entwicklungsmöglichkeiten bis zu einem gewissen Grade entgegenwirken. Wünschenswert ist aber, daß nicht nur der Waffenhandel, sondern auch die Fabrikation gefährlicher Schußwaffen und deren Munition der staatlichen Kontrolle unterworfen wird. Auf die Uebertretung und Umgehung des Waffengesetzes müssen strenge Strafen gesetzt werden. Vor allem aber muß allen politischen Wehrverbänden und deren Mitgliedern der Besitz und die Führung von Waffen auf das strengste verboten werden. Die Kernfrage ist, ob in kommenden Zeiten die politischen Entscheidungen über das Schicksal des Staates und des Volkes auf demokratischem und verfassungsmäßigem Wege durch Wahlen oder aber durch Machtkämpfe zwischen einzelnen militärisch organisierten, disziplinierten und diktatorisch geleiteten Bevölkerungsgruppen mit Mitteln der brutalen Gewalt entschieden werden sollen. Hier kann nur eine grundsätzliche Aenderung der gesetzlich veralteten vereinsgesetzlichen Bestimmungen Abhilfe bringen. Es ist für ein geordnetes Staatswesen mit demokratischer und parlamentarischer Verfassung ein Unding, daß der politische Kampf nicht mehr als Kampf von Meinungen, sondern als Kampf

politischer Sturmabteilungen mit Knüppeln und Feuerwaffen ausgetragen wird.

Eine wirkliche Sicherung des Staates und eine Abwendung des Bürgerkrieges kann nur dann erreicht werden, wenn grundsätzlich und von Gesetzes wegen alle Organisationen verboten werden, die die Durchsetzung politischer Ziele durch militärisch organisierte Verbände erreichen wollen.

Was notwendig ist, ist die Ausgestaltung der vereinsgesetzlichen Bestimmungen nach der Richtung, daß allen Organisationen, die sich mit Fragen der Tagespolitik beschäftigen, die Aufstellung geschlossener, uniformierter, disziplinierter und durch besondere Gehorsamspflichtung verbundener Formationen grundsätzlich verboten wird. Durch eine solche Ausgestaltung des Vereinsrechts wäre endlich eine Reinigung der Politik von faschistischen Einflüssen möglich. Der Reichsminister des Innern hat in seiner Verfassungsrede das Weimar den Sieg des deutschen Selbsterhaltungswillens genannt. Dieser selbe Selbsterhaltungswille fordert heute, daß den auf den Bürgerkrieg hinarbeitenden Organisationen endlich das Handwerk gelegt wird.

Das Bauprogramm

Die Verhandlungen zwischen dem Reich und den Ländern über die Finanzierung des zusätzlichen Wohnungsbauprogramms sind, wie das Reichsarbeitsministerium amtlich mitteilt, nunmehr abgeschlossen. Das Reich gewährt denjenigen Ländern, die wie Preußen zur Durchführung eines zusätzlichen Bauprogramms bereit sind, sofort vorschußweise die erforderlichen Mittel. Diese Mittel werden dann von den Ländern, sei es aus der Hauszinssteuer, sei es durch Anleihen, im Laufe des Jahres aufgebracht. Die Beschaffung der erforderlichen Hypotheken ist auf Grund von Verhandlungen des Reiches mit den Realkreditinstituten sichergestellt.

Das zusätzliche Bauprogramm ermöglicht nach der Schätzung des Arbeitsministeriums für das Reich die Herstellung von etwa 20000 Wohnungen über das Jahresbauprogramm hinaus. Das Ministerium erwartet, daß überall, wo in den Kreisen der Bauarbeiter noch Erwerbslosigkeit besteht, die Durchführung des zusätzlichen Bauprogramms umgehend in Anspruch genommen wird und die erforderlichen Mittel baldigst vom Reich angefordert werden.

Kleine politische Nachrichten

Parlamentarier für die Völkerbunddelegierten

D. Berlin, 16. August. (Eig. Drahtbericht.)

In Regierungskreisen wird — wie der Sozialistische Pressedienst erfährt — der Plan erwogen, die für Genf in Aussicht genommene deutsche Völkerbunddelegation durch mehrere Parlamentarier zu ergänzen. Es können natürlich nur Parlamentarier der Parteien in Frage kommen, die für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund sind.

Ultimatum der österreichischen Postangestellten

A. Wien, 15. August. (Eig. Drahtb.) Die österreichische Regierung hat sich bisher gegenüber den von den Postangestellten geforderten Gehaltserhöhungen völlig passiv gezeigt. Die Postangestellten fordern ein Monatsgehalt von mindestens 170 Schilling, das sind etwa 100 Mark. Am Sonnabend hat der Vollzugsausschuß der Postgewerkschaft einen Beschluß gefaßt, in dem erklärt wird, daß er in der Art, wie die Regierung die Forderungen der Postangestellten behandelt, eine Verschleppungstaktik sieht, die nicht geduldet werden könne. Es wurde ferner beschlossen, alle Vorbereitungen zu treffen, um gegebenenfalls die Forderungen durch die Postgewerkschaft schon in der nächsten Zeit in der Form eines Ultimatums nochmals zu überreichen.

Schachts Verhandlungen um Eupen und Malmedy

P. Paris, 15. August. (Eig. Drahtb.)

Der Brüsseler Korrespondent des Temps behauptet, daß in den Jahren 1925 und 1926 die deutsche Regierung durch Schacht drei verschiedene Vorschläge bei der belgischen Regierung bezüglich Eupen und Malmedy habe machen lassen. Die deutsche Regierung habe der belgischen Regierung gegen die Rückgabe Eupens und Malmedys an das Reich in Aussicht gestellt, die während der deutschen Okkupation in Umlauf gesetzten deutschen Reichsmark zurückzunehmen. Bei den letzten beiden Versuchen soll Schacht die Unterstützung des belgischen Vertreters bei der Reparationskommission de la Croix, gefunden haben, der sich angeblich sogar bereit erklärte, für die finanzielle Durchführung der Schachtschen Vorschläge die Verantwortung übernehmen zu wollen.

Friedensfrühstück in Paris

Paris, 16. August. (Eig. Drahtb.) Der französische Außenminister veranstaltete am Sonnabend zu Ehren der Delegierten des 6. internationalen Friedenskongresses ein Frühstück von 180 Gedecken. Von den Ministern waren Barthou, Painlevé und Sarraut anwesend. Es wurden Reden gehalten von dem Veranstalter des Kongresses, Marc Sangnier, dem Justizminister Barthou und dem Präsidenten der Liga für Menschenrechte, Ferdinand Buisson.

Der englische Bergarbeiterstreik

D. London, 15. August. (Eig. Drahtb.)

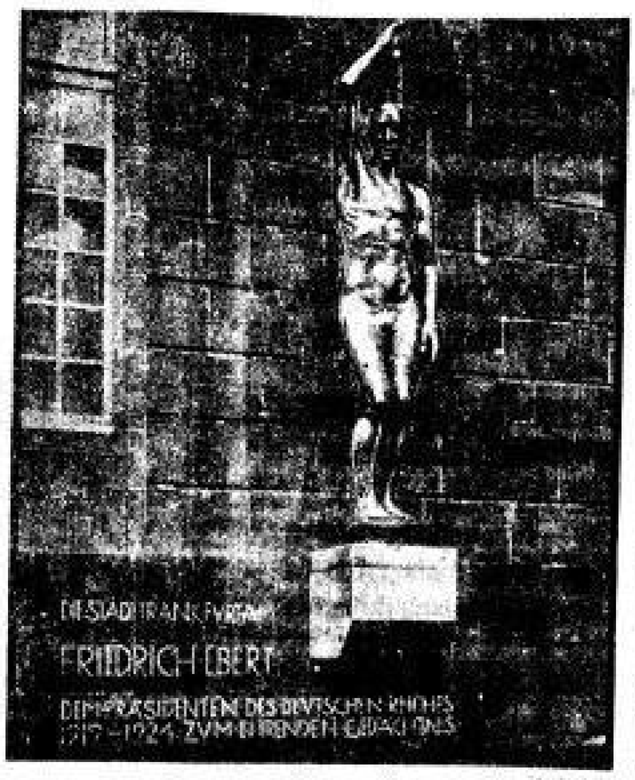
Die amtliche englische Agentur hat am Sonnabend in der ganzen Welt verschiedene Meldungen über einen „Zusammenbruch des Bergarbeiterstreiks" verbreitet. Diese Nachrichten sind tendenziös und stark übertrieben. Es ist richtig, daß in einem Teil der Bergbaugebiete, unter dem Druck der Regierungsmaßnahmen, die Arbeit wieder aufgenommen wird. Aber im Vergleich zu den noch nicht angefahrenen Bergarbeitern ist die Zahl der Arbeitswilligen vorläufig noch nicht sehr beträchtlich. Am Montag wird der Zentralrat des Bergarbeiterverbandes sich mit der Lage befassen.

Die Stuttgarter Polizei verhaftete am Freitag und Sonnabend 25 rote Frontkämpfer, von denen zehn wieder freigelassen wurden. Wie die Süddeutsche Arbeiterzeitung meldet, erfolgte die Verhaftung, weil sie bei dem Volksentscheid einen Fabrikanten verprügelten, der Plakate abriß.

Ehrhardts Schnorrerei erfolglos? Die Versuche des Kapitäns Ehrhardt, der sich unter dem Vorwand der Herstellung einer Einheitsfront der sogenannten „Vaterländischen Verbände" in einem Rundschreiben an eine Reihe von Industriellen um neue Finanzen bemüht, sollen ergebnislos verlaufen sein. Die Schwerindustrie ist angeblich von ihrem früheren Freund unter Hinweis auf die allgemeine schlechte Wirtschaftslage und auf die unzeitgemäße Art seiner Propaganda weit abgerückt. Es scheint, als ob im Zeichen der deutsch-französischen Industriellenverhandlungen sich in großindustriellen Kreisen des rheinisch-westfälischen Industriegebiets eine grundlegende außenpolitische Neuorientierung vollzieht.

Das Ebert-Denkmal in Frankfurt a. M.

wurde unter großer Teilnahme der Bevölkerung im Beisein des Magistrats, der staatlichen Behörden und der meisten Abgeordneten am Verfassungstage enthüllt. An der Ostfront des Kirchturmes der Paulskirche, in der 1848 die deutsche Nationalversammlung tagte, ist auf niedrigem Sockel die 4 m hohe Figur eines Mannes aus Erz errichtet, deren rechter Arm aufwärts zeigt, während der Körper vom Leid gepackt erscheint. Unter dem Sockel sind an der Kirchenwand die Worte eingemeißelt: „Die Stadt Frankfurt a. M. Friedrich Ebert, dem Präsidenten des Deutschen Reiches 1919—1924 zum ehrenden Gedächtnis.



Aus aller Welt

Autounglück bei Zossen

Berlin, 16. August. (Eig. Funkspruch.) Am Sonntag vormittag um 10 Uhr kam es bei Zossen in der Nähe von Wünsdorf zu einem schweren Autounglück. In einer Kurve, die als gefährlich bekannt ist, brach an einem aus Berlin kommenden, mit fünf Personen besetzten Auto das rechte Hinterrad. Der Wagen überschlug sich und stürzte die Böschung hinab. Alle Insassen wurden mehr oder minder schwer verletzt. Die Gattin des Autobesitzers war sofort tot. Ihre Schwester schwebt in Lebensgefahr.

Der Führer einer Einbrecherbande verhaftet

Der Berliner Kriminalpolizei gelang am Sonnabend ein besonders guter Fang. Die Polizei fahndete am Schönhauser Tor nach dem berüchtigten Einbrecher Gustav Humbert, der neben einem anderen Komplizen namens Reitzig Führer einer der berüchtigten Bande, der sogenannten Reitzig-Kolonne, war. Mehr als 30 Fälle werden auf das Konto dieser Bande gesetzt. Vor allem wurden Konfektionsgeschäfte von ihr heimgesucht. Die Bande arbeitete so raffiniert, daß es zwei Jahre dauerte, bis es gelang, sechs davon hinter Schloß und Riegel zu bringen. Die beiden Führer der Bande waren jedoch bis jetzt noch immer in Freiheit. Reitzig war nach Südamerika gegangen, Humbert nach Spanien. Dort war er auf Ersuchen der Berliner Kriminalpolizei mehrere Male verhaftet worden. Jedesmal gelang es ihm jedoch wieder, seine „Unschuld" nachzuweisen, bevor die Fingerabdrücke übermittelt wurden. Seit Mai dieses Jahres war Humbert wieder in Deutschland. Er hielt sich in der Wohnung seiner Freundin am Schönhauser Tor auf. Man umstellte das Haus. Humberts Freundin erklärte der Polizei, Humbert sei nicht anwesend. Im letzten Augenblick entdeckte ein Kriminalbeamter jedoch in der Wand eine gut verdeckte Tapetentür, die zu einer Nebenwohnung führte. Man mußte die Tür mit der Axt zertrümmern. Nun versuchte Humbert durch das Fenster zu flüchten. Er gab jedoch sein Vorhaben auf, als er auf der Straße die Polizeibeamten bemerkte.

Folgen der Wirtschaftskrise

Furchtbare Zunahme der Selbstmorde wird aus den westlichen Industriestädten gemeldet, in denen die Arbeitslosigkeit besonders groß ist. In Dortmund, Essen sowie im Bereich des Bochum-Gelsenkirchener Polizeipräsidiums ereigneten sich in den letzten Wochen täglich Selbstmorde und Selbstmordversuche, deren Ursache Arbeitslosigkeit ist. Die Zahl der Selbstmorde und Selbstmordversuche im Ruhrgebiet hat bis jetzt die des Vorjahres um fast 200 Prozent übertroffen.

Mit dem Gerüste in die Tiefe

Ein Gerüsteinsturz ereignete sich bei den Bauarbeiten an der neuen Rheinbrücke in Rheinhausen. Sechs Arbeiter stürzten in die Tiefe. Einer wurde getötet, drei wurden schwer, zwei leichter verletzt.

Tod durch das Henkersbeil

Zwei Hinrichtungen erfolgten am Sonnabend im Hof der Strafanstalt Stargard. Der Arbeiter Elbert Piek und der Schnitter Joseph Gennbeg, die gemeinschaftlich den Mord an dem Rechnungsführer Leo Wirchow und dem Viehhändler Emil Rogge aus Pyritz begangen hatten, wurden hingerichtet.

Mit dem Automobil ins Eßzimmer

In der Nähe von Reims wollte ein Gutsbesitzer mit seinem Wagen nach Hause fahren. Infolge scharfen Bremsens stellte sich am Ausgang des Dorfes der Wagen plötzlich quer und drückte die Wand eines Hauses ein. Das Auto wurde in das Schlafzimmer und von dort aus in das Eßzimmer des Hauses geschleudert, wo eine Familie von 6 Personen gerade bei Tisch saß. Ein Mädchen wurde vom Auto erfaßt und an die Wand gedrückt, so daß es schwere Verletzungen erlitt.

Letzte Nachrichten

Die Leiche des angeblichen Kitchener beschlagnahmt

Der BZ. wird aus London gemeldet: Der durch Frank-Power aus Norwegen nach England gebrachte Sarg, der angeblich die Ueberreste des Feldmarschalls Kitchener enthalten soll, wurde am Sonnabend nacht durch die Polizei beschlagnahmt. Er soll heute in Gegenwart des Leichenschaurichters geöffnet werden. Power soll unter Eid aussagen, was er über den Sarg, seinen Inhalt und die Umstände, unter denen er nach London gebracht wurde, weiß.

Tribüneneinsturz beim Radrennen

Berlin, 16. August. Die BZ. meldet aus Paris: Bei der Einweihung der Radrennbahn von Brieul brach die drei Meter hohe Zuschauertribüne zusammen. Von den tausend Zuschauern wurden über hundert zum Teil schwer verletzt.

Schlußnotierungen der Produktenbörse

rs. Berlin, 16. August. (Eig. Funkspruch.) Weizen märkisch: September 278¾, Oktober 278, Dezember 277. Tendenz: fest und lebhaft. — Roggen märkisch: September 212, Oktober 214½, Dezember 218. Tendenz: fest und lebhaft.

Amtliche Berliner Produkten-Notierungen

am 14. August

Weizen, märk. 266—270 (266—270), Roggen märk. 193—196 (192—195), Gerste, Sommer- —,— (—,—), Gerste, Winter- 158—167 (158—167), Hafer, märkisch 190—198 (190—198), Weizenmehl 38,50—40,00 (38,50—40,00), Roggenmehl 27,50—29,25 (27,25 bis 29,00), Viktoria-Erbsen 34,00—38,00 (33,00—37,00). Die Ziffern in Klammern bedeuten Vortag.

Z.C.
Mittwoch den 18. August abends 6 Uhr
wichtige Sitzung
im Druckereigebäude,
Wettinerplatz 10, Hinterhaus, 1 Treppe
(Geschäftsleitung.)

Leben • Wissen • Kunst

Schwanenweiß

Erstaufführung im Schauspielhause

Keine Liebe ist stärker als der wildeste Haß, stärker als alles Leid, stärker sogar als der Tod. Dieses frommen Glaubens Künder wird — August Strindberg in seiner dramatischen Märchendichtung „Schwanenweiß", mit deren Aufführung das Staatstheater gestern seine Winterspielzeit eröffnete. Krönt sich mit solchem trostvollen Bekenntnis das Leben eines Mannes, der tief wie kein andrer in die Höllenschlünde der Seele hinabstieg, an dem die schwefligen Feuer des Hasses zehrten, daß er den Schmerz seiner Wunden gellend in alle Welt schrie? — Nein! — Stünde „Schwanenweiß" am Ende von Strindbergs Schaffen, sein Biograph dürfte vermelden: Er starb versöhnt mit der Welt. Aber das Märchenspiel ist keineswegs des Dichters letztes Werk, es bildet nicht die Summe unter dem Schlußstrich, bedeutet kein endgültiges Ergebnis. Aus der Sehnsucht des Wunschträumers, nicht aus der letzten Erkenntnis des unerbittlichen Wahrheitsuchers erwuchs die Gestalt der kleinen, lichten Prinzessin, die, gut aus Liebe, alle Bosheit der Menschen, alle Tücken des Schicksals zuschanden macht. An dem langen verschlungenen Wege Strindbergs steht die Märchendichtung als Wahrzeichen nur einer Teilstrecke. Aber sie muß lieblicher, sonniger gewesen sein als die übrigen.

In der Haft der argen hexenden Stiefmutter, bewacht von Zauberspiegeln, redenden Vögeln und sechs ewig lauernden Mägdeaugen, lebt Schwanenweiß auf ihres Vaters Schloß nach des Herzogs Ausfahrt in den Krieg ohne jede Liebe, stiege nicht des Nachts im Traum ihre wirkliche Mutter nieder an ihr Lager. Da kommt, Freiwerber eines bösen Königs, der junge traurige Prinz. Die Herzen der beiden fliegen einander zu, und was auch die Hexe unternimmt, sie wieder von einander zu reißen, trotz der jäh aufschießenden Zwietracht, die der grüne Gärtner auf ihr Geheiß zwischen das Paar sät, immer wieder findet es sich zueinander. In höchster Not ruft ein Wunderhorn den Herzog als Retter und Richter zurück. Durch verleumderische Anklage will die Stiefmutter Schwanenweiß auch jetzt noch verderben. Aber ein Gottesgericht reinigt die Prinzessin und enthüllt die Tücke der Hexe, die nur durch des Mädchens Fürbitte vor schimpflichem Tode bewahrt und kraft seiner Liebe zur Güte bekehrt wird. „Mutter" sagt jetzt endlich Schwanenweiß zu der jäh Gewandelten. Da bringen Träger auf einer Bahre den Leichnam des Prinzen herein, der, in Sehnsucht nach der Braut umkehrend auf seiner Flucht über das Meer, ertrunken ist. Aber die Liebe der Schwanenweiß wirkt auch hier Wunder und weckt den Toten zu neuem Leben.

*

Es ist wirklich Märchenland, in das Strindberg mit dem Stück führt, nordisch rauhes, aber doch echtes Märchenland. Daß er zuweilen tiefer motiviert, als in alten Volksdichtungen üblich ist, so die Bosheit und den Haß der Stiefmutter durch Zerstörung ihres jungen Liebesglückes, bringt keinen Mißton in das Werk. Die Sprache ist einfach, stark, bildhaft, ohne spielerische Altertümelei, die mannigfachen Symbole sind eindeutig klar. Alles Geschehen vollzieht sich genau nach den Gesetzen, die Traum und Märchen bestimmen.

Daß dieses Märchenland auf der Bühne erstehen zu lassen, möglich ist, hat vor Jahren die Schwanenweiß-Aufführung des Alberttheaters in den 99 Tagen der Regierung Carl Voigts bewiesen. War vieles damals auch nicht ganz geglückt, manches mißraten — die Eindrücke davon verwischen sich schnell, und es blieb die Erinnerung an paar Stunden echter Märchenstimmung, die am stärksten herkam von der Schwanenweiß Trude Spaltes.

Mit viel reicheren äußeren Mitteln hat das Schauspielhaus dies Eine, Wichtigste nicht vollbracht: Märchenstimmung zu schaffen. Vielleicht gerade wegen seines Reichtums an äußeren Mitteln, wegen der Vollendung des technischen Apparates, der der Phantasie des Zuschauers alle Arbeit abnahm, aber durch Ueberdeutlichkeit das Wunderbare in die Sphäre des Realen herabzog. Um Gelächnis Gottesgericht die Lilien sich wirklich öffnen und schließen, bebt kein Schulkind mehr in Ahnung übernatürlicher Kräfte, sondern seine Gedanken suchen das Knöpfchen, das gedrückt werden muß, um das Spiel der Blätter auszulösen. Gleiches gilt von den sich bewegenden künstlichen Vögeln. Beleuchtungseffekte haben ihre magische Wirkung stark eingebüßt, seit die Reklame sich ihrer an allen Straßenecken bedient.

Hätte Joseph Gielen, der Spielleiter, unter beschränkteren äußeren Verhältnissen arbeiten müssen, wäre er bloß gestellt gewesen auf die lebendigen Kräfte seiner Darsteller, „Schwanenweiß" hätte gestern tiefere Wirkungen erzielt. So aber störten Techniker und Bühnenbildner mit ihren Künsten seine Kunst. Die Szene mit ihren hängenden Tüchern, ihren Gitterbögen, mit ihren ganzen unruhigen Linien ließ selten eine starke Stimmung aufkommen, das Beiwerk an Möbeln und Requisiten war viel zu reich und gefällig, dabei untereinander nicht einmal einheitlich. Daß solche Eindrücke sich vordrängten, ist um so bedauerlicher, als man spürte, daß Wertvolleres dahinter stand, nur nicht zur Geltung kam. Schloß man die Augen, überließ man sich nur dem Gehör, viel näher kam man da dem Märchen. Jenny Schaffer als weißblonde Prinzessin traf überraschend den Ton reiner harmloser Kindlichkeit im ersten Akt, später ermangelte sie jedoch der schlichten unpathetischen Innigkeit, die der Hauptreiz ihrer Vorgängerin im Alberttheater gewesen war. Unecht wirkte Steinböcks, des Prinzen, Jugendlichkeit, sein Wesen war geziert wie seine Sprache. Ein guter, um einiges zu gutmütiger Herzog war der baritonrauschte Kottenkamp, von den Nebengestalten überragte Lotte Crusius als erste Magd, die aus Liebe haßt und zur Verräterin wird. Die stärkste Leistung war die Stiefmutter der Marion Regler, biegsam wie die Stahlpeitsche, die sie schwang, wirklich furchterregend, wenn ihr Haß tobte, erschütternd, als sie den Ursprung dieses Hasses aus zerstörtem Liebesglück bekannte, groß in dem Augenblick der Wandlung. Ihr Bild, der Klang ihrer Stimme wird im Gedächtnis bleiben, wenn alles andere längst in den grauen Strom des Vergessens gesunken ist.

pm.

Theater

Das Residenztheater hat den Walzertraum, neu einstudiert, wieder einmal in seine Spielfolge aufgenommen. Er gehört seiner Einstellung in bezug auf Umwelt, Machart und beabsichtigte Wirksamkeit nach ganz noch dem k. k. österreichischen Operettentyp an. Oskar Straus, der sich unterschiedlich von den andern Musik-Sträußen nur mit dem Schluß-s schreibt, hat in seinem Walzertraum ein paar echte Stücke „Weaner Musi" hervorgezaubert, die das Oberflächige der Handlung — Dynastiefimmel und sentimentales Volksempfinden — in Schwung halten. Den Walzertraum hat Oskar Straus 1906 komponiert, längst nachdem er durch die Lustigen Nibelungen zu Ansehen gelangt war. In der Musik zum Walzertraum ist, wie wir schon vor Jahren sagten, die des zweiten Aktes am gelungensten und eindringlichsten. Im übrigen macht sich Flickgeton ohne sonderliche Prägung breit. — Aufführung als Ganzes hielt sich in den Grenzen der Routine. Willi Karl als regierender Fürst zeigte zum Lachen, ebenso Hans Hoff als Vetter des Fürsten. Weit bedeutsamer war die Prinzessin der Magdalene Witt, die freilich noch ihre wertvollen Stimmittel korrigieren muß. Als vollendete Operettendiva zeigte sich Grete Brill. Ihre Franzi, Dirigentin einer Damenkapelle, ist ein Muster- und Meisterstück flotter Operettenkunst. Den Leutnant und walzertraumbesessenen Prinzgemahl Niki versuchte als Gast Erich Suckmann wiederzugeben. Er kam über sehr begrenzte Anläufe dazu nicht hinweg. — Die Inszenierung Joseph Groß' ist bescheiden, sorgt nicht für flottes Zeitmaß der Geschehnisse. Kapellmeister Kunz-Krause betreut alles musikalische Geschehen mit sichergehendem Schwung.

P. B.

Dresdner Kalender

Theater am 17. August. Opernhaus geschlossen. — Schauspielhaus: Anrechtsreihe A: Schwanenweiß (7½). — Alberttheater: Die Nacht der Jenny Lind (8). Volksbühne Nr. 5601 bis 5660. — Residenztheater: Ein Walzertraum (8). — Zentraltheater: Die tolle Lola (8). — Theater am Wasaplatz: Die tolle Komteß (8.10).

Ringelnatz im Jahresschau-Parktheater. Am Mittwoch dem 18. und Sonnabend dem 21. August finden nachmittags 6 Uhr im Jahresschau-Parktheater zwei Gastspiele von Joachim Ringelnatz statt (bei Regenwetter um 8 Uhr im Saale des Ausstellungspalastes). Karten bei der Konzertdirektion F. Ries und in der Jahresschau-Kartenausgabe. Donnerstag und Sonntag dieser Woche nachmittags 6 Uhr Wiederholungen der „Schönen Galathee".

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19260816/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Allgem. Ortskrankenkasse Kreischa

Für die am 15. August 1926 ausgeschriebene Neuwahl für den Ausschuß unserer Kasse ist von seiten der Versicherten und der Arbeitgeber nur je ein Wahlvorschlag eingegangen. Nach § 10 der Wahlordnung findet deshalb die für den 15. 8. 26 angesetzte Wahl nicht statt. Die von den Versicherten und Arbeitgebern vorgeschlagenen Vertreter sind ohne Stimmabgabe als gewählt zu betrachten. Gewählt sind demnach die nachstehend Verzeichneten.

I.

A. Vertreter der Versicherten:

Baumbach, Wilhelm, Handarbeiter
Berke, Albin, Stanzer
Bohme, Kurt, Stanzer
Dorner, Kurt, Erdermeister
Barkner, Max, Werkführer
Zittrich, Max, Maurer
Bergmann, Paul, Geschäftsführer
Freudenberg, Arthur, Werkführer
Fischer, Max, Werkzeuger
Geißler, Fr., Appreteur
Gensel, Otto, Tabakarbeiter
Hänel, Fritz, Zimmerer
Jähnig, Bruno, Zwicker
Neugna, Br., Ofenmeister
Zeckel, Emil, Zwicker
Worm, Max, Arbeiter

B. Stellvertreter:

Hartrich, Max, Händler
Leune, Bruno, Streckenarbeiter
Dubald, Karl, Arbeiter
Kunath, Max, Werkführer
Stäschmann, Paul, Tabakarbeiter
Mannhaupt, Paul, Kutscher
Nowotny, Kurt, Schaffner
Nowotny, Johann, Arbeiter
Nowotny, Andreas, Kassenbote
Jäkl, Kurt, Schaffner
Sieber, Max, Händler
Strobbach, Paul, Arbeiter
Cwerner, Alfr., Schneider
Winkler, Otto, Arbeiter
Wirthgen, Willy, Tabakarbeiter
Naumann, Br., Schaffner
Zimmermann, Friedrich, Zimmerer
Jäpprelt, Bruno, Arbeiter
Bruhl, Kurt, Maurerpolier
Walther, Alex, Tabakfabr.
Platzhöfer, Alfred, Zwicker
Reichel, Paul, Dachdecker
Bocklich, Karl, Oberkontrolleur

II.

A. Vertreter der Arbeitgeber:

Walter Rieß, Fabrikbes.
Hermann Fritzsche, Schneidermeister
Br. Richter, Klempnermeister
Fritz Weidbach, Baumstr.
Kurt Krönlich, Dachdeckermeister
Martin Fuß, Holz- und Kohlenhändler
Alfr. Streidt, Klempnermeister
Paul Thomas, Schuhmachermeister

B. Stellvertreter:

Gotthold Behnisch, Schmiedemeister
Reinhard Lehnhardt, Sattlermeister
Paul Hermann, Tabakfabrikant
Otto Lehmann, Bäckermeister
Paul Käse, Schlossermstr.
Rich. Walter, Malermstr.
Kurt Börnert, Tischlermeister
Ernst Hanzsch, Dachdeckermeister
Hans Kirbach, Spediteur
Ernst Mai, Gastwirtspächter
Oswald Neupert, Buchdruckereibesitzer
Richard Schimel, Schuhmachermeister
Rich. Simon, Gärtnereibesitzer
Paul Rehn, Schmiedemeister
Karl Reichel, Gastwirt
Emil Wähner, Bäckermeister

sämtlich in Kreischa.

Die Gültigkeit der Wahl kann innerhalb zwei Wochen nach dieser Bekanntmachung des Wahlergebnisses bei dem Kassenvorstand oder dem Versicherungsamt Deppoldiswalde angefochten werden.

Kreischa, den 13. August 1926. [b277

Der Kassenvorstand. Berke, Vorsitzender.

Sommer-Verkauf

Eis- Maschinen, -Schränke
Fliegen- Schränke, -Glocken, -Töter
Butterkühler ohne Eis
Garten- Schirme und -Möbel
Reise- Artikel, -Plätten, -Kocher

Gebr. Eberstein

Altmarkt 7 [1853

Dresdner Beerdigungs-Anstalten

Pietät und **Heimkehr**

Am See 26 Telephon 20 157, 20 158, 28 549
Bautzner Str. 37 Telephon 25 091

Erd- und Feuerbestattungen
Ueberführungen [w41
auch mittels **Kraftwagens** von und nach auswärts, auch aus allen städtisch. Krankenhäusern usw.
Sparkasse — Versicherung
Großes Sarg- und Urnenlager
Besorgung der Bezirksheimbürgin
Auskünfte und Kostenanschläge unentgeltlich

Junge Frau, wasche Deine Wäsche!

Gefährde nicht Gewebe und Farben durch schlechte Waschpulver oder Seifen. Sunlicht Seife ist reine Seife, ihr reicher milder Schaum löst schnell allen Schmutz, schont die Wäsche und gibt ihr köstlichen Duft.

87

Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands.

Am Freitag den 13. August hat die unerbittliche Berufskrankheit den Kollegen

Heinrich Günther

Sandsteinmetz

nach langem Leiden aus unserer Mitte gerissen. Sein stilles freundliches Wesen, seine Treue zum Verband sichern ihm ein dauerndes Angedenken.

Die Einäscherung findet Dienstag, nachmittags ¾4 Uhr, im Krematorium zu Tolkewitz statt. [b496

Die Kollegen werden gebeten, sich zum letzten Geleit recht zahlreich einzufinden.

Die Ortsverwaltung.

Gem. prot. Freidenker, Bez. Oppellvorstadt.

Sonnabend den 14. August verstarb unser Genosse

Heinrich Günther.

Die Einäscherung findet Dienstag den 17. August, nachmittags ¾4 Uhr, im Krematorium zu Tolkewitz statt. [b547

Zahlreiche Beteiligung erwartet

Die Bezirksleitung.

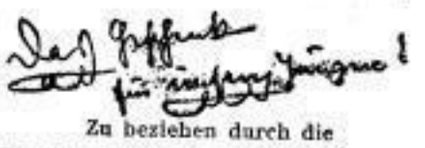
Neu eröffnet! **Starkes** Bedeutend erweitert! Spezial-Kurbade- u. Quarzlicht-Anstalt
für Hydro- und Elektrotherapie, Massage- und Heilgymnastik, Diathermie-Behandlung.
Telephon-Anschluß 28502. **Dresden-N.** Bautzner Straße 31, I.
Geöffnet von früh 8 Uhr bis abends 8 Uhr.
An allen Krankenkassen zugelassen. [6746

Republikaner! Lest die Volkszeitung!

Nicht von Königen, Prinzen und Prinzessinnen, aber vom Maurer Lustig, von Groben und Feinen und vom

erzählt das neue Märchenbuch

Julius Zerfaß:
Die Reise mit dem Lumpensack
Mit vielen Bildern von Max Graeser
In kräftigem bunten Einband 2.25 M.



Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung
und ihre Filialen.

Bestellungen auf die Dresdner Volkszeitung
auf sämtliche Parteiliteratur nim. sowie Annahme von Inseraten beim Kolporteur **Paul Wenzel, Langebrück** Wilhelm-Straße 12, II.

Maß-Anfertigung
für Herbst- u. Winter-Damenkleidung

Wir stellen aus allen unseren Abteilungen **Modelle für Mäntel, Kostüme, Kleider, Röcke, Blusen** als Vorlage zur Verfügung, garantieren für tadellose, preiswerte Ausführung, fertigen auch nach Eigentumsstoffen an / Große Auswahl in Mäntel-, Kleider-Seidenstoffen und Futterseiden

Benutzen Sie unseren Kontoverkehr!

RENNER
Modehaus / Dresden-Altmarkt

Das Gerücht, das ich [illegible] Frau Christoph, Dr. Geisler Dresdner Str. Nr. 5, I. verbreitet habe, ist unwahr und nehme ich dasselbe mit großem Bedauern zurück. Warne vor Weiterverbreitung.
Kurt Krause [b[illegible]
Grillparzerstraße 20, 3.

Beruf's-Bekleidung
für Maurer, Zimmerer, Metallarbeiter usw.
für **Sport**
Windjacken, Breschehosen usw.
für den **Haushalt**
Wäsche, Stoffe, Konfektion, Betten, Gardinen usw.
— Auch Teilzahlung —
Textil-Haus „Leon"
Liliengasse 13
Für Wiederverkäufer beste Einkaufsquelle [b[illegible]

Ein Posten gebr. guterhaltene
Fahrräder
billig verkauft. [w[illegible]
Oppellstr. 19, I.

Mäßige Preise
G. Eckardt
Grunaerstr. 41

16Schüler-Piano
für 200 M.,
1 Seyler, wie neu, u. g. prachtv. neue Pianos billig bei **Sommer,** Marienstr. 9, II. [b[illegible]

Küchen
7teilig, gemalt und lasiert, in verschiedenen geschmackvollen Formen u. soliderster Ausführung liefert billigst
Möbelgeschäft
Joh. Hildebrand
Wilsdruff.

Fahrräder
Bestbewährte Marken
— Reelle Garantie —
3 M. Wochenrate
Ausnahmepreise mitbi.
Helgolandstraße 8. [b[illegible]

Windjacken
fertigt billigst [w[illegible]
Sobe Pillnitzer Straße 26, II.

Der grüne Film
Ein Wanderbuch von Edgar Hahnewald empfiehlt die
Volksbuchhandlung

Laubegast.
Bestellungen auf die Dresdner Volkszeitung sowie auf sämtliche Literatur und Zeitschriften nimmt entgegen
Alfred Freyer, Laubegast, Bismarckstr. 11, pt.

H. Apels Marionetten-Theater
Dresden-Löbtau, Wernerstraße 13
Täglich (außer Montag) ½9 Uhr:
Der Scharfrichter von Prag
Schauspiel in 7 Akten v. Ch. Birch-Pfeiffer. Nach einer böhmischen Erzählung.
Nachspiel: Elfenzauber.

SARRASANI
Täglich 8 Uhr. Sonntag auch 4 Uhr. Vorverk. Bo-Ka.
Neues Sensations-Gastspiel:
Carl NAPP
Ueber Napp soll ganz Dresden Tränen lachen.
Außerdem:
KASSNERs
neue Sensation innerhalb d. großen Zauberschau.
12 Personen verschwinden [in 36
vor den Augen des Publikums.
Trotz doppeltem Artisten-Gastspielen Eintrittspreise nicht erhöht! 50 Pf. bis 2.50 M.

Wer wandert mit?
Reiseführer
Karten
Heimatkundliche Bücher
halten wir immer in schöner Auswahl vorrätig
Ebenso empfehlen wir
Monographien zur Erdkunde
Wander-, Reise- und Abenteurer-Bücher
Dresdner Volksbuchhandlungen

Bestellungen auf die Dresdner Volkszeitung, sämtl. Parteiliteratur und andre Werke — Inseraten- u. Drucksachen-Annahme
G. Guepner, Großenhainer Str. 133
Trachenberge.

Lichtspiele Freiberger Platz

Diese Woche, doch nur bis Montag:
Der neue **Fern-Andra**-Grossfilm / 7 Akte

.... und es lockte der Ruf der sündigen Welt

Das Lebensschicksal einer schönen verwöhnten Frau

In den Hauptrollen:
Fern Andra: Die Königin des Films
Curt Prenzel: Der ungeschlagene deutsche Meister
Otto Gebühr: Der Hauptdarsteller vieler Großfilme

Dazu:
Das lustige Beiprogramm / 4 Akte

Einlaß 4 Uhr. Beginn 4½, 6½, 8½ Uhr. [1825

Belastungsprobe des Stahltrusts

SPD. Mitte dieser Woche wird die Einführung der Aktien der Vereinigte Stahlwerke A.-G. an der Berliner Börse erfolgen. Die Einführung bedeutet nicht nur die Zulassung des wichtigsten deutschen Standardpapiers, sondern sie wird auch zeigen, wie die Oeffentlichkeit die Rentabilitätsaussichten des Stahltrusts beurteilt.

In diesem Zusammenhang interessiert natürlich der finanzielle Aufbau des Stahltrusts. Er verfügt über ein Aktienkapital von 800 Millionen Mark. Dazu treten Genußscheine in einem Umfang von 125 Millionen Mark, und zwar entfallen 50 Millionen Mark auf Genußscheine der Serie A und 25 Millionen Mark auf Genußscheine der Serie B. Die offenen Reserven des Trusts stellen sich auf 195 Millionen Mark, wozu noch 62,2 Millionen Mark Rückstellungen treten. Damit verfügt der Trust über Eigenmittel in Höhe von 1082,7 Millionen Reichsmark. An Anleihen sind vorhanden 105 Millionen 7prozentige Rhein-Elbe-Union, 44,1 Millionen 5prozentige Aug. Thyssen, 126 Millionen 6½prozentige Vereinigte Stahlwerke und 12,6 Millionen Spezialanleihe von 1925. Daneben müssen noch andre fundierte Schulden berücksichtigt werden, die in einem Umfang von 111,2 Millionen aufgenommen worden sind. Diese Schuld setzt sich zusammen aus 34 Millionen übernommener Aufwertungsschuld, aus 76 Millionen Hauptpreis, der von den Gründergesellschaften bis 1931 getilgt wurde und aus 11,2 Millionen Fusionssteuer, die erst in der Zeit von 1928 bis 1934 getilgt zu werden braucht. Die genannten Mittel betragen demnach 398,9 Millionen Mark, wozu noch die werbenden Mittel insgesamt auf 1485,6 Millionen Mark erhöht werden.

Demgegenüber ist zu beobachten, daß die Anlagebuchwerte der Muttergesellschaften (Gründergesellschaften) nur 850 Millionen betrugen. Als Anlagegesellschaften kommen in Frage: 1. die Rhein-Elbe-Union (einschließlich Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten-A.-G., Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G., Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation); 2. die Phönix-A.-G. für Hütten und Hüttenbetriebe (einschließlich Vereinigte Stahlwerke von der Zypen und Wissener Eisenhütten-A.-G.); 3. die Vereinigte Stahlwerke A.-G.; und 4. der Thyssen-Konzern. Nach der eigentlichen Gründung der Vereinigte Stahlwerke A.-G. wurden dann noch die Charlottenhütte-A.-G. in Niederschelden und die Bergische Stahlindustrie erworben. Ueber diese Machtentfaltung hinaus schloß der Stahltrust Pachtverträge mit dem Stummkonzern und mit der Rombacher Hütte ab. Es ist so ziemlich unmöglich, die einzelnen zur Vereinigte Stahlwerke A.-G. gehörigen Betriebe namentlich aufzuzählen. In Frage kommen nicht nur die Eisen- und Stahlherstellung, sondern auch die Weiterverarbeitung in Walzwerken und die sogenannte Nebenproduktengewinnung, die auf vielen Gebieten oft wichtiger ist als die Hauptproduktion selbst. Wir begnügen uns mit der Feststellung, daß die Produktionseinrichtungen ungefähr 85 Hochöfen, 27 Konvertoren und 157 Martinöfen zusammen Leistungsfähigkeit die Stahlerzeugungsanlagen ohne Zweifel übertreffen.

Auf Grund dieses Produktionsapparates entfallen auf den Stahltrust von der gesamten Roheisengewinnung (Gesamtbeteiligung 2 268 852 Tonnen) 48,47 Prozent der Gesamtbeteiligung, beim Rohstahl (15 807 296 Tonnen) 56,82 Prozent, beim Halbzeug (764,400) 56,49 Prozent, bei der Schienenherstellung 50,2 Prozent, beim Oberbaumaterial 55,77 Prozent, beim Stabeisen 41,94 Prozent, beim Bandeisen 58,59 Prozent, beim Walzdraht 38,76 Prozent und beim Grobblech 43,3 Prozent. Außerdem ist in dem Stahltrust neben der Eisen- und Stahlerzeugung und der Weiterverarbeitung ein ganz erheblicher Teil der deutschen Kohlenwirtschaft konzentriert. Auf ihn dürften nahezu 22 Prozent der Gesamtbeteiligung am Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikat in Essen entfallen.

In der Oeffentlichkeit wird der Hinweis auf die Gefahr einer Ueberkapitalisierung bei der Vereinigte Stahlwerke A.-G., die nicht nur auf unsre Preispolitik, sondern überhaupt auf unsre Wirtschaftspolitik (Zölle usw.) verhängnisvolle Folgen haben muß, immer wieder mit Angaben über den amerikanischen Stahltrust verbunden, der bei seiner Gründung über ein höheres Kapital als der deutsche Stahltrust verfügte, aber bezüglich der Anzahl der Hochöfen und der sonstigen eisenhüttenmännischen Betriebsanlagen hinter der Vereinigte Stahlwerke A.-G. zurückstand. Bei der Gründung der United States Steel-Corporation im Jahre 1901 war ein Kapital von 1400 Millionen Dollar = 5,88 Milliarden Mark vorhanden. Demgegenüber kommen für die Verzinsung bei dem deutschen Stahltrust nur 800 Millionen Mark Aktienkapital zuzüglich der werbenden Mittel, zusammen also rund 1,5 Milliarden Mark in Frage. Demnach scheint die Rentabilitätsaussicht bei dem deutschen Stahltrust günstiger zu liegen als bei der United States Steel-Corporation in Amerika im Jahre 1901. Das dürfte augenblicklich noch mehr der Fall sein, da der amerikanische Stahltrust vor ungefähr 25 Jahren die Betriebe von 149 Einzelwerken übernahm, die rückständig und durchaus nicht auf der Höhe waren. Die Vereinigte Stahlwerke A.-G. aber übernahm die Anlagen von nur wenigen großen Konzernen, die stark rationalisiert und ihre Produktionskapazität in einem gewaltigen Tempo und in gewaltigem Umfang gesteigert haben. Wenn das Anlagekapital bei der Vereinigte Stahlwerke A.-G. größer ist als bei den Muttergesellschaften (1,5 Milliarden gegen 850 Millionen Mark), will man den Ausgleich darin sehen, daß die von den einzelnen Konzernen übernommenen Anlagen im Stahltrust zu einer höheren organisatorischen Einheit zusammengefaßt und dadurch bedeutend wertvoller geworden sind. Der bekannte amerikanische Sachverständige Mr. H. A. Brassert schätzt den jährlichen Rohgewinn der Vereinigte Stahlwerke A.-G. in den fünf Jahren 1927 bis 1931 im Durchschnitt auf etwa 119 Millionen Mark, und zwar nach Abzug der Abschreibungen, aber vor Abzug von Zinsen und Steuern. Berechnet man nach der Steuerpraxis der Muttergesellschaften aber den Abzug an Zinsen und Steuern, so dürfte, selbst wenn nach der Stabilisierung des französischen und belgischen Frank und nach der internationalen Eisenkartellierung eine Einnahmesteigerung von 20 Prozent eintreten sollte, ein verfügbarer Fonds für die Dividendenverteilung usw. übrigbleiben, der kaum die Gewährung der in Deutschland üblichen Durchschnittsrente ermöglicht.

Im übrigen ist von Bedeutung, wie sich die Geschäftstätigkeit in der Vereinigte Stahlwerke A.-G. gestaltet. Der amerikanische Stahltrust hatte 1901 allerdings ein höheres Kapital zu verzinsen, dafür hatte er aber auch einen offenen Markt, der eine fortwährende Absatzsteigerung garantierte. Für den deutschen Stahltrust liegen die Verhältnisse aber wesentlich anders, so daß es doppelt interessant und wichtig ist, wie die Oeffentlichkeit das Papier bewertet, soweit man infolge der bekannten Stellungnahme der deutschen Großbanken für den Stahltrust und seine Finanzaktionen vorläufig überhaupt von einer unparteiischen, objektiven Bewertung an der Börse reden kann.

Börse und Geldmarkt

SPD. Die im Anfang des laufenden Monats wieder aufgelebende Haussebewegung ist in der verflossenen Woche prompt durch einen Rückschlag abgelöst worden. Die Börse ist im großen und ganzen seit einigen Tagen stark ernüchtert und offensichtlich nervös. Durch ihre Erörterungen klingen mehr als bisher Erwägungen über die effektive Rentabilität der verschiedenen Favoritpapiere, deren Aufwärtsbewegung zweifellos zuweit getrieben worden ist. Die Kulisse traut ferner den Nachrichten über die Beteiligung des Auslandes nicht mehr recht und ist bemüht, sich möglichst glattzustellen bzw. nur kurzfristig zu engagieren. Dazu trägt vor allem auch bei, daß das private Publikum zur Zeit größere Zurückhaltung übt. Hinzu kommt ferner, daß sich am Geldmarkt gewisse Veränderungen bemerkbar machen, die der berufsmäßigen Spekulation nicht günstig sind. Die Sorgen um die Prolongationen zu Medio treten diesmal stärker hervor als bisher. Namentlich die kleinere Spekulation befürchtet eine Verteuerung des Schiebungsgeldes und stellt sich glatt.

Unter diesen Umständen flackert das Geschäft immer nur zeitweise und fast ausschließlich auf einigen wenigen Spezialgebieten auf. Mehr als bisher treten dabei Elektrowerte hervor, die in letzter Zeit gegenüber den Montan- und chemischen Werten vernachlässigt blieben. Die Gerüchte, die neuerdings über einen großzügigen Zusammenschluß umlaufen, werden von der Spekulation natürlich bereitwilligst aufgegriffen und die daran geknüpften Zukunftserwartungen in erhöhten Kursen vorweggenommen. Die soeben bekanntgewordenen Aktienemissionen der Deutschen Bank sowie der Dresdner Bank haben dagegen auf den Markt kaum den Eindruck gemacht. Die Börse war im Gegenteil überwiegend geneigt, insbesondere auf die Ankündigung der Deutschen Bank hin, mit Kursabschlägen zu antworten, obgleich eine Veranlassung hierzu kaum gegeben sein dürfte. Wenn durch das Vorgehen der Deutschen Bank jetzt bestätigt wird, daß die ausländischen Wertpapiermärkte für deutsche Aktien nicht so aufnahmewillig sind, wie vielfach angenommen wurde, so bedeutet das für diejenigen Kreise, die die Auslandsemissionen mit Aufmerksamkeit verfolgt haben, durchaus nichts Neues. Schon lange war bekannt, daß der größte Teil derjenigen Papiere, die in den verflossenen Jahren von ausländischer Seite aufgekauft worden sind, bereits wieder an den deutschen Markt zurückgelangt ist.

Angesichts des Falles der Deutschen Bank ist zu sagen, daß die jetzige Regelung, wonach die seinerzeit nach Amerika verkauften 40 Millionen Mark Aktien in Deutschland zum Bezug angeboten werden sollen, vom allgemeinen volkswirtschaftlichen Standpunkt aus der Auflegung im Ausland vorzuziehen ist. Wenn nun allerdings die Deutsche Bank selbst der Ansicht ist, daß im Ausland nicht entfernt ein Ausgabekurs zu erreichen ist, der dem heutigen Börsenkurs Rechnung trägt, so wird man füglich daran zweifeln können, ob der vorgesehene Emissionskurs von 150 Prozent den deutschen Kapitalmarktverhältnissen genügend Rechnung trägt. Viel eher scheint er reichlich hoch gegriffen zu sein. Aus dem Fiasko, das die Unterbringung des Aktienpaketes im Auslande erlitten hat, sollten wenigstens die naheliegenden Folgerungen für die Zukunft gezogen werden. Bisher war immer zu beobachten, daß die deutschen Kapitalistenkreise, und insbesondere die Bankwelt, dem Ausland gegenüber außergewöhnlich nachgiebig waren, ihre Forderungen im Inland dafür jedoch um so höher stellten. Insbesondere, wenn man die bisher im Ausland aufgelegten Anleihen mit denjenigen, die im Inland angeboten wurden, vergleicht und gleichzeitig die Verschiedenheit der Kapitalsverhältnisse berücksichtigt, so wirft das Verhalten der deutschen Emissionsbanken ein grelles Schlaglicht auf die von uns wiederholt bemängelte Bankpolitik der Nachkriegszeit. In Deutschland, wo das Kapital, wenigstens in der breiten Masse, außerordentlich knapp ist, will man übertrieben hohe Ausgabekurse erzielen, während man im Ausland die untragbarsten Bedingungen annimmt. Vielleicht liegt es näher, als die Verwaltung der Deutschen Bank glaubt, daß sie unter dem Zwang der Verhältnisse sich doch genötigt sieht, den Kurs von 150 Prozent erheblich zu ermäßigen. Die Dresdner Bank scheint sich der tatsächlichen Situation mehr bewußt zu sein, indem sie die Festsetzung des Ausgabekurses ihrer jungen Aktien einstweilen hinausschiebt, um ihn zu gegebener Zeit den Verhältnissen anzupassen.

Sachsen

Dänische Arbeiterkinder in Sachsen

Dänemark hat in den Nachkriegsjahren bis heute eine sehr große Anzahl deutscher erholungsbedürftiger Kinder aufgenommen und ihnen auf längere Zeit eine außerordentlich gute Verpflegung angedeihen lassen. Noch heute steht ein großer Teil dieser Kinder mit ihren dänischen Pflegeeltern in Verbindung. Es soll nun versucht werden, in Sachsen, vor allem in der Sächsischen Schweiz, zum Dank für die liebevolle Aufnahme deutscher Arbeiterkinder dänische Kinder auf einige Wochen unterzubringen. Der Arbeiterwohlfahrtsausschuß hat sich der Aufgabe unterzogen, Stellen ausfindig zu machen, wo dänische Kinder untergebracht werden können. Möchte ihm bei seiner dankenswerten Anregung ein schöner Erfolg beschieden sein!

Absatzschwierigkeiten für sächsische Kohlen

Ein anschauliches Bild der wirtschaftlichen Lage des sächsischen Braunkohlenbergbaues geben die nachstehenden Absatzzahlen von Rohkohlen für die Zeit von November 1925 bis Juni 1926 und die entsprechenden Monate des vorhergehenden Jahres:

November 1924:	1 195 000	Tonnen	(November 1925:	1 101 000	Tonnen)
Dezember 1924:	1 124 000	„	(Dezember 1925:	960 000	„)
Januar 1925:	975 000	„	(Januar 1926:	778 000	„)
Februar 1925:	825 000	„	(Februar 1926:	688 000	„)
März 1925:	938 000	„	(März 1926:	740 000	„)
April 1925:	731 000	„	(April 1926:	574 000	„)
Mai 1925:	647 000	„	(Mai 1926:	559 000	„)
Juni 1925:	657 000	„	(Juni 1926:	571 000	„)

Der Absatz war also unbefriedigend, und da die Gruben zum Teil trotzdem mit voller Belegschaft arbeiten, so häuften sich große Haldenbestände an. Nur im letzten Berichtsmonat hat sich die Lage infolge des englischen Streiks etwas gebessert. Die Absatzstockung wird im allgemeinen der vergrößerten Einfuhr englischer Kohle zugeschrieben, die infolge der Dumping-Maßnahmen der britischen Regierung zu billigeren Preisen verkauft werden konnte. Weiterhin wurde der einheimischen Kohle auch noch durch die in verschiedenen Häfen angelegten schwimmenden Lager eine empfindliche Konkurrenz gemacht.

Stadtbad Berggießhübel. Wie in anderen Gauen Sachsens hat auch die Stadt Berggießhübel ein Schwimm-, Luft- und Sonnenbad auf einem 13 600 Quadratmeter großen Gelände, das von altem, herrlichem Baumbestand umrahmt ist, errichtet. Die Einweihung der Anlage erfolgte am gestrigen Sonntag, begünstigt von schönstem Wetter, durch Darbietungen der Schwimmvereine des Bezirks.

Das Landeskartell Sachsen des Allgemeinen freien Angestelltenbundes (Afa-Bund) hat beim sächsischen Arbeits- und Wohlfahrtsministerium beantragt, die Bearbeitung und Veröffentlichung der am 10. August vorgenommenen Arbeitnehmerzählung sofort vorzunehmen und zu diesem Zwecke erwerbslose Angestellte einzustellen.

Das silberne Kaninchen

9 Roman von Edgar Hahnewald

7.

In der Küche fuhr Grimpe eben händehoch in ein frisches Hemd. Er fluchte: am Aermel fehlte ein Knopf.

Frau Grimpe warf den Kartoffelschäler hin, holte Nadel und Zwirn und rief: „Schimpf nur nicht erst lange! Herrgott — ich komm ja schon!"

Sie nähte den Knopf an, biß den Faden mit den Zähnen durch, und Grimpe gab sich zufrieden. Dann stand er frisch gewaschen, in schneeweißen Hemdärmeln vor dem kleinen Wandspiegel und legte sich die Bartbinde an. Und während er immer noch einmal den Bartkamm hinter die Binde schob, um dem Barte die richtige forsche Fasson zu geben, überlegte er, wohin er die Kinder nach Löwenzahn und Taubnesseln für seine Kaninchen schicken könnte. Er hatte in einem Handbuch für Kaninchenzüchter gelesen, daß man trächtige und säugende Häsinnen mit diesen Pflanzen füttern müsse, die milchfördernd wirkten. Bisher hatte er nur Nährholz und Futterkalk gefüttert.

Als die Bartbinde zu seiner Zufriedenheit saß, ging er zu seinen Kaninchen. Er setzte den Rammler nochmals zur Häsin Klara, aber die gebärdete sich ganz wild und biß den aufdringlichen Rammler fort. Da nahm ihn Grimpe schnell weg. Auch die Silberhäsin wehrte kläglich schreiend ab.

„Na, da hat's ja gestimmt!" rief Grimpe dem Kutscher Beck zu, der mit der dampfenden Pfeife im Munde langsam herankam.

„Donnerlittchen!" sagte Beck, „die setzen dem Rammler aber gehörig zu, wenn sie ihn nicht mögen."

„Ja, ja!" lachte Grimpe.

Er öffnete einen dritten Stall. Sofort schnüffelte eine zutrauliche Widderhäsin heran. Sie war gelb und weiß gefleckt mit rußfarbenen Ohren, Schnauze und Füßen.

Grimpe gab Beck recht, als dieser meinte, daß das Tier immer schöner würde, und erklärte ihm stolz, daß sie das schönste Tier sei, das es geben könne, und daß man diese Art Schildkrötfarbig nenne. Die Klara war madagaskarfarbig: rot ist fehlte das Weiß, sie war nur gelb und schwarz gefleckt. Aber die Klara hatte feinere Ohren.

Grimpe hatte den Rammler zu der Häsin gesetzt, die er kurzweg die „Schildkröte" nannte. Die ließ den Rammler ruhig gewähren, der dann mit einem kläglichen Laut zur Seite fiel.

„Ja, ja," lachte Grimpe, „das klappt nicht immer gleich das erstemal!"

„Jaa — ist das so bestimmt?"

„Unbedingt! Wenn eine Häsin einmal trächtig ist, läßt sie den Rammler nicht mehr ran. Aber die hier — na, du hast's ja gesehen. Hoffentlich stimmt's nun. Hier wünscht man sich's — aber sonst — hähä — da ist es einem lieber ..."

Grimpe nahm das Schiefertäfelchen vom Stall der Schildkröte, löschte das andre Datum aus und schrieb das neue in die Rubrik.

8.

„Machen Sie das — — wie ich Ihnen sage: Oleanderblätter — aber den Tee recht heiß trinken — das hilft! Ich —"

Frau Krause vollendete den Satz nicht. Sie richtete ihre übergroßen Augen, deren Lider immer den Eindruck machten, als seien sie rings um das Weiße der Augen mit einem haarscharfen Messer schmerzvoll nachgeschnitten worden, eindringlich auf das verweinte Gesicht der Frau Grimpe.

„Was denken Sie wohl! Wenn ich das hätte immer so gehen lassen, wie es — ha! Ich wäre längst nicht mehr!"

Das magere Gesicht der Frau nahm einen fanatischen Ausdruck an.

„Und mir sollte mal jemand kommen — ha! Was versteht ein Mann davon! Ich — mit mir habe ich das abzumachen — ich will auch leben!"

Frau Grimpe sah unwillkürlich an der kleinen knochigen Frau herab.

„Dem Manne erzählt man das nicht. Was wissen die — die sind zufrieden, wenn's immer so abgeht. Mein Mann — ich brauche Ihnen das ja nicht erst zu erzählen — Sie wissen ja, wie er ist — aber wenn ich erzählen wollte! Der ist ja ein Tier — ach, was sage ich — ein Tier! Tiere sind vernünftiger! — — Aber das passiert mir nie wieder! Nie — so wahr ich hier stehe!"

Die Hände der Frau glitten nervös an dem Bandmaß auf und ab, das sie um den Hals gehängt trug. Frau Grimpe stand und sah verzagt und von einer geheimen Furcht beschlichen auf die Frau.

„Sie dürfen es aber keinem Menschen sagen — es ist nämlich furchtbar streng verboten! Aber was macht man nicht in seiner Angst."

Das kleine Mädchen der Frau Krause kam herein und drückte sich scheu in die Schürze seiner Mutter. Das Kind hatte große entsetzliche Schielaugen.

„Was willst du denn, mein Liebes? Geh doch spielen — sieh nur" — die Frau hob die halbfertige Schneiderarbeit vom Tische auf — „Mama muß noch so fleißig sein."

Sie wandte ihr mageres Gesicht der Frau Grimpe zu und lächelte. Dabei streichelte sie das gelockte Haar ihrer Tochter. Das Kind drückte sich scheu an die Mutter und schielte nach der Frau Grimpe hin.

Im Vorsaal klangen schwere Tritte. Und gleich darauf betrat Krause die Stube. Seine breischultrige schwammige Riesengestalt füllte fast den Türrahmen aus. Unter dem Jackett trug er die grüne Tapeziererschürze, die peinlich sauber war. Er kam immer um diese Zeit zum Nachmittagskaffee nach Hause. Er arbeitete nebenan in der Werkstatt seines Bruders und machte dort die feineren Polsterarbeiten. Wochenlang arbeitete er ordentlich und nüchtern und lebte wie ein großer gutmütiger Bär mit seiner Familie zusammen. Aber er war Quartalstrinker — verfiel er in sein altes Leiden, so nahm seine breithändige Gutmütigkeit gefährliche Formen an. Dann stachelte ihn sinnliche Gier zu wilder Raserei auf, in der er alles kurz und klein schlug, wenn ihm seine Frau nicht zu Willen war. Das waren die Nächte, in denen die magere Frau angstvoll wachliegend sein Kommen erwartete, um im kritischen Augenblick das schreiende Mädchen an sich zu reißen und zu Grimpens zu flüchten. Oft mußte sie dann im Hemd auf und davon.

Selten, aber doch einmal, machte weibliche Schwäche diese schmale Frau ihrem Manne untertan. Dann kämpfte sie, stumm und unerkannt, in der nächtlichen Kammer zwischen Lust und schnürender Angst. Der zyklopische Säufer war von dem Wunsch besessen, sich von einer Kinderschar umgeben zu sehen, und der blinde Rausch der Stunde stachelte ihn auf, die Frau zu überlisten. Das schwächliche Weib zitterte davor, noch einem Kinde das Leben zu schenken, das diesen Trinker zum Vater hätte. In diesen Nächten zerrte die Wachsamkeit an ihren Nerven, und mit einer verzweifelten Kraft ihrer mageren Lenden stieß sie den Mann im letzten Augenblicke von sich und ertrug willenlos und gebrochen die Brutalitäten, in denen Wut und Wollust des Gatten verebbten. Die Stunden der Hingabe demütigten sie. Und doch wußte sie um die Sehnsucht nach zärtlicher, sanfter Liebe. Der unerfüllbare Wunsch brannte in ihrem Herzen, und sie horchte tröstsuchend auf den leisen Atem ihres Kindes, der nur für sie hörbar durch das rauhe befriedigte Schnarchen des Mannes an ihrer Seite wehte.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19260816/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Dresdner Chronik

Dacharbeit

ll. Bis auf das Dach eines vierstöckigen Hauses eine Bütte Kalk oder ein Reff Ziegel tragen, ist gewiß keine Leichtigkeit. Aber es gibt Leute, die in ihrem Leben noch keinen Ziegelstein in ihrer Hand gewogen haben und die da meinen, Arbeit sei der Sport der kleinen Leute, und Tag um Tag Ziegel und Schutt treppauf treppab tragen nur ein gutes Training für den Fußball-, Renn- oder Wandersport des Sonntags.

Dieser Meinung war wohl auch die edle Herrschaft in der zweiten Etage eines Hauses. An der breiten Vorsaaltür forderte Hochachtung der Name: Freiherr von Soundso. Gerade vor diese Tür hatte ein Arbeiter einen alten schmutzigen Bock gestellt, um einmal kurz zu rasten, wenn er sich mit Baustoffkasten zum Dach des Hauses hinaufschleppte. Schön war dieser Bock gewiß nicht, und als die gnädigste Frau die Tür ihres freiherrlichen Heims öffnete, war sie empört.

Langsame, schwere Tritte kamen die Stufen herauf. Vorsichtig stellte der Arbeiter seine Ziegellast auf den Bock. Keuchend schöpfte er Luft und wischte sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn, und grinsend sagte er zu der Gnädigen: „Eene Bergtour in der Schweiz is scheener!“ Die Gnädigste wurde zornrot. „Dann machen Sie anderswo Rast. Wenn ich Besuch bekomme. Nein — —“ „'s ist nicht so eefach, so 'ne Butte voll Kalk. Und der Bock bleibt hier stehn. 's ist gerade die Hälfte vom Wege.“ „Müssen Sie denn überhaupt rasten. Ist denn das so schwer?“ „Ja,“ sagte der Arbeiter und lächelte, „Tennisspielen is doch nich schwerer.“

Krachend fiel die Tür in das Schloß. Der Arbeiter keuchte mit seiner Zentnerlast zum Dach hinauf.

*

Kleine Kinder schauen zum Dach des Hauses empor. Wie gut haben's die Dachdecker und Essenmaurer. Sie atmen Höhenluft. Kleine Kinder denken so — —

Die Flurtür der freiherrlichen Wohnung wurde aufgerissen. Heraus und dann die Treppen hinauf bis zum Boden des Hauses eilte der Freiherr. Die Leiter, die zur Dachluke hinaufführte, prüfte er auf Sauberkeit, ehe er hinaufstieg und sein Haupt den an einer Esse arbeitenden Maurern zeigte.

„He, Sie, Maurersleute, was treiben Sie für Unfug. Ich habe die ganze Wohnung voll Rauch.“ — „Is nich schlimm. Sie brauchen da bloß das Feuer im Küchenofen zu löschen und mal auf Gas kochen.“ — „Ich bekomme heute Besuch. Muß die Küche haben; machen Sie sofort die Esse frei.“

Da hob der Maurer die Brettchen von der Esse. Hervor quoll eine schwarze Wolke Ruß und Rauch und hüllte die Arbeiter auf dem Gerüste ein. Unterbrochen von Husten rief einer: „Nu arbeiten Sie mal hier, mein lieber Freiherr. Das ist 'n schöner Sport.“ Er belegte die Esse wieder mit Brettstückchen und dichtete diese obendrein noch mit Kalk ab.

„Gemeines Volk“, schrie der Freiherr von der Dachluke her, dann war er fort. Die Arbeiter lachten — aber die gnädigsten Freiherrs blieben doch Sieger. Der Meister kam. Er versuchte, ob es sich nicht inmitten beißender Rauchwolken arbeiten lasse. Er rieb sich die Augen und hustete. „Ja, zudecken dürft ihr nicht wieder. Wenn's nicht geht, müßt ihr heute aussetzen. 's ist ein guter Kunde . . .“ Und die Arbeiter gingen.

„Gehn wir Tennis spielen,“ sagte einer vor der Tür des Freiherrn, „sonst — können wir diese Nacht nicht schlafen. Die hier meinen doch: Arbeit ist Sport . . .“

Venedig in Pieschen

Wieder war das tagsüber so wenig schöne Gelände am Pieschener Winkel an zwei Abenden völlig verzaubert. Wer am Freitag und Sonnabend nach Sonnenuntergang in diese Gegend kam, konnte sie kaum wiedererkennen. Wieder fand eins der edelsten volkstümlichen Feste Dresdens an der scharfen Elbekrümmung bei Pieschen statt. Es war von genialem Schwung getragen, von Zehntausenden erlebt, hergezaubert von den im Ringen um kulturelle Werte von jeher unermüdlichen und erfolgreichen Männern und Frauen des Dresdner Volkschores. Ein so großzügiges Unternehmen will organisiert sein. Es ist gelungen, das Strandfest war wieder ein einzigartiger großer Erfolg.

Wir mußten früher einmal sagen, daß die Bewohner der Elborte recht wenig strandfestfroh sind. Nach dem Vorbild des Volkschores ist es jetzt anders geworden. Ueberall am Elbestrand werden ähnliche Feste gefeiert. Aber die Originalausgabe, die der Volkschor am Pieschener Hafen bietet, bleibt bis jetzt unübertroffen. Unter geschickter Ausnutzung des Geländes, unter hocherfreulicher aktiver Teilnahme zahlreicher Vereine kam bei einer den großen Apparat geradezu fabelhaft beherrschenden Regie wieder diese nun schon ziemlich bekannt gewordene sommerliche Abendfeier zustande. Man könnte sie ein Fest der unvergeßlichen Eindrücke nennen. Unvergeßlich die wohltuende milde Leuchtkraft der vielen tausend Lampions der Zuschauer am Lande und bei der Gondelfahrer auf dem Strome, die alle auf ein Raketensignal gleichzeitig ihre Lichter leuchten ließen. Unvergeßlich die Illumination der Häuserreihen, die neuartig schöne Schlußbeleuchtung des alten Ostrageheges, unvergeßlich die im Gelände wundersam hallenden, vom schwimmenden Podium auf der Neustädter Elbseite herkommenden Chorklänge, vom veranstaltenden Verein unter Arno Wagner geboten. Unvergeßlich das blitzende Trompetengeschmetter der unfehlbar sauber blasenden ehemaligen Hoftrompeter. Unvergeßlich auch die neuen Darbietungen der Turner, Schwimmer und Paddler, die unter Ausnutzung von Fackellicht und elektrischen Effekten höchst Originelles zeigten: Figurenschwimmen, Gruppenstellungen auf fahrenden Booten, imposante Pyramiden auf Gerüsten im Ostragehege und rhythmisiertes Flammenschwingen. Dazu die Tanzaufführungen und die Orchesterstücke des Kirsten-Orchesters, das Feuerwerk, das Spiel der Scheinwerfer, alles einte sich, um sorgenbeladene Menschen für Stunden vom Leid der Welt abzulenken.

Das Wetter war an beiden Abenden geradezu ideal. Die alte Elbe floß unter den milden Strahlen des Mondes so ruhig dahin, als lauschte sie selbst mit Spannung auf alles, was mit ihrer Hilfe und zu ihrer Ehre unternommen wurde, damit sie es anderwärts weitererzählen könne: Volksfeste gibt es auch ohne Karussell und Luftschaukel, ohne Alkohol und Tingeltangel.

Stolz kann der Veranstalter sein, der sein Strandfest nun schon zum sechsten Male abhält und immer wieder neue schöne Ideen zur Verwirklichung bringt. Die genießende Bevölkerung müßte aber auch ihren Stolz darin suchen, den Veranstalter nicht im Stiche zu lassen, ihm für die Genüsse durch den Kauf von Programmen zu danken. Gewiß ist die Zeit schlimm und bei den meisten jeder Groschen gerechnet. Aber die Frage können die meisten auch wieder nicht mit gutem Gewissen beantworten, warum sie für unkünstlerische Krawallprogramme viel mehr Groschen übrig haben. Wenn die Pieschener und Friedrichstädter den Veranstalter mit seinen Ausgaben allein lassen, so wird er wohl das Fest nur in größeren Zwischenräumen geben können. Dann aber würden die Bewohner erkennen, daß ihnen etwas fehlt. Denn an dieses ideale, schöne Fest haben sie sich schon gewöhnt. Kr.

Das Sündenregister der Stubenfliege

Von M. A. von Lütgendorff

Die Hochsommertage bringen eine Plage mit sich, deren Gefährlichkeit von den meisten Menschen nicht richtig eingeschätzt wird. Wieso sollte auch die kleine Stubenfliege zu einer Gefahr für den Menschen werden! Ein sehr treffender Ausspruch des Naturforschers L. O. Howard gibt hierüber in wenigen Worten Auskunft: „Das Insekt, das wir jetzt Stubenfliege nennen, sollte künftig den Namen Typhusfliege tragen, um stets unmittelbar die Aufmerksamkeit auf die Gefahr zu lenken, die darin liegt, daß wir es weiter ungestört sich vermehren lassen“, während ein anderer Insektenforscher vorschlägt, man könne sie ebensogut als Brechdurchfallfliege oder Schwindsuchtsfliege bezeichnen. Das weist also bereits auf wenig schöne Eigenschaften der Stubenfliege hin.

Worin besteht aber nun eigentlich ihr Sündenregister? Vor allem darin, daß kein anderes Insekt so wie die Stubenfliege die verschiedensten Krankheiten verschleppen und übertragen kann. Dies geschieht durch die Krankheitskeime, die sie ständig an und in sich herumträgt. In einem Neuyorker Laboratorium stellte man fest, daß jede Stubenfliege 1¼ bis 6¼ Millionen Bakterien beherbergt, und daß allein an ihrem Rüssel nicht weniger als 100 000 Kleinwesen hafteten. Eine andere, erst kürzlich in Ostafrika angestellte Untersuchung ergab, daß unter den hundert Fliegen, die man untersucht hatte, elf Fliegen Eier des Peitschenwurmes (Trichocephalus dispar), des Palisadenwurms (Anclystomum duodenale) und des Bandwurms (Taenia saginata), also alle gefährliche Eingeweidewürmer des Menschen, enthielten. Und das nur neben ihrem Bakteriengehalt! Es ist deshalb mit Sicherheit anzunehmen, daß auch die europäischen Stubenfliegen die Eier von schmarotzenden Würmern, wie Bandwurm und Spulwurm, verbreiten und auf den Menschen übertragen.

Wie die Krankheitskeime durch die Stubenfliege übertragen werden, ist wiederum ein Kapitel für sich. Kommt z. B. eine Fliege mit den Entleerungen eines Typhuskranken oder an Brechdurchfall leidenden Menschen in Berührung, so ist es selbstverständlich, daß an ihren Beinen, Flügeln wie auch an den Borsten, die ihren Körper bedecken, jene Stoffe haften bleiben, in denen sich die Ansteckungskeime befinden. Im nächsten Augenblick setzt sich die Fliege nun aber auf irgendeine genußfähige Speise und hinterläßt dort eine Anzahl der schlimmen Krankheitserreger. In tausend Fällen kommt es natürlich, selbst wenn der Mensch die Speise verzehrt, zu keiner Infektion. Aber ein oder das andre Mal verläuft die Sache doch weniger harmlos. Die Bakterien gelangen in Magen und Darm, und es erfolgt eine Erkrankung, ohne daß man sich eine Ursache erklären kann, während in Wirklichkeit eine Stubenfliege, die sich vielleicht nur ein paar Sekunden auf der Speise, von der man aß, aufhielt, die Krankheit übertragen hatte. Und auf diese Weise können nun die verschiedensten Leiden verschleppt werden, denn nicht nur Darmerkrankungen, sondern auch die Tuberkulose, Scharlach, Diphtherie, schwere Augenentzündungen, Pocken, Milzbrand, sogar die Pest können durch die kleine, so vergnügt umhersummende Stubenfliege vom kranken Menschen auf den gesunden gelangen und seinen Körper mit schwerer Seuche infizieren.

Ihr Sündenregister ist damit aber noch immer nicht zu Ende, weil die Stubenfliege auch durch ihren Stich Schaden bringen kann, mindestens durch schlimme Entzündungen an der Stichstelle; in manchen, wenn auch glücklicherweise sehr seltenen Fällen kann der Fliegenstich aber auch zu gefährlicheren Folgen führen, zu bösen Blutvergiftungen, die dann entstehen können, wenn die Fliege etwa vorher auf einer Leiche oder einem Tierkadaver gesessen und mit dem Stich zugleich Verwesungsgiftstoffe ins Blut übertragen hat. Was bei alledem besonders schlimm ist, das ist die Tatsache, daß ein Fliegenweibchen eine ganz ungeheure Nachkommenschaft zur Welt zu bringen imstande ist. Ein Schweizer Naturforscher hat sich vor einiger Zeit der Mühe unterzogen, die Zahl der Fliegen zu berechnen, die einer einzigen weiblichen Stubenfliege im Laufe eines Sommers entstammen, und ist dabei zu einem Ergebnis gelangt, das wirklich erschreckend ist. „Eine weibliche Fliege legt durchschnittlich 120 Eier“, meldet der Fachbericht hierüber. „In der ersten noch sehr ungünstigen Witterungsperiode, etwa bis Ende April, wird davon allerdings die Mehrzahl zugrunde gehen; aber wenn sich auch nur 10 Fliegen entwickeln und sich darunter nur die Hälfte Weibchen befinden, so würden sich aus deren 600 Eiern bis zum 10. Mai doch mindestens 200 Fliegen entwickeln. Hundert weibliche Tiere produzieren schon 12 000 Eier, aus denen bis zum 11. Juni wenigstens 4000 Fliegen ausschlüpfen. Immer die Hälfte als Weibchen und eine Entwicklungsdauer von 15 Tagen gerechnet, würde sich, auch wenn bei jeder Generation eine beträchtliche Zahl Fliegen nicht zur Entwicklung kommen, schon bis Ende Juni eine Nachkommenschaft von 80 000, bis Mitte Juli eine solche von 1 600 000, bis Anfang August von 32 000 000, bis Ende August 640 000 000 und endlich bis Mitte September von 7 Milliarden 600 Millionen Fliegen ergeben. Das wäre, wenn wir uns die Tiere, hintereinander sitzend vorstellen, ein Zug, der den Äquator an Länge noch um einiges überträfe.“

Aus diesem langen Sündenregister ergibt sich nun wohl in erster Linie die Notwendigkeit, die Fliegen mit allen Mitteln, die zu Gebote stehen, zu bekämpfen. Sie samt und sonders zu vernichten, ist freilich nicht möglich, wenn auch schon seit einigen Jahren die Engländer und Amerikaner einen eifrigen „Fliegenkrieg“ führen, als wollten sie das ganze geflügelte Riesenvolk von der Erde tilgen, und ihre dabei beschäftigten „Fliegenjäger“ mit allen möglichen Hilfsmitteln den Fliegen das Dasein verekeln. Wirklich wertvolle Erfolge hat man aber bis jetzt mit solchen Methoden nicht erzielt. Und so bleibt dem einzelnen nichts anderes übrig, als sich und seine Nahrung — vor allem rohes Fleisch, in das sie ihre Eier legen — so gut wie möglich vor den Fliegen zu schützen, was besonders dann notwendig ist, wenn sich in der Nähe des Hauses Mengen unverschlossenen Hausmülls, Düngerhaufen oder dergleichen befinden. Werden die Fliegen im Zimmer lästig, so werden sie rasch vertrieben, wenn man Zugluft durch den Raum streichen läßt. Gebraucht man gegen die Fliegenplage die sogenannten „Fliegentod“-Präparate, so achte man, daß es sich hierbei um keine Giftpräparate handelt, weil es geschehen kann, daß nun das Gift verbreitet und damit erst recht Schaden angerichtet würde. Uebrigens hat die Natur selbst für Fliegenfeinde gesorgt. Der gefährlichste dieser Feinde ist der „Fliegentöter“, ein Pilz, dessen Muttersporen in den Körper der Fliege eindringen, sich dort vermehren und Sprossen treiben, die schließlich wie dicke Wülste und Schläuche das Innere der Fliege erfüllen und sich von ihren Säften ernähren. Wenn alle Organe aufgefressen sind, wachsen die Pilzfäden nach außen und bedecken jetzt das Körperäußere der nunmehr längst toten Fliege. Und aus ihren keulenförmigen Köpfchen fliegen die winzigen Sporen in die Luft und bohren sich wiederum in Fliegen, um auf diese Art von neuem Tausende und aber Tausende von Fliegen zu vernichten.

Internationale Drucksachenschau

Von den Bildungsbestrebungen der Arbeiterschaft gibt eine internationale Drucksachenschau im Lichthofe des Neuen Rathauses das schönste Zeugnis. Sie ist veranstaltet von der Ortsgruppe Dresden im Bildungsverbande der Deutschen Buchdrucker und fast ohne Unternehmerhilfe zustande gekommen. Die Buchdruckergehilfen zeichnen sich von jeher durch ihren Eifer in der selbständigen und freizeitlichen Fachbildung aus. Sie haben damit vielfach das Vorbild für andre Gewerbe gegeben und die Entwicklung der „schwarzen Kunst“ in Deutschland zu ihrer heutigen dominierenden Höhe sehr stark beeinflußt. Den Lohn dafür müssen sie in der eigenen Befriedigung und in gelegentlicher Anerkennung sehen, denn die Unternehmer verlangen von ihnen heute noch wie von jeher viel und gute Arbeit für möglichst wenig Geld. — Vier Weltteile zeigen in der Schau Proben ihres druckgewerblichen Könnens. Leider fehlen gerade die Länder, die am ehesten mit Deutschland konkurrieren könnten: England, Frankreich und Belgien. Dies scheint noch eine Folge des Weltkrieges und des Chauvinismus in diesen Ländern zu sein. Die ausgestellten Arbeiten zeigen Deutschland unverkennbar an der Spitze, auch die Einwirkung auf andre Länder ist deutlich sichtbar. Durch besondere Eigenart zeichnen sich die ungarische Druckkunst und die ihr nachahmende tschechoslowakische aus. Aus der Schau ist nicht ersichtlich, in welchem Maße die Druckkunst in den einzelnen Ländern von Industrie und Gewerbe für den Vertrieb ihrer Erzeugnisse in Anspruch genommen wird. Das Ergebnis wäre zweifellos ein bedeutendes Nachhinken Deutschlands, dessen Geschäftswelt der Reklame immer noch zu wenig Bedeutung beimißt. So ergibt sich, daß das mit starker Hilfe der fortgebildeten Gehilfenschaft auf die Höhe gekommene deutsche Buchdruckgewerbe weniger in Anspruch genommen wird, als in andern Ländern. — Eine Besichtigung der Ausstellung ist für jeden Berufsangehörigen und dem Druckgewerbe nahestehende Kreise sowie die Geschäftswelt nur zu empfehlen.

Gewerbegericht

Erst lesen, dann unterschreiben

Es kommt immer wieder vor, daß es Arbeitnehmern nach ihrer Entlassung einfällt, daß sie noch Forderungen an ihren Arbeitgeber haben. Sie gehen dann aufs Gewerbegericht, klagen die Forderung ein und sind von vornherein fest davon überzeugt, daß sie recht bekommen müssen. Ein junger Mann, der Bote und Markthelfer in einem kleinen Betrieb war, klagte nach seiner Entlassung 30 M. für geleistete Ueberstunden ein. Er erzählte dem Gericht, daß er fast jeden Tag eine, zwei und drei Stunden über die normale Arbeitszeit hinaus gearbeitet habe, da er immer so spät von seinen Botengängen zurückgekommen sei. Er verlange aber nur 50 Stunden zu je 60 Pf. bezahlt, obwohl es bedeutend mehr gewesen seien. Nun sind solche summarischen Ueberstundenforderungen an und für sich vor Gericht eine unsichere Sache, da das Gericht einen genauen Nachweis über die geleisteten Ueberstunden verlangt, denn eine einseitige Behauptung ist vor Gericht noch lange keine erwiesene Tatsache. Der Kläger konnte das aber nicht, er hat eben nur 50 Stunden „angenommen“. Der Beklagte erklärte, daß es wohl hin und wieder vorgekommen sei, daß der Kläger spät heimgekommen ist, das wäre aber stets seine eigne Schuld gewesen, denn er hätte rechtzeitig zu Hause sein können. Gleichzeitig legte der Beklagte dem Gericht einen Zettel vor, auf dem der Kläger durch Unterschrift bestätigt hat, daß er keine Forderungen mehr an den Beklagten hat. Der Kläger bestritt, etwas Derartiges unterschrieben zu haben, mußte jedoch zugeben, daß die Unterschrift von ihm stammt. Er hatte also etwas unterschrieben, was er gar nicht gelesen hatte. Damit war natürlich sein Ueberstundenanspruch erledigt, und er mußte, sehr enttäuscht, seine Klage zurückziehen.

König-Friedrich-August-Häuser. Trotz sieben Jahren Republik prangt die Firma des ehemaligen Hauses Wettin in stolzem Bogen, gekrönt und umwunden von grünen Blattranken, an zwei Seiten des Häuserblockes des Kleinwohnungsbauvereins in der Junghansstraße. Vielen zum Spott, manchem zur Freude. Die Häuser sind zu 90 Prozent von Arbeitern bewohnt. Sie liegen im Rahmen von Fabriken, in die täglich tausende von Arbeitern strömen, und dennoch kann sich diese Firma behaupten. Auf das Verlangen, die Inschrift zu beseitigen, ist mit der Ausrede geantwortet worden, das Stellen des Gerüstes sei zu teuer. In der letzten Zeit wurden aber zwei Gerüste zur Ausführung von Putzarbeiten errichtet und wieder entfernt. Die Inschrift ist aber unangetastet geblieben. Das ist eine starke Herausforderung aller Republikaner. Es muß nun mit aller Entschiedenheit verlangt werden, daß die Firma gelöscht wird. — Ein Leser teilt uns mit, daß er bei Aufgabe von Reisegepäck auf dem Dresdner Hauptbahnhof am 16. Juli einen Gepäckschein ausgehändigt bekam, auf dem links oben verzeichnet stand: Königlich sächsische Staatseisenbahnen. Im reaktionären Bayern trug der bei der Rückreise ausgestellte Gepäckschein die richtige Aufschrift Deutsche Reichsbahn. Sollte Sachsen nicht bestrebt sein, Bayern nachzueifern?

Gesellschaftsfahrten zur Leipziger Messe. Zur Leipziger Messe empfiehlt es sich die Fahrpreisermäßigung für Gesellschaftsfahrten zu benutzen. Die Ermäßigung beträgt für gemeinschaftliche Reisen größerer Gesellschaften von mindestens 20 Personen 25 v. H. des Fahrpreises für einfache Fahrt in der 1. bis 4. Wagenklasse. Zwei Kinder im Alter von 4 bis 10 Jahren werden hierbei für eine Person gerechnet, für ein einzelnes Kind gilt der Fahrpreis wie für Erwachsene. Bei Benutzung von Schnellzügen wird der Fahrpreis für Schnellzüge der Fahrpreisberechnung zugrunde gelegt. Die Gesellschaftsfahrt ist spätestens zwei, bei Schnellzugsbenutzung spätestens drei Tage vor Reiseantritt bei der Abgangsstation schriftlich anzumelden unter Angabe des Reiseziels, der zu benutzenden Züge, Wagenklasse und Zahl der Teilnehmer. Anmeldung von Gesellschaftsfahrten und Kartenentnahme auch durch die Reisebureaus.

Dresdner Verkehrsverein. Entsprechend den Beschlüssen der letzten Sitzung wurde die Reichsbahndirektion Dresden und die Gruppenverwaltung Bayern der Deutschen Reichsbahngesellschaft in München gebeten, die neuen D-Züge Dresden—München (D 112/D 90 ab Dresden früh 8.00, an München abends 6.45) und München—Dresden (D 91/D 127, ab München vorm. 11.05, an Dresden abends 9.35), die nach dem Fahrplan nur bis 15. September verkehren sollen, auch im Winter beizubehalten, sie aber, falls dies nicht angängig sei, wenigstens bis Ende September zu fahren. Diesem Gesuch hat sich auch der Leipziger Verkehrsverein angeschlossen. Hilfsweise wurde gebeten, die Züge wenigstens zwischen Dresden und Hof oder Plauen ganzjährig zu führen, da sie innerhalb Sachsens sehr wertvolle Anschlüsse vermitteln und sich hierbei für den Dresdner Verkehr Zeitersparnisse von 1 bis 2½ Stunden ergeben. — Mit Rücksicht auf den Sommerverkehr der Sächsischen Schweiz wurde die Reichsbahndirektion Dresden gebeten, wenn möglich und versuchsweise in der Hauptreisezeit einen der beiden von Bodenbach bzw. von Schöna zwischen dem vorletzten und letzten Abendzug verkehrenden Sonntagszüge auch werktags zu fahren, da der Abstand zwischen den beiden täglich gefahrenen Zügen (… Stunden) sehr groß sei und dadurch manche veranlaßt würden, vorzeitig nach Hause zurückzukehren. Ebenso wurde angeregt, den jetzt abends 8.30 von Altenberg nach Heidenau verkehrenden beschleunigten Sonntagszug als Wintersportsonderzug für Sonn- und Feiertage in den Winterfahrplan aufzunehmen, weil dieser Zug es gestatte, noch einen Teil des Abends in Altenberg oder Geising zu verbringen. — Wegen der Erledigung der Ausgabe von Touristengrenzausweisen (Touristenausweise) nach der Tschechoslowakei — insbesondere zum Zwecke direkter Fahrt nach Bodenbach oder Tetschen — in Dresden, tunlichst auf dem Hauptbahnhof, wurden nochmals Vorstellungen an den zuständigen Stellen erhoben, da das jetzige System — die Dresdner Touristen, die nach Tetschen oder Bodenbach fahren wollen, müssen versuchen, sich die Scheine während des kurzen Zugaufenthalts in Schandau zu besorgen — einen großen Nachteil für die Dresdner bedeutet. — Die Führungen durch Alt-Dresden, die sich einer steigenden Beliebtheit zu erfreuen hatten, fallen von Montag den 16. August an infolge Behinderung des Führers aus.

Die lästige Mückenplage. Eine unerfreuliche Erscheinung ist in diesem Sommer das starke Auftreten der Stechmücken. …

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19260816/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Erwerbslosenfragen und SPD.

Ueber dieses Thema spricht morgen Dienstag, abends 7½ Uhr, in der Reichskrone, Bischofsweg, vor den Dresdner Parteifunktionären und erwerbslosen Genossinnen und Genossen Reichstagsabg. Robert Dißmann. Mitgliedsbuch mitbringen!

die Wohnung hinein sind sie vorgedrungen, wo sie den Menschen bei Tag und Nacht nachstellen. In erhöhtem Maße haben sie sich am Wasser, an Flüssen und Bädern angesammelt. Damit wird ein Teil der Sommerfreuden für den Menschen, der im Wasser Kühlung sucht, weniger angenehm gemacht. Man hat darum darüber nachgesonnen, wie diesem Naturübel ernstlich zu begegnen sei. Die Mückenlarven leben bekanntlich im Wasser und in sumpfigen Tümpeln und haben sich in diesem Sommer unter den klimatischen Verhältnissen, die fast tropenartigen Charakter angenommen haben, so stark vermehrt, daß eine Bekämpfung nicht mehr möglich ist. Eine Vertilgung wäre nur dann von Erfolg, wenn es gelingt, die Larven zu töten. Da diese aber schon größten Teils ausgekrochen sind, ist eine Bekämpfung aussichtslos geworden. Gegen die Mückenschwärme vorzugehen, ist ebenso zwecklos. Man kann sie wohl mit Rauch, Petroleum usw. verscheuchen, aber nicht vernichten. Das müssen wir der Natur selbst überlassen. Darin besteht eine nicht geringe Hoffnung. Erfahrungsgemäß steigt nämlich bei starker Vermehrung der Mücken auch die Zahl ihrer Feinde. Und auch durch Krankheiten sind gewisse Absterbebedingungen gegeben.

Führung durch die Internationale Kunstausstellung. Für Dienstag den 17. August ist wiederum eine Führung durch die Internationale Kunstausstellung angesetzt worden. Der Vortrag Dr. Roths wird das Porträt in der modernen Kunst behandeln. Karten zu 50 Pf. sind im Sekretariat der Internationalen Kunstausstellung zu haben.

Auf der Löbtitz-Straßenbahn verkehrt vom Montag ab, früh 5.28 und 5.48 Uhr, je ein Wagen ab Außenstraße (Radebeul) nach Mickten mit Anschluß an die Wagen 5.42 und 6.02 Uhr ab Mickten stadtwärts.

Straßenbahnzusammenstoß. Am Sonntag nachmittag, kurz nach 4 Uhr kam es auf der Lennéstraße unweit der Parkstraße zu einem Straßenbahnzusammenstoß. Ein vollbesetzter, stadtwärts fahrender Straßenbahnzug der Linie 10 fuhr, wahrscheinlich infolge Versagens der Bremse, auf einen dort haltenden besetzten Triebwagen der Linie 8. Trotzdem der Straßenbahnzug in gemäßigtem Tempo fuhr, war der Anprall doch so wuchtig, daß beide Perrons eingedrückt und sämtliche Scheiben zersplittert wurden. Beim Triebwagen der Linie 8 war der eiserne Puffer glatt abgebrochen. Von den Insassen beider Wagen wurden sechs leicht verletzt, die andern kamen mit dem Schrecken davon.

Das Auto im Schaufenster. Am Sonnabend vormittag in der 8. Stunde ereignete sich auf der Seestraße ein Unfall, der leicht schlimm hätte ablaufen können. Ein von der Prager Straße kommender Personenkraftwagen wollte auf der Seestraße ein in seiner Fahrtrichtung haltendes Fahrzeug überholen, als im selben Augenblick ein Depeschenbote aus einem Hause gestürzt kam und sich auf sein Rad schwang, ohne das hinter ihm kommende Auto zu bemerken. Um einen Zusammenstoß mit dem Postboten zu vermeiden, bremste der Chauffeur derartig schnell, daß infolge des schlüpfrigen Asphalts der Hinterteil des Autos auf den Fußsteig und in die Schaufensterscheibe des Schuhhauses Salamander geschleudert wurde und diese zertrümmerte. Glücklicherweise wurden Straßenpassanten nicht verletzt, nur der Kraftwagen hatte geringfügigen Materialschaden erlitten.

Unfall im Georg-Arnhold-Bad. Am Sonnabend nachmittag zog sich im Georg-Arnhold-Bad infolge Ausrutschens ein 19jähriges Fräulein einen Beinbruch zu. Es machte sich seine Ueberführung ins Johannstädter Krankenhaus erforderlich.

Im Luftbad verunglückt. Am Sonntag mittag stürzte im Luftbad Cotta ein 24jähriger Mann beim Turnen vom Reck herab und erlitt dabei eine schwere Schädelverletzung und Gehirnerschütterung. Er mußte nach dem Friedrichstädter Krankenhaus gebracht werden.

Schneller Tod. Ein mit Angeln beschäftigter 74jähriger Rentner, auf der Moltkestraße wohnhaft, wurde am Sonntag abend in der 7. Stunde auf der Uebigauer Flur plötzlich von einem Unwohlsein befallen und erlag kurz darauf einem Herzschlag. Der Leichnam wurde dem Pieschener Friedhof zugeführt.

Ausschreitungen gegen Polizeibeamte im Stadtteil Kaitz. In schweren Ausschreitungen kam es am Sonnabend abend im Stadtteil Dresden-Kaitz. Dort sollte ein Arbeiter nach der Sicherheitswache gebracht werden. Da er Widerstand leistete, eilte ein zweiter Polizeibeamter hinzu, um die Festnahme durchzuführen. In einer Kaitzer Gastwirtschaft wurde zu gleicher Zeit von den Arbeitern eines Neubaues das Richtfest gefeiert. Ohne die Ursache der Festnahme zu kennen oder sonst in die Angelegenheit verwickelt zu sein, beleidigten acht jüngere Maurer aus Wendischcarsdorf, die am Hebeschmaus beteiligt waren und offenbar reichlich Alkohol getrunken hatten, zunächst die Polizeibeamten aufs gröbste und befreiten den festgenommenen Arbeiter. Hierauf versuchten sie die Beamten zu entwaffnen und es entstand ein Handgemenge, das sich längere Zeit hinzog. Inzwischen war das Ueberfallkommando des Dresdner Polizeipräsidiums alarmiert worden. In kurzer Zeit erschien ein Großkraftwagen mit Polizeimannschaften. Unterdessen hatten aber die Maurer von den Polizeibeamten abgelassen und die Flucht ergriffen. Das Ueberfallkommando setzte den Flüchtlingen nach, holte sie auf der Röthnitzer Landstraße ein und nahm sie sämtlich fest. Die Flüchtlinge wurden im Polizeiauto nach dem Dresdner Polizeipräsidium befördert, wo weitere Feststellungen vorgenommen wurden. Die Angelegenheit dürfte noch ein ernstes gerichtliches Nachspiel haben.

Von hereinbrechenden Lehmmassen verschüttet wurde am Sonnabend mittag ein 20jähriger Arbeiter. Er war in der Röthnitzer Straße in einer Ziegelei beim Ausschachten einer Lehmgrube beschäftigt. Herbeieilende Arbeiter befreiten ihn in kurzer Zeit aus seiner Lage. Wegen eines Oberschenkelbruches mußte der Verunglückte dem Krankenhause zugeführt werden.

Kraftwagenunfälle. Am Sonntag vormittag wollte ein in schnellster Fahrt die Ziegelstraße herkommender und ohne jedes Hupensignal fahrender Motorradfahrer die Villnitzer Straße überqueren. Er stieß dabei mit einem stadtwärts fahrenden Chemnitzer Personenkraftwagen zusammen, erlitt aber keinerlei Verletzungen, so daß er die Flucht ergreifen konnte. — Am Montag fuhr am Italienischen Dörfchen der Chauffeur einer Kraftdroschke in angetrunkenem Zustande mit voller Gewalt gegen einen Lichtmast, wobei der Kraftwagen stark beschädigt wurde und ein darin sitzendes Fräulein leichtere Verletzungen erlitt. Sie mußte mittels Unfallwagens dem Friedrichstädter Krankenhause zugeführt werden. Der Kraftwagenführer wurde in Haft genommen.

Radfahrerzusammenstoß. Am Sonntag vormittag erfolgte auf der Döbelner Straße in der Nähe des Wilden Mannes ein Zusammenstoß zwischen zwei Radfahrern, wobei eine Frau so unglücklich stürzte, daß sie bewußtlos weggetragen werden mußte. Die Schuld trägt die verunglückte Frau, die auf der falschen Straßenseite fuhr.

Ein verdächtiges Hosengeschäft. In der Freitagnacht erregte im Bahnhof Wettinerstraße ein zunächst unbekannter Mann gewissen Verdacht, der neue Hosen zu billigen Preisen loszuschlagen suchte. Die Polizei filzte den nächtlichen Hosenhändler, der sich als ein Berliner Einbrecher Urbanski entpuppte. Er war nach Dresden gekommen, lediglich um Diebereien zu begehen. Die im Bahnhof Wettinerstraße feilgebotenen Hosen hatte Urbanski wenige Stunden zuvor mittels Einbruchs aus der Verkaufsstelle des Konsumvereins Vorwärts in der Zwingerstraße gestohlen.

Honigdiebe. Im Rittergutspark zu Schwepnitz töteten Unbekannte durch Abschwefeln dreier Bienenstöcke die darin untergebrachten Bienenvölker und entwendeten hierauf den angesammelten Honig im Gewicht von etwa 15 Pfund.

Moritzburg. Im Schlosse ist in vier Zimmern im ersten Stock des Jägerturms ein Porzellanquartier eingerichtet und der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Es handelt sich nicht um ein Museum, sondern um repräsentative Schloßräume, die mit zeitgenössischen Modeln, Spiegeln, Uhren, Brom- und Wandleuchtern, Oefen und Bildern ein harmonisches Gesamtbild bieten. Wenn auch manche seltene, ja einzige Stücke zu sehen sind, so bieten doch die Dresdner Gelegenheiten zu Porzellanbesichtigungen und besonders die in Meißen viel mehr. Darum ist der Preis von 2 M. für eine Besichtigung und Führung im Anschluß an die allgemeinen Schloßführungen entschieden zu hoch.

Parteinachrichten für Groß-Dresden

Parteisekretariat: Wettinerstraße 10, I. r. Fernsprecher: Nr. 19267 und Nr. 18470

SPD.-Freidenker

Donnerstag den 19. August findet im Volkshaus Ost abends 7½ Uhr eine Versammlung der Striesener Ortsgruppe der Leipziger Feuerbestattungskasse statt, in der der Redakteur der Bundeszeitung sozialistischer Freidenker, Sir Leipzig, einen Vortrag über die Aufgaben des Bundes der sozialistischen Freidenker halten wird. Im Anschluß an diese Versammlung wird eine Ortsgruppe des Bundes sozialistischer Freidenker gegründet. Alle SPD.-Freidenker sind zu dieser Versammlung eingeladen. Am Saaleingang ist das Parteimitgliedsbuch vorzuzeigen.

Unterbezirksvorstand. Die nächste Sitzung findet Dienstag den 24. August, nachm. 6 Uhr, im Neustädter Jugendheim, Oppellstraße 15, statt. Tagesordnung: Landtags- und Gemeindewahl, Revolutionsfeier, Rote Woche. Sämtliche Ortsgruppen müssen vertreten sein.

Gruppenverband Leuben-Kleinzschachwitz, Niederseditz, Dobritz. Mittwoch, abends 7½ Uhr, wichtige Vorstandssitzung im Goldenen Stern in Leuben. Tagesordnung: 1. Stellungnahme zu den bevorstehenden Wahlen. 2. Organisation des neuen Jugendheims. 3. Beitritt zum Sport- und Kulturkartell oder Arbeitsgemeinschaft.

Jungsozialisten, Cotta. Mittwoch, 7½ Uhr, Zusammenkunft in der Volkssegenshalle. Wir diskutieren über: Die Volkshochschule und wir. Gäste willkommen.

Sozialistische Kinderfreunde

Groß-Dresden. Die morgen abend 5 Uhr angesetzte Aussprache über die Antikriegskundgebung findet nicht im Volkshaus, sondern zur selben Zeit in der Reichskrone, Bischofsweg, statt.

Altstadt 1. Dienstag Treffen 3 Uhr Neumarkt zum Spielen im Gehege.

Pieschen. Heute wegen der Konsumversammlung keine Helfersitzung. Dafür morgen Treffen 7 Uhr Leisniger Platz. Musikgemeinschaft Rote Jungen: Heute abend 6¼ Uhr Leisniger Platz. Gruppe Maiengrün: Dienstag und Freitag 2½ Uhr Konkordienplatz. Gruppe Sonnenwanderer: Morgen Dienstag 2½ Uhr bei Süßmilch. Abrechnung vom Waldteich. Gruppe Jungborn: Mittwoch 4½ Uhr Marktplatz. Gruppe Veilchen und Wanderlust: Dienstag und Donnerstag 2½ Uhr Leisniger Platz.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Spielleute des Kreises. 18. August, abends 7½ Uhr, im Rizzikeller, Güterbahnhofstraße, Uebung für Pfeifer.

Spielmannszug 1. Abteilung. Montag abend Uebungsstunde in der Dorndlätschschänke. Dienstag üben Anfänger beider Instrumente im Volkshaus Dresden-Ost.

Ortsverein 1 (Abteilung 1). Wetterfahrer am Sonnabend, müssen sich umgehend melden. Abfahrtszeiten für beide Tage werden noch rechtzeitig bekanntgegeben.

Ortsverein 3 und 4. 26. August Jugendheim, Poststraße 17. Vortrag: Die Bedeutung der Jugend im neuen Staate. Kamerad Friebel.

Ortsverein 3. Mittwoch, abends 8 Uhr, im Café Pfeiffer, Kesselsdorfer Straße 26, Mitgliederversammlung. Wegen der Wichtigkeit des Referats und der Tagesordnung ist vollzähliges Erscheinen notwendig. Eintritt haben nur Mitglieder, Karten zur Kontrolle mitbringen.

Ortsverein 5, 6 und Klotzsche. 30. August, Jugendheim, Oppellstraße. Vortrag: Monarchie und Menschenwürde. Kamerad Naypaport. Obengenannte Vorträge werden später ausgetauscht. Kameraden, besucht in voller Stärke eure Vorträge! Sonnabend, 28. August, hat die Jugend des Ortsvereins 6 einen Lichtbildervortrag über: „Die Tage von Wien", bei Hollack, Königsbrücker Straße 10. Eintritt 30 Pf.

Reichsbannerjugend Dresden. Ortsverein 1 und 2. 18. August, bei Bernert, Bautzner Platz. Vortrag: Die Bedeutung der Jugend im neuen Staate. Kamerad Friebel. Mittwoch, 8. September, bei Bernert, Vortrag: Reichsbanner und Pazifismus. Kamerad Kobler.

Jugendabteilung der Ortsvereine 1, 2, 3, 7. Das Geländespiel von der Jugendabteilung des Ortsvereins 7 findet bestimmt am 28. August statt. Wir geben es nochmals bekannt, damit die Jugend von der gesamten Altstadt nicht im Irrtum ist. Der Lichtbildervortrag vom Ortsverein 5 kommt für uns nicht in Frage! Wir laden nochmals zum Geländespiel ein und bitten, pünktlich um 7½ Uhr am Sammelplatz zu sein. Jeder Jugendvorstand hat genaue Anordnungen, die möglichst befolgt sein sollen.

Vereins- und Versammlungs-Kalender

Allgemeiner Mietpreiswohnerverein Dresden. Bezirk Leuben. Dienstag den 17. August, abends 7½ Uhr, im Restaurant Goldener Stern: Mitgliederversammlung.

Gemeinschaft proletarischer Freidenker, Friedrichstadt. Mittwoch den 18. August, abends 7½ Uhr, in der Schäferhöhe: Mitgliederversammlung. Vortrag Schlicke: Die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft.

Gemeinschaft proletarischer Freidenker, Gruppe Altstadt. Mittwoch den 18. August, abends 7½ Uhr, im Restaurant Palmbaum, Freiberger Straße 12: Monatsversammlung. Vortrag. Gäste willkommen. 19067

Gemeinschaft proletarischer Freidenker, Ortsgruppe Mickten-Kaditz. Heute Montag den 16. August, abends 8 Uhr, im Goldenen Lamm: Gruppensitzung. Vortrag des Genossen Liebegmann: Die Bewußtseinsentwicklung des Proletariats im Zeitalter des Imperialismus. Gruppenangelegenheiten. Erscheinen aller ist Pflicht. Gäste willkommen.

Anzeigen für den Vereins- und Versammlungskalender, für die besonderer Rabatt gewährt wird, sind bis spätestens vormittags 9 Uhr bei der Anzeigenabteilung einzuliefern.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Dresden

Gruppe Antonstadt. Dienstag wieder Gruppenabend. Genosse Russek hält einen Vortrag.

Gewerkschaftsbewegung

Unverbindliche Verhandlungen zwischen ADB. und DBB.

SPD. Von den verschiedensten Seiten wurden in den letzten Tagen Meldungen über Einigungsverhandlungen zwischen den großen Beamtenverbänden verbreitet. Richtig ist, daß bisher unverbindliche Verhandlungen zwischen einzelnen Vorstandsmitgliedern des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes und des Deutschen Beamtenbundes geführt worden sind. Auf beiden Seiten scheint der Wille zu bestehen, eine Einigung und anschließend eine organisatorische Verschmelzung herbeizuführen, ohne daß man die Schwierigkeiten verkennt, die einer derartigen Verständigung im Wege stehen, und ohne die personellen und taktischen Widerstände zu unterschätzen. Die unverbindlichen Verhandlungen erwecken immerhin den Eindruck, daß ein Verständigungsversuch nicht aussichtslos ist. Die Vorstände der beiden Verbände haben deshalb beschlossen, in den nächsten Tagen offizielle Verhandlungen aufzunehmen. In welchem Maße es gelingt, sie zu einem positiven Abschluß zu bringen, läßt sich heute noch nicht im geringsten sagen.

Keine Besserung am Arbeitsmarkt

Die Lage auf dem Dresdner Arbeitsmarkt erfuhr nach einem Bericht des öffentlichen Arbeitsnachweises in der Woche vom 8. bis einschließlich 14. August 1926 keine wesentliche Veränderung, so daß der Bestand an Arbeitsuchenden mit 32 404 (32 270) ungefähr der gleiche blieb. Aus Mitteln der Erwerbslosenfürsorge wurden insgesamt 38 863 (39 159) Personen unterstützt; davon waren 23 535 (23 508) Vollerwerbslose, 13 297 (13 456) Zuschlagsempfänger und 2031 (2185) Kurzarbeiter. Die Zahl der nichtunterstützten Kurzarbeiter beträgt schätzungsweise 10 000.

In den Außenberufen ist ein Rückgang der Vermittlungstätigkeit festzustellen. Die Landwirtschaft scheint sich mit den Kräften zur Einbringung der Ernte im wesentlichen eingedeckt zu haben. Es besteht nur noch Mangel an gelernten Pferdeknechten und jungen Arbeitern. Die Nachfrage nach weiblichem Personal ist immer noch stark. Trotz eingehender Aufklärung und Belehrung, sowie sofortiger Entziehung der Unterstützung fehlt es an jungen Arbeiterinnen, die bereit sind, vorübergehend in der Landwirtschaft zu arbeiten. Gärtner wurden wiederum von der Jahresschau eingestellt. Im Baugewerbe konnten nicht alle Stellen für Steinsetzer, Dachdecker und Fliesenleger wegen Mangel an Bewerbern besetzt werden. Im übrigen glichen sich Angebot und Nachfrage aus. Malergehilfen waren stark begehrt, jedoch meist nur in Aushilfsstellen.

Freigewerkschaftliches Jugendkartell Groß-Dresden

1. Bezirk: Lößnitzortschaften mit Radebeul. Mittelstraße 2, Restaurant Scharfe Ecke. Mittwoch den 18. August, abends 7½ Uhr, Heimabend. Vortrag über: Humor und Satire. Referent: Kollege Baumeister.

5. Bezirk: Johannstadt und äußeres Striesen. Heim: Zöllnerstraße 35, Nomacks Restaurant. Dienstag den 17. August, abends 7½ Uhr, Heimabend. Bunter Abend.

6. Bezirk: Plauen, Räcknitz, Zschertnitz, Mockritz und Seidnitz. Heim: Zwickauer Straße 31, Zschiesche-Restaurant. Mittwoch den 18. August, abends 7½ Uhr, Heimabend. Heiterer Abend.

7. Bezirk: Innere Altstadt und Friedrichstadt. Heim: Nitzschebergstraße 2, Dresdner Volkshaus, Zimmer 8. Mittwoch den 18. August, abends 7½ Uhr, Heimabend. Vortrag des Kollegen Wagner vom Holzarbeiterverband über: Jugend und Arbeitsrecht.

Wasserstände der Moldau, Eger und Elbe

	Meßort	14. 8.	15. 8.
Moldau	Samait	+ 97	+ 88
Moldau	Modran	+ 74	+ 64
Elbe	Laun	+ 48	+ 38
Eger	Nimburg	+ 12	+ 12

	Meßort	14. 8.	15. 8.
Elbe	Brandeis	+ 75	+ 72
	Melnik	+ 102	+ 100
	Leitmeritz	+ 94	+ 96
	Aussig	+ 131	+ 130
	Dresden	— 18	— 26

Wettervorhersage für den 17. August

Wechselnde Bewölkung, Neigung zu örtlichen Regenschauern, gemäßigt warm, zeitweise besonders in höheren Lagen lebhafte Winde aus westlichen Richtungen. Witterungscharakter der nächsten Tage: Keine nennenswerte Aenderung.

Der sozialistische Lehrerkongreß

in Wien hat gute Arbeit geleistet. Namhafte Vertreter der sozialdemokratischen Lehrerschaft vieler Länder nahmen an der Tagung teil. Unser Bild zeigt die Hauptteilnehmer nach der Begrüßung im alten Wiener Rathaus.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19260816/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sport · Spiel · Körperpflege

Bundestag des Arbeiter-Athleten-Bundes

Vom 31. Juli bis 2. August tagte in Berlin, Rathaus Neukölln, der von 1?? Delegierten besuchte Bundestag der Arbeiter-Athleten. Die in der Zentralkommission vereinigten Arbeitersportverbände sowie der österreichische Arbeiter-Athleten-Bund hatten Vertreter entsandt. Die Schweizer, Lettländer, Franzosen und Finnen hatten schriftliche Begrüßungen geliefert.

Der Empfangsabend am Sonnabend sah die Ueberreichung einer Bundesfahne an den Bundesvorstand anläßlich des 25jährigen Bestehens und ein ausgesuchtes sportliches und artistisches Programm von Vereinen des 1. Kreises Berlin-Brandenburg, wie es keine Varietébühne besser zeigen kann. Ueber 2000 Menschen füllten die Neue Welt in der Hasenheide.

Sonntags früh begannen die Verhandlungen mit der Erstattung des Geschäftsberichtes. Die Mitgliederzahl hat eine Abnahme erfahren, die aber infolge der großen Arbeitslosigkeit nur eine scheinbare ist. Davon zeugt die Zunahme der Vereine von 1040 auf 1160 und die überaus große Inanspruchnahme der obligatorischen Unfallkasse, die in beiden Berichtsjahren 48 Prozent der Monatsbeiträge verschlungen hat. Im übrigen leistete die Bundeskasse erhebliche Zuschüsse zu den Bundesmeisterschaften in Ludwigshafen, dem achttägigen Lehrgang für Leicht-, Schwerathletik und Boxen an der preußischen Hochschule für Leibesübungen in Spandau und dem Wiener Arbeitersportfest. Der Verband bekennt sich als sozialistische Organisation, und hat seine Agitation darauf eingestellt, erzieht und verpflichtet auch seine Mitglieder zu Partei und Gewerkschaft. Leider fehlt es noch immer an der Unterstützung dieser Korporationen. An eine Verschmelzung mit dem Arbeiter-Turn- und -Sportbund ist in absehbarer Zeit noch nicht zu denken und wird eindringlich vor örtlichen Vereinigungen gewarnt. Die Beitragszahlung wird insofern auf eine andere Grundlage gestellt, als vom 1. Oktober 1926 an jeder Bundesverein mit der Geschäftsstelle abrechnet. Die 22 Kreise ziehen Kreisbeiträge und Startgelder ein. Es haben in der Berichtszeit Kämpfe mit lettischen, finnischen, französischen Mannschaften stattgefunden, in diesem Jahr stehen noch Kämpfe mit Ungarn, Belgien und Rußland in Aussicht. Das Bundesorgan soll im kommenden Jahr 14tägig erscheinen. Einzelmeisterschaften sind nicht gestattet, auch nicht das Stiften von Wertgegenständen als Ehrenpreise. Gute Bücher, Sportkleidung und Sportgeräte sollen zweckdienlicher Ersatz sein. Die Berichte der Bundessportwarte in Gewichtheben, Ringkampf, Leichtathletik und Boxen waren sehr interessant, spitzten sich aber zumeist auf die Uebungsregeln zu. Der geschäftsführende Ausschuß verbleibt in Magdeburg. Der erweiterte Vorstand besteht aus je einem Funktionär aus Leipzig, Frankfurt, Essen und Nürnberg. Der Ausschuß verbleibt in Berlin. Der nächste Bundestag findet 1928 in Dresden statt.

Fußballsport

Pieschen — DSV. 10 3:1 (0:1). Die Pieschner brachten es fertig, DSV. zu schlagen. P. spielte in großer Form. DSV. ließ in der zweiten Hälfte nach.

DSV. — Potschappel 7:1 (2:1). Potschappel enttäuschte, obwohl es in den ersten Minuten viel Hoffnungen gab. DSV. trat in der gleichen Aufstellung wie gegen Pieschen am Sonnabend an, also mit vier Mann Ersatz. Der junge Sturm bereitete aber den Erschienenen besondere Freude durch tadellose Angriffsleistungen. Die sportlichen Resultate folgen morgen.

Pieschen — Neustadt 2:2 (1:1). Die Pieschner begingen einen taktischen Fehler, sie spielten am Sonnabend gegen DSV. und am Sonntag vormittag wollten sie den Neustädtern die Punkte nehmen. Diese Ueberlastung nahm alle Aussicht auf einen sicheren Sieg. Ein Glück für Pieschen war es, daß die Neustädter in der zweiten Halbzeit nachließen.

Cotta — Radebeul 3:1 (0:0). Das Resultat entspricht nicht den Leistungen, da in technischer Beziehung die Radebeuler den Cottaern völlig ebenbürtig waren. Nur der entschiedene Torschuß, der der Cottaer Elf eigen war, entschied dieses Treffen.

Spielvereinigung 02 — Helios 2:3 (1:0). Von beiden wurde ein flottes Spiel vorgeführt. 02, flach und gut zuspielend, konnte zwei Tore vorlegen. Helios spielte zwar sehr hoch, konnte aber bis Schluß, durch schnelle Angriffe, doch noch den Sieg sicherstellen.

Löbtau — Eintracht 4:1 (2:1). Ein Spiel, welches zeitweise etwas hart durchgeführt wurde. Die Löbtauer Elf konnte durch ihren schußfreudigen Sturm Sieg und Punkte sicherstellen. Der gute Torwächter von Eintracht verhinderte eine höhere Niederlage.

Sportverein 01 — VfB., Riesa 3:3. Nach einem offenen Kampfe mußte 01 sich mit einem Unentschieden zufrieden geben. Riesa war sehr schnell am Ball und gab einen ebenbürtigen Gegner ab.

Coswig 1 — 1897 1 1:1. Friedrichstadt 1 — Cossebaude 1 2:5. Kaditz 1 — Süd 1 2:1. VfR. 1 — Striesen 1 4:1.

DSV. 2 — Fortschritt 1 2:3. Spielvereinigung 2 — 01 2 3:2. Coswig 2 — Dörnewitz 2 0:8. VfR. 2 — DSV. 4 0:1. 01, 3 — Pieschen 3 0:7. Coswig 3 — Dörnewitz 3 0:3. Cotta 3 — Wilsdruff 2 6:1. Spielvereinigung 3 — Klotzsche 2 3:4. Neustadt 3 — Spielvereinigung 3 2:3. Klotzsche 3 — Pieschen 4 2:4. Neustadt 3 — Potschappel 3 4:3.

Altersmannschaften: Sportverein 01 — Potschappel 5:1. DSV. — Helios 3:7. Cotta — Süd 4:3. Spielvereinigung 01 — Klotzsche 5:4.

Coswig 1. J. — Sportfreunde Kaditz 1. J. 1:1. DSV. 1. Schüler — Süd 1. Schüler 1:0.

Resultate vom Bezirkstreffen. Jugendstädtespiel: Dresden — Chemnitz 2:5. 2. Gruppe — 3. Gruppe 6:1. 4. Gruppe — 5. Gruppe 0:2. Brand-Erbisdorf 1. J. — Cotta 1. J. 0:5. Kamenz 2. J. — Meißen 2. J. 1:4. Schüler: Neustadt — Löbtau 2:0. DSV. — Heidenau 0:2. Cotta — Kleinnaundorf 2:1. Süd — Sportfreunde 09 2:0.

Bezirk Leipzig. Viktoria 12 — Eutritzsch 3:6. Preußen, Mockau — Frischauf Wurzen 1:1. Delitzsch — Wiederitzsch 1:2. Taucha — Stötteritz 0:6. Viktoria 06 — Großzschocher 1:2. Pegau — Vorwärts Süd 2:0. Eilenburg — Sportfreunde Zwenkau 4:4. Lennewitz — Mockern 3:3. West 98 — Stötteritz 1:1. Knautkleeberg — Wahren 3:1. Thekla — Markranstädt 2:2. Paunsdorf — Normannia 01 2:2. Plagwitz — Amateure 04 5:1. Kleinzschocher — Oetzsch 2:2. Schönefeld — Sachsen Gautzsch 0:3.

Bezirk Mittweida. Eintracht — Sturm, Geringswalde 1:4. Sportlust Hartha — Hainichen 0:5.

Turnspiele

Zur nächsten Turnspielbörse, am 17. August, erhalten folgende Vereine Spielverbot, wenn bis dahin die Fragebogen nicht eingesandt sind: Bannewitz, Cossebaude, Dresden 85, Kaditz, Klotzsche, Kleinnaundorf, Kleinröhrsdorf, Königsbrück, Kötzschenbroda, Laubegast, Leschwitz, Löbtau, Possendorf, Reick, Rippien, Dresden-Süd, Wilsdruff, Wilschdorf, Schwimmer Altstadt-Ost und VfB. 1912, Cunnersdorf. Der Fragebogen enthielt folgende Fragen: 1. Name des Vereins, 2. Wieviel hat der Verein insgesamt Turnspieler a) Spieler über 18 Jahre? b) Jugend? c) Spielerinnen?

Faustball, Mitglieder: Neustadt 1 — Heidenau 1 6:6; Neustadt 2 — Heidenau 1b 7:8; Leuben 1 — Schwimmer Ost 1 6:3; Leuben 1 — Friedrichstadt 2 3:5; Leuben 1 — Zschachwitz 1 4:7; Cotta 1 — Gittersee 1 10:5; Cotta 1 — Altstadt (kombiniert) 11:10; Cotta 2 — Heidenau 2 5:2; Cotta 2 — Schwimmer Ost 2 5:4; Jugend: Neustadt 1 — Tharandt 1 5:6; Neustadt 2 — Plauen 2 10:1; Cotta 1 gegen Friedrichstadt 1 4:4; Cotta 2 — Striesen 2 11:0; Sportlerinnen: Neustadt 1 — Friedrichstadt 1 4:9; Coschütz 1 — Löbtau 1 0:7; Schüler: Cotta 1 — Löbtau 1 2:0; Trommelball: Leuben 1 — Niedersedlitz 1 111:109; Handball: Coschütz 1 — Cunnersdorf 1 0:8.

Resultate vom Jugendtreffen. Faustball: Radeberg 1 — Altstadt 1 5:0; Fortschritt 1 — Pieschen 1 9:0; Plauen 1 — Cotta 1 5:4. Faustball: Zschachwitz 1 — Striesen 1 28:48; Lohdorf — Radebeul 48:72; Kötzschenbroda 1 — Lohdorf 24:37. Trommelball: Striesen Jungmannschaft 2 — Zschachwitz 1 79:112, Kötzschenbroda 2 — Lohdorf 1 16:102. Striesen Jungmannschaft 1 — Kaditz 1 71:74. Schlagball: Kötzschenbroda 1 — Striesen 1 146:34. Handball: 6. Gruppe gegen 1. Gruppe 5:1.

Arbeiter-Athletenbund. Sportverein Herakles. Wiederbeginn der Uebungsstunde am 16. August, abends 7 Uhr. Wegen wichtiger Angelegenheit müssen alle erscheinen.

Arbeiter-Samariter-Kolonne Dresden. 1. Bezirk, Altstadt. 17. August, 7½ Uhr, im Jugendheim Löbtau, Poststraße, Uebungsabend. Anschließend Geschäftliches. Die passiven Mitglieder werden ersucht, an diesem Abend ebenfalls vollzählig zu erscheinen.

Arbeiter-Turn- und -Sportbund. Bezirk Dresden, 6. Gruppe. Es sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß zum Gauturnfest in Großröhrsdorf nachstehende Kleidung für Knaben und Mädchen verbindlich ist: kurze schwarze Hose, weißes Demd bzw. weißer Schwimmer oder weiße Bluse, barfuß in Turnschuhen. Der Aufmarsch zu den Freiübungen erfolgt in Viererreihen auf je 8 Taktzeiten. Jeder Verein ist verpflichtet, zum Freiübungsauf- und -abmarsch je 1 Ordner zu stellen. — Freier Turn- und Sportverein, Dresden-A., 1. Abteilung. 17. August, Wiederbeginn des Turnens für Knaben und Turner; 18. August für Mädchen und Turnerinnen.

Jugendtreffen des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes im Bezirk Dresden

Mit dieser Veranstaltung, gestern Sonntag in der Kampfbahn, war niemand zufrieden. 1600 waren gemeldet und knapp 1000 erschienen auf dem Plan. Zu den allgemeinen Freiübungen traten gar nur knapp 500 an. Die gemeldeten Mannschaften für die Spiele, für Fußball, Raffball, Faustball, Trommelball am Vor- und Nachmittag, auch die Mannschaften für Stafetten und die Läufer und Läuferinnen überhaupt, waren fast alle zur Stelle, doch was außerhalb dieser Zweige stand, war mies, sehr mies. Im Aufmarsch nahmen sich die Wassersportler mit ihren Fahnen sehr gut aus. Genosse Willige, der nach Ankunft das Wort ergriff, führte das Folgende aus: Zu Kampfspielen zusammengekommen, müssen wir in erster Linie der Forderung Ausdruck geben: Schafft Sportplätze! Die bürgerliche Gesellschaft zwingt unsre jungen Kräfte schonungslos in dumpfige Fabriksäle, an staubwirbelnde Maschinen und vor glutsprühende Schmelzöfen. Sie hat die Pflicht, uns die Möglichkeiten zu geben, daß wir unserm Körper in Sonne und Luft einen Ausgleich verschaffen. Wohlgemerkt, wir fordern Sportplätze nicht als Geschenke einzelner Wohltäter, sondern als selbstverständliche Einrichtung der Gemeinden und des Staates. Die Gemeinden sind verpflichtet, für Spielplätze und für Planschwiesen für unsre Kleinsten zu sorgen. Die Gemeinden sollen aber auch für die heranwachsende Jugend Plätze schaffen, die ernsten Selbstständigungen gewidmet sind. So denken wir uns freilich die Sache nicht, wie es jetzt im Norden Dresdens gemacht wird, wo man die arbeitslosen Jugendlichen für 6 M. Wochenlohn von früh bis zum späten Nachmittag zum Platzbau heranzieht. Dazu noch militärischen Drill in Reinkultur. Laufschritt, marsch, marsch! Stillgestanden! Richt' euch! Unsre öffentlichen Sportplätze sollen von freien Arbeitern in freiem Arbeitsverhältnis errichtet werden. Auf Sportplätzen, die durch Sklavenarbeit unter kindischem Soldatengetue gebaut sind, werden wir uns nicht wohlfühlen. Redner kommt dann noch kurz auf die Bestrebungen der Arbeitersportler und auf die Bestrebungen der Arbeiterschaft überhaupt zu sprechen und schließt seine eindrucksvolle Rede mit einem Frei Heil, das begeistert aufgenommen wird. Die allgemeinen Freiübungen machten nicht den geringsten Eindruck. Mit Ernst war nur ein kleiner Teil dabei. Die Aufstellung, das Verhalten: schlecht. Die Ausführung: einer kam heute, der andre morgen. (Sportlerübungen ohne Takt, nur mit Zeichen: Anfangen und Aufhören ist richtiger, als wenn Bum-bum gemacht wird, nach dem sich niemand richtet.) Nach den Freiübungen zogen die Schwimmer und Schwimmerinnen in die Schwimmbahn und lockten den größten Teil des Publikums dorthin. Viel Interessantes gab es zu schauen: Stafettenschwimmen, Sprünge vom Turm, Wasserballspiele, Reigen. Alles das wurde mit Beifall aufgenommen. In der Kampfbahn nahmen die Spiele und die Wettläufe ihren Fortgang. Die Resultate hierüber folgen. Den auswärtigen Mannschaften muß für Pünktlichkeit Anerkennung gezollt werden. Dem pünktlichen Antreten der Fußballsportler am Vormittag gebührt besondere Anerkennung. Nach dem Fußballspiel Chemnitz J. gegen Dresden J., das gespannt verfolgt wurde, traten die „Alten" auf den Plan, die der Jugend zeigten, wie man früher Freiübungen turnte und wie es jetzt auch noch sein soll: In guter Richtung aufmarschieren, schnell öffnen, in Ruhe verharren, kein Wort darf fallen, dem Befehl wird entsprochen, im Takt geht es, als müßte es ein Schwung sein. Unter Beifall konnten die Alten, mit Herm. Hummel (Bezirksturnwart vor 30 Jahren) an der Spitze, abziehen. Daß die Uebungen der Alten von einem Spielmannszug recht passend unter Fr. Wöhlings Direktion begleitet wurden, verdient Erwähnung. Ueberhaupt den Spielleuten gebührt für ihre Mitwirkung großer Dank, dem Kamenzer Jugend-Spielmannszug wiederum besonderer. — Wenn dieses Jugendtreffen nicht den gewünschten Erfolg brachte — Zuschauer waren recht wenig da —, liegt das zu einem Teil daran, daß verschiedene Vereine Sonderveranstaltungen hatten (daß zum Beispiel DSV. einen Werbetag hatte, wurde stark kritisiert). Aber auch sonst war das Interesse recht schwach. Für das nächste Jugendtreffen wird man bessere Vorbereitungen treffen müssen, wenn ein Erfolg zu verzeichnen sein soll. Die Jugend selbst, das ist Vorbedingung, muß dabei ihren Mann voll und ganz stellen, sie darf sich nicht, wie es diesmal war, von den Alten schieben lassen. S.

Der Fabrikarbeiter-Verband im Jahre 1925

Organisatorische Gesundung und Weiterentwicklung spricht auch aus dem Geschäftsbericht des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands, den er in seinem soeben erschienenen Jahrbuch für das Jahr 1925 veröffentlicht. Die 304 Seiten starke Schrift beschränkt sich allerdings nicht auf eine Darstellung der eigenen organisatorischen Arbeit, sondern gibt auch einen Ueberblick über die wichtigsten weltwirtschaftlichen, staats- und wirtschaftspolitischen Ereignisse und über die Gestaltung der steuer- und sozialpolitischen Gesetzgebung des letzten Jahres. Die Wirtschaftslage der einzelnen Industrien des weitverzweigten Organisationsgebietes des Verbandes (chemische, Kautschuk-, Papier-, Baustofferzeugungs-, Zucker-, Margarine-, Oel-Industrie usw.) wird hierin ganz besonders behandelt. Sehr interessant ist auch der Bericht über die Bildungsarbeit des Verbandes.

Die Mitgliederbewegung zeigte während des ersten Halbjahres einen erfreulichen Aufschwung. Der Mitgliedergewinn schrumpfte leider infolge der stärker einsetzenden Wirtschaftskrise, von der insbesondere die Baustofferzeugungs-Industrie betroffen wurde, im zweiten Halbjahr stark zusammen. Die Mitgliederzahl betrug Ende 1924 325 700, stieg dann bis Ende Juni 1925 auf 357 150, ging aber am Ende des Jahres auf 334 685 zurück. Weibliche Mitglieder hat der Verband 80 253.

Die Finanzen des Verbandes zeigen ein überaus starkes Anwachsen der Einnahmen, aber auch der Ausgaben. Die Einnahme der Hauptkasse betrug 1925 8 614 967 M., die Ausgabe 8 868 116 M., gegenüber 5 494 857 bzw. 4 682 116 M. im Vorjahre, eine Steigerung von 56,8 bzw. 89,4 Prozent. Aus Mitteln der Hauptkasse wurden 4 598 883 M. für Unterstützungen aufgewendet. Allein die Streikunterstützung erforderte 2 325 901 M., die Erwerbslosen- und sonstige Unterstützungen 2 064 632 M. Den Zahlstellen flossen als Beitragsanteile aus der Hauptkasse 2 788 817 M. zu. Die Vermögensanlage der Hauptkasse weist nach dem Kassenbericht 1 096 586 M., der Kassenbestand der Lokalkassen 463 568 M. auf. Die Gesamtsumme an geleisteten Unterstützungen aus Mitteln der Haupt- und Lokalkassen betrug 4 784 562 M. oder 53,0 Prozent der Gesamteinnahme bzw. 52,9 Prozent der Gesamtausgaben. An Unterstützungen wurden im Jahre 1925 pro Mitglied und Jahr 13,93 M. aufgewendet. Dieses ist — mit Ausnahme des Kriegsjahres 1914 — der größte Betrag an Unterstützungen pro Mitglied und Jahr, der im Fabrikarbeiterverbande an seine Mitglieder geleistet wurde.

An Lohnbewegungen wurden vom Fabrikarbeiterverband im Jahre 1925 1582 geführt, an denen 1 200 722 Beschäftigte (davon 281 404 weibliche) in 14 498 Betrieben beteiligt waren. Die Bewegungen brachten Lohnerhöhungen und sonstige Verbesserungen der Arbeitsbedingungen für 1 167 982 Personen. Nach den statistischen Feststellungen des Verbandes, die nicht darauf Anspruch erheben, alle materiellen Erfolge, die in den vom Verbande geführten Lohnbewegungen erreicht wurden, erfaßt zu haben, wurden an Erfolgen erzielt: 1 114 608 Beschäftigte erreichten eine wöchentliche Lohnerhöhung von insgesamt 2 870 530 M., im wöchentlichen Durchschnitt 2,52 M. für jeden Beschäftigten. Auf 881 500 männliche Beschäftigte kamen im wöchentlichen Durchschnitt je 2,73 M., auf 269 098 weibliche Beschäftigte je 1,72 M. Lohnerhöhung. Für 6409 Beschäftigte wurde die Arbeitszeit pro Woche um 42 957 Stunden verkürzt und außerdem wurden für 9064 Beschäftigte sonstige Verbesserungen der Arbeitsbedingungen erreicht. Der größte Teil dieser Erfolge wurde erzielt in 1182 Lohnbewegungen ohne Arbeitsniederlegung, an denen insgesamt 1 097 514 Beschäftigte in 13 559 Betrieben beteiligt waren. Hier vermochte schon das Vorhandensein der Organisation die Unternehmer zu zwingen, Lohnerhöhungen und sonstige Verbesserungen der Arbeitsbedingungen zu gewähren. In 214 Bewegungen, an denen 49 209 Personen in 588 Betrieben beteiligt waren, mußte zu dem Zwangsmittel der Arbeitsniederlegung gegriffen werden, um den Forderungen der Arbeiterschaft Nachdruck zu verschaffen. Zur Abwehr der von den Unternehmern versuchten Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen mußten 23 Abwehrstreiks in 25 Betrieben mit 3430 Beteiligten geführt werden. Ausgesperrt aus Gründen der Unternehmersolidarität wurden 47 770 Personen in 211 Betrieben. Die Zahl der Ausgesperrten war im letzten Jahre ganz besonders hoch. Dies hat seine Ursache in der großen Aussperrung, die von den Unternehmern der chemischen Großindustrie Süddeutschlands wahrscheinlich auf Veranlassung der „Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände", durchgeführt wurde. Dieser Riesenkampf, an dem zirka 35 000 Beschäftigte beteiligt waren und in dem der Fabrikarbeiterverband der kapitalkräftigsten und zielklarsten Unternehmergruppe des deutschen Industriekapitals, dem Anilintrust, gegenüberstand, endete mit einem vollen moralischen und materiellen Erfolg des Verbandes.

526 Tarife wurden abgeschlossen bzw. erneuert, in denen die Arbeitsbedingungen, Löhne, Arbeitszeit, Ferien usw. für 619 ?? Beschäftigte geregelt wurden. Nach dem Stande vom 31. Dezember 1925 waren an diesem Zeitpunkt in Geltung: 521 Tarife für 8?? Betriebe mit 618 609 Beschäftigten, darunter 138 998 weibliche. Dem Fabrikarbeiterverband gehörten von den Beschäftigten 312 ??? Personen als Mitglieder an.

Der Gesamteindruck, den der Geschäftsbericht von der Jahresarbeit des Fabrikarbeiterverbandes vermittelt, ist der einer vorwärtsstrebenden Organisation, die in zäher Arbeit der großen Schwierigkeiten Herr wird, die ihrer organisatorischen Arbeit entgegenstehen. Eine Erhöhung der gewerkschaftlichen Schlagkraft des Fabrikarbeiterverbandes wird die jetzt vollzogene Verschmelzung mit dem Glas- und Porzellanarbeiterverbande mit sich bringen.

Rundfunk

Spielplan des Dresden-Leipziger Senders für Dienstag, 17. August

Rundfunk (Unterhaltung und Belehrung). **10,05 Uhr:** Verkehrsfunk. **10,15 Uhr:** Was die Zeitung bringt. **11,45 Uhr:** Wetterdienst und -voraussage (Deutsch und Esperanto). **12 Uhr:** Mittagsmusik auf der Hupfeld-Phonola. **12,55 Uhr:** Nauener Zeitzeichen. **1,15 Uhr:** Presse- und Börsenbericht. **3 bis 4 Uhr:** Pädagogischer Rundfunk des Zentralinstituts, Berlin (Deutsche Welle). **3 Uhr:** C. M. Alfieri und Frl. van Enseren: Spanisch. **3,35 Uhr:** Berufsschuldirektor Willi Fender: Mitarbeit in der Lebensgemeinschaft wirtschaftl. Pflicht. **4—4,30 Uhr:** Leseproben aus den Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. **4,30—5,15** und **5,30—6 Uhr:** Nachmittagskonzert des Leipziger Rundfunkorchesters. Dirigent: Alfred Simon. 1. Reznicek: Ouvertüre zu „Donna Diana". 2. Kienzl: Fantasie aus „Der Kuhreigen". 3. Wagner: Albumblatt. 4. Schubert: 2. Satz aus der H-Moll-Sinfonie. 5. Micheli: III. Suite: a) Sonnenuntergang; b) Des Tages Erwachen; c) Mondschein-Serenade; d) Triumph der Sonne. 6. Lehár: Potpourri aus der Operette „Das Fürstenkind". **6,30—7 Uhr:** Vortrag des ärztlichen Bezirksvereins Dresden: Gefährliche Verschönerungskünste. **7—7,30 Uhr:** Dr. Olga Stieglitz von der Berliner Humboldt-Akademie: Das musikalische Gedächtnis. **7,45 Uhr:** Unterhaltsamer Grimmelshausen-Abend. Mitwirkende: Dr. Max Speter-Wehlen (Einführung), Felice Rüdorf (Gesang), Otto Wudtke-Braun (Gesang), Theodor Blumer (Klavier), Willibald Pilz (Rezitationen), Carl Blumau (Rezitationen). Flügel: Römisch. 1. Dr. Max Speter: Zum 250. Todestage des „Simplicissimus"-Dichters Hans Jacob Christoph von Grimmelshausen am 17. August 1676. 2. Joh. Strauß: Reiterlied aus der Operette „Simplicius" (Otto Wudtke-Braun). 3. Joh. Strauß: Auftritt des Simplicius aus der Operette „Simplicius" (Otto Wudtke-Braun). 4. Joh. Strauß: Entre-Act aus der Operette „Simplicius" (Theodor Blumer). 5. Joh. Strauß: a) „Seitdem ich meinen Wald verließ", Lied aus der Operette „Simplicius" (Otto Wudtke-Braun); b) Duett, Lied aus der Operette „Simplicius" (Otto Wudtke-Braun); b) Duett. 6. Joh. Strauß: Finale des II. Akts der Operette „Simplicius" (Otto Wudtke-Braun). 7. Joh. Strauß: Walzer-Romanze aus der Operette „Simplicius" (Otto Wudtke-Braun). 8. Joh. Strauß: a) Arie aus der Operette „Simplicius" (Otto Wudtke-Braun); b) Duett aus der Operette „Simplicius" (Felice Rüdorf, Otto Wudtke-Braun). Zwischen den Musikstücken Rezitationen aus dem „Simplicius Simplicissimus" und andern Werken Grimmelshausens, eingeleitet von Dr. Max Speter, vorgetragen von Willibald Pilz und Carl Blumau. Anschließend (etwa 9,45 Uhr): Pressebericht und Sportfunk. Singers Pferdesportberichte nach Union-Schlüssel.

Wetternachrichten aus Deutschland

vom 16. August 1926

Station 1 bis 5 von 7 Uhr morgens, übrige Stationen von 8 Uhr morgens

Station	Temperaturen: 7 bzw. 8 Uhr morgens	Höchste d. gestrigen Tages	tiefste d. vergang. Nacht	Wind: Richtung aus	Stärke (1—12)	Wetter 7 bzw. 8 Uhr morgens	Niederschlag in den letzten 24 Stunden Liter auf den Quadratmeter
Dresden	18	25	15	SSO	1	3	—
Riesa	18	24	16	W	3	3	0,4
Zitt.-Hirschf.	15	23	11	still	—	5	—
Chemnitz	16	22	13	SSW	3	8	—
Annaberg	16	21	11	WSW	3	3	—
Fichtelberg	13	16	10	W	6	3	—
Brocken	10	13	?	W	7	8	4
Borkum	16	?	?	N	1	4	?
Hamburg	15	21	14	N	3	5	14
Aachen	17	25	15	WSW	4	3	—
Swinemünde	—	—	—	—	—	—	—
Danzig	16	23	15	SW	4	5	—
Berlin	16	24	16	SSW	1	5	2
Breslau	17	24	14	NW	1	5	1
Frankfurt	17	27	14	SSW	2	1	?
München	16	26	11	still	—	1	—

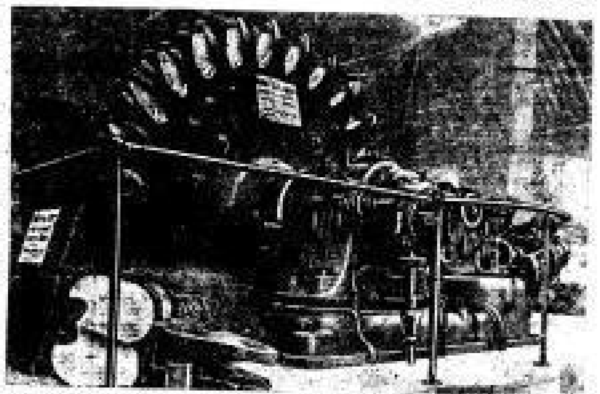
Erläuterung betr. Wetter: 0 = wolkenlos, 1 = heiter, 2 = halbbedeckt, 3 = wolkig, 4 = bedeckt, 5 = Regen, 6 = Schnee, 7 = Graupel oder Hagel, 8 = Dunst oder Nebel (Sichtweite weniger als 2 Kilometer), 9 = Gewitter. Temperaturen: + Wärmegrade, — Kältegrade.

Verantwortlich für Gewerkschaftliches und Sachsen: Hans Finsterbusch; für Dresdner Chronik, Aus der Umgebung: Franz Holzapfel; für den Unterhaltungsteil: Paul Wackmann, sämtlich in Dresden; für Politik, für Lokales aus Freital und alles übrige: Kurt Heilbut, Freital; für Inserate: Max Weichold, Dresden — Druck und Verlag von Kaden & Comp., Dresden

Aus dem Reich der Technik

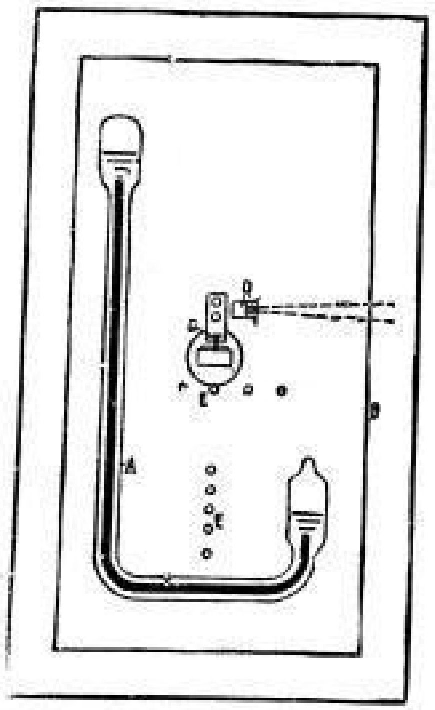
Eine Gebirgsturbine

für Elektrizitätswerke ist auf der Internationalen Ausstellung für Binnenschiffahrt und Wasserkraftnutzung in Basel ausgestellt. Die für das Kraftwerk Vernayaz im Kanton Wallis der Schweizer Bundesbahnen bestimmte Pelton-Turbine leistet 20 000 PS. Durch eine Druckleitung (im Bilde rechts) schießt das Wasser in hohem Druck in die Schaufeln der Turbine; je zwei Schaufelräder sind aus einem Stück gegossen und mit Mutterschrauben auf das Turbinenrad aufgeschraubt.



Selbsttätig registrierender Barometer

Die Technik hat sich seit langem mit der Herstellung von selbsttätig registrierenden Barometern beschäftigt. Die Versuche haben jetzt auch zu brauchbaren Erfolgen geführt. Unsere Abbildung veranschaulicht das Prinzip eines selbsttätig registrierenden Barometers, das in letzter Zeit auf den Markt gekommen ist und



sehr viel Beachtung gefunden hat. Auf einem Brett ist ein Quecksilberbarometer angebracht, das gleichzeitig zusammen mit dem Brett auf einer Schneide (C) liegt. An demselben Brett ist ein Hohlspiegel befestigt (D). Die Luftdruckveränderungen wirken auf die Quecksilberschale ein. Diese kommt dadurch in Bewegung. Das bedeutet aber eine Verschiebung des Gewichtsschwerpunktes. Der ganze Apparat macht eine Drehung um die Schneide (C). Von einer Lampe wird nun auf den Hohlspiegel (D) ein Lichtstrahl geworfen. Dieser Lichtstrahl wird bei der Bewegung des Barometers in seinem reflektierten Ende in der Richtung geändert und auf einen zirkulierenden Streifen von lichtempfindlichem Papier geworfen. Dadurch wird die entstehende Luftdruckschwankung aufgezeichnet. Der Apparat hat sich außerordentlich bewährt und entspricht allen Anforderungen, die Wissenschaft und Praxis an das selbsttätige Barometer stellen.

Der gefährliche Tintenstift

Daß mit Tintenstiften vorsichtig umgegangen werden muß, ist nicht genügend bekannt. Die violette Farbe rührt von Methylviolett her, das schon in einer Lösung von zwei Prozent eine lebhafte Giftwirkung entfaltet. Mehrfach haben sich recht unangenehme Folgen dadurch ergeben, daß beim Anspitzen von Tintenstiften Teilchen der Stiftmasse ins Auge gerieten. Im Zentralblatt für Chirurgie werden zwei Vergiftungsfälle geschildert, die dadurch zustande kamen, daß Spitzen von Tintenstiften in die Haut gerieten, abbrachen und nicht sogleich entfernt wurden. Das Methylviolett dringt dann langsam in die Umgebung und wirkt auf das benachbarte Gewebe abtötend. Gleichzeitig kommt es zu allgemeinen Vergiftungserscheinungen, Fieber und großer Mattigkeit. Bei dem ersten der beiden Fälle war einem [illegible]jährigen Manne die Spitze eines Tintenstifts in die linke Hohlhand gedrungen. Es kam zu Störungen des Allgemeinbefindens, Darmkatarrh, Gelbsucht. Die Wunde in der Hohlhand vergrößerte sich, sonderte dauernd ab, im Krankenhaus mußte die ganze Umgebung herausgeschnitten werden; der Kranke hatte volle drei Monate an der so einfachen Verletzung zu leiden. In dem zweiten Falle war die Spitze des Tintenstifts in den Mittelfinger eingedrungen und abgebrochen. Die kleine Verletzung wurde zunächst nicht beachtet, führte aber bald zu allgemeinen Krankheitserscheinungen und zu kaltem Brand mit Verlust des ganzen Fingers.

Kleine technische Mitteilungen

Die deutsche Werkzeugmaschine im Film. Der Verein Deutscher Werkzeugmaschinenfabriken hat in Gemeinschaft mit dem Leipziger Meßamt einen Film über „Die deutsche Werkzeugmaschinenindustrie und ihre Fabrikate" hergestellt. Der Film, für dessen Zusammenstellung ausschließlich der Techniker maßgeblich gewesen ist, zerfällt in drei Teile. Er führt uns zunächst auf das Gelände der Leipziger Technischen Messe, zeigt uns die gewaltige Halle, in der die Werkzeugmaschinenindustrie untergebracht ist, und führt dann die große Fülle der verschiedenartigsten Werkzeugmaschinen in voller Tätigkeit vor, wobei die mannigfachsten Arbeitsvorgänge durch genaue Darstellung erläutert werden. Weit über 100 Zwischentitel tragen zum Verständnis des Films bei und ermöglichen auch, diejenigen Teile gesondert vorzuführen, auf die Interessenten aus bestimmten Branchen besonderen Wert legen. Die Beschriftung des Films ist in fremde Sprachen übertragen, da seine Vorführung nicht nur im In-, sondern auch im gesamten Auslande erfolgen wird.

Die stärkste Dampfturbine. Die Firma Brown, Boveri u. Co. baut gegenwärtig eine Dampfturbine für Neuyork mit einer Leistung von 160 000 Kilowatt, also die doppelte Leistung des [illegible]werkes.

Verantwortlich: Paul Mochmann, Dresden.

Nach der Arbeit

Unterhaltungs-Beilage

Nr. 95 | 16. August 1926 | 23. Jahrg.

Bürgerkrieg

Von N. P. Semenow

Breit und gemächlich fließt die Desna durch die unübersehbaren Gefilde der Ukraine. Schöne weiße Dörfer spiegeln sich in ihren Fluten, und im Frühjahr blühen dort allenthalben die Kirschbäume. Damals aber, als der kleine schmutzige Dampfer den Fluß hinunterkeuchte, trug der Friede, den die deutsche Landschaft zu atmen schien. Ganz weit im Westen hörte man unablässig das Gemurr ferner Kanonen, ab und zu wurde der Horizont durch die Rauchwolken brennender Städte verdüstert, und durch das Land zogen wie die Horden des Dschingis-Khan bald die Weißen, bald die Roten, bald die Horden der freien Bauernbanden, die Krieg gegen alle führten. Zwei Tage schon keuchte das Dampferchen stromabwärts dem Süden zu, sein Schornstein spie ungeheure Rauchmassen aus, und die Sonne blickte rot wie ein blutunterlaufenes Auge durch die Rauchfahne, die stundenlang gleich einer drohenden Rachehand über der glühlimmenden Landschaft hing. Hinter dem Dampfer, mit ihm durch eine Stahltrosse verbunden, schwamm ein alter Schlepper. Er trug eine Kompanie Rotarmisten mit etlichen zwanzig Pferden, einer Feldküche und Fuhrwerken, deren Deichseln grotesk zum ehernen Himmel ragten. Große Ballen Heu, die daneben aufgetürmt waren, strömten einen wundervollen Duft aus. Halbnackt und halbtot lagen die Soldaten auf ihnen wie Fliegen, die auf Fliegenpapier gekrochen sind, und ruhten sich, die staubigen Gesichter der Sonne zugewandt, von den Gewaltmärschen der letzten Tage aus.

Vor einer Woche erst war die Kompanie von der Liquidierung eines lokalen Aufstandes im Donezgebiet zurückgekommen, und man hetzte sie zu demselben Zweck in den heißen, glühenden Süden.

Am Morgen des dritten Tages wurde sie in der Nähe eines großen Dorfes, des Hauptquartiers der Bauernbanden, ausgeschifft. Man sah die weißen Häuser in der Ferne durch die Bäume schimmern. Ueber der Landschaft lagen gerade die ersten Sonnenstrahlen, die Schatten waren noch lang, aber man fühlte bereits, daß auch dieser Tag sehr heiß sein würde.

Wanda Iwanowna, in der Partei Koschka genannt, eine junge Kommunistin von achtzehn Jahren, war auch dabei. Sie war die Tochter der berühmten Olga Dimitriewna Schmidt, die 1902, als sie mit ihr schwanger war, den Gouverneur von Perm erschossen hatte. Koschka war noch nie in einer „Aktion" gewesen, saß noch etwas ungeschickt im Sattel, stolperte nach ab und zu über die lange Schaschka, die ihr an der Seite baumelte, sah aber im übrigen ganz wie ein hübscher, sommersprossiger Bursche aus. Sie ritt zwischen dem Kommissar und dem Kompanieführer, einem ehemaligen Gardeoffizier, machte sich Gedanken über die bevorstehende Aktion und war sehr beunruhigt bei der Vorstellung, daß sie in einer Stunde vielleicht würde Menschen töten müssen. Sie fühlte sich elend, hatte im Magen ein scheußliches Gefühl und blinzelte bald zu dem Kommissar, bald zu dem Kompanieführer hinüber. Was in denen wohl vorging? Doch zu strengem Denken und zur Hemmung jeder Empfindsamkeit erzogen, riß sie sich nach ein paar Minuten zusammen. Die Partei hatte sie hierhergestellt, sie, die Intellektuelle, neben den Kommissar, der ein Kronstädter Matrose war, und neben den Offizier, dem niemand traute. Das verpflichtete.

Die Gesichter der Soldaten verrieten ebensowenig wie die der beiden Männer neben ihr, was in ihnen vorging. Alle blicken verschlafen, stumpfsinnig drein, während sie die staubige Straße dahinzogen. Niemand sagte etwas, und plötzlich fiel ihr ein, wie sie sich wohl unter diesen wilden, ernsten Kriegsgesichtern ausnahm. Verstohlen holte sie aus ihrer Jacke einen kleinen zerbrochenen Spiegel und blickte hinein. Aus zwei großen dunkelblauen Augen sprach eine nicht zu verhehlende Unruhe, sie strich eine Strähne ihres kurzgeschnittenen Haares unter die hohe Kappe mit dem roten Stern und steckte das Spiegelchen verstimmt wieder ein.

Als die Kompanie eine Hügelkette erreicht hatte, begann sie in Schwarmlinien gegen das gefährliche Dorf vorzugehen. Die Berittenen saßen ab, und sowie Koschka den Fuß auf den Boden setzte, dachte sie erbleichend: „Jetzt beginnt das Unglück." Das Blut stieg ihr zu Kopfe, und mechanisch stolperte sie hinter dem Kommissar her, der, einen Revolver in der Hand, mit dem eigentümlichen Gang der Seeleute über das Feld folgte. Alte, verfallene Schützengräben zogen sich durch den Acker. Keuchend sprangen die Soldaten hinein und näherten sich immer mehr dem Dorfe, das ganz verlassen zu sein schien. Auf einmal schrien am rechten Flügel Stimmen durcheinander: „Da schauen Sie, Genosse Kommissar ... eine Delegation ... die weiße Fahne ..." Auf einem Hügelchen stand eine Gruppe Bauern. Sie schienen waffenlos. Und einer schwenkte ein weißes Hemd in der Luft. „Nicht schießen," schrie er, „unterhandeln!" Der Kompanieführer trat näher.

„Was wollt ihr denn?" fragte er mit seiner näselnden, etwas verschnupft klingenden Stimme. Der Mann mit dem Hemd holte umständlich ein Stück Papier aus der Tasche.

„Na also, komm doch her", rief der Kommissar.

„Nein, nein, kommen nur Sie", gab der Parlamentär, ein altes faltiges Männchen, das trotz der Hitze eine schäbige Pelzkappe trug, zurück, und als er vor ihm stand, sah er nach dem Abzeichen des Kommissars.

„Wer ist der Hauptkommissar?" fragte er mißtrauisch.

„Ich," erwiderte dieser, „was hast du da für ein verfluchtes Papier!" Der Alte zögerte unschlüssig. „Wir sind alle Brüder", sagte er mit zitternder Stimme, „und Gott hat verboten, Blut zu vergießen. Wir geben euch die ganze Munition heraus, wenn nur niemand verhaftet und nichts zerstört wird!"

Der Kommissar nahm mit gerunzelter Stirn das schmutzige Papier.

„Warte, wir werden sehen, was drin steht!"

Aber darin stand dasselbe, was der Alte gesagt.

Der Kompanieführer, der Kommissar und Koschka flüsterten leise miteinander. Der Offizier traute den Bauern nicht, und verlangte die Auslieferung der Führer. Aber der Kommissar wollte alles friedlich abmachen, und so ging er auf den Vorschlag des Alten ein.

Die Kompanie marschierte also in das Dorf, das ganz leer war. In der Mitte des Platzes stand eine schöne weiße Kirche, um die eine steinerne Mauer lief. Eben machten die Soldaten vor ihr halt, als ein Schuß fiel, dem eine Salve folgte. Ein Dutzend Rotarmisten brach zusammen.

Das Bewußtsein, wie Schafe in eine Falle gelaufen zu sein, sprengte die Reihen auseinander, und die Rotarmisten suchten sich so schnell wie möglich hinter der Steinmauer zu decken. Schon lagen die Pferde des Munitionswagens erschossen da, und der Kompanieführer suchte mit der Pistole in der Hand vergeblich einige der Verschreckten zu zwingen, Patronenverschläge hinter die Mauer zu schleppen.

Frauen und Männer mit Gewehren füllten auf einmal die Dachgiebel und schossen wie die Teufel. Zwei kleine tatarische Rotarmisten, die sich beim Heraufspringen verspätet hatten, wischten auf einmal wie der Wind über den Platz. Einer kam durch. Der andere aber fiel grade in der Mitte hin, und eine Bäuerin mit einem roten Kopftuch schlug ihn tot. Koschka, die das von der Mauer mit ansah, wurde totenübel. „Also das ist der Krieg," dachte sie, „wirklich der Krieg", und auf einmal war ihr klar, daß zu solchen Dingen ein Maßstab gehöre, den man in der Parteischule nicht kennenlernte.

Man baute aus Latten und Brettern einen Stand für das Maschinengewehr, und die erste Garbe jagte die Bauern in ihre Häuser zurück. Der Kompanieführer ließ Handgranaten werfen, was einen schauderhaften Lärm machte, als auf einmal der [illegible] mit einer Kugel in der Stirn von seinem Stand herunterfiel. Der nächste Rotarmist, der an seine Stelle trat, verstand nicht, mit der Waffe umzugehen, und sie klemmte sich alsbald. Unterdessen waren die Bauern auf die Bäume und Hausdächer ge-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19260816/9 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

fliegen, bevor sie sie den ganzen Weg hinter der Mauer einholen konnten. Die Motorwagen um Koschen herum fielen wie die Fliegen. Als die Munition auszugehen begann, warfen sich die Soldaten in ein kleines Häuschen, das neben der Kirche stand. Sie hörten auf Befehle nicht mehr, verfluchten den Krieg und die Kommunisten und sahen sich nach dem Kommissar um, um ihn zu erschießen. Er war aber schon gefallen. Als der Kompanieführer etwas befahl, wurde er ins Gesicht geschlagen, worauf Koschen, vor Erregung am ganzen Leibe zitternd, die Mauserpistole herausriß und dem größten Schreier vor die Füße schoß. Der brüllte auf und zog ein Messer: „Ach ... Sie befehlen zu schießen ... hinaus mit den Kommunisten! ... Ausliefern die Kerle!“ Auf einmal schleuderte der Luftdruck einer Explosion alle zu Boden. Die Bauern hatten eine Handgranate in den kleinen Raum geworfen, und diese stellte die Ordnung auf ihre Art und Weise blitzschnell her. Die Toten lagen haufenweise. Zuunterst der Kompanieführer. Koschen aber erhob sich unversehrt, nur ihre Pistole war in Stücke geschlagen. Einige Sekunden später waren die Bauern eingedrungen, packten sie und die wenigen Ueberlebenden, schleppten sie zur Mauer und schossen sie dort nieder wie tolle Hunde.

Koschen bekam einen Schuß in die Schulter, der aber nur durchs Fleisch ging. Ein dicker, großer Mann war auf sie gefallen, der schrecklich blutete und unter Zuckungen starb. Halb betäubt sah sie noch, wie die Bauern denjenigen, die noch lebten, ins Ohr schossen, dann wurde sie ohnmächtig.

Nachts kam sie zu sich. Der Himmel war mit glitzernden Sternen bedeckt. Eben war ein Wagen gekommen, auf den die Leichen geladen wurden. Trotzdem die Schulter schrecklich schmerzte, gab Koschen keinen Laut von sich und zitterte nur, lebendig begraben zu werden. Als sie aber auf dem Kirchhof anlangten, war die Grube schon voll und die Totengräber müde. Sie wollten nicht mehr graben. So luden sie den Koschen mit den übrigen Kadavern ab und beschlossen, heimzugehen und erst morgen ein neues Grab zu graben. Nachdem alles um sie ruhig geworden war, machte sich Koschen davon und lief die ganze Nacht durch Gebüsche und Felder. Bei Sonnenaufgang traf sie auf eine Patrouille roter Kosaken, die sie zu sich aufs Pferd nahmen.

Das war an einem Mittwoch.

Sonntag kam sie mit einem Bataillon und zwei Haubitzen, die das Dorf in Grund und Boden schossen, zurück. Angesichts der brennenden Häuser weinte sie bitterlich. Die Wunde schmerzte, und sie fühlte, wie in ihr ein schrecklicher Ekel vor den Menschen, diesen wilden und bösen Tieren, entstand. Das tat weh. Mehr noch als der Schuß.

(Aus dem Russischen übertragen von S. Wenz.)

Die Kinderstube der Medizeer

Ueber das Herrschergeschlecht der Medizeer ist unendlich viel geschrieben worden. Nicht nur den Geschichtsschreiber haben die scharfen Kontraste von Licht und Schatten jenes Florentiner Hofes gereizt, in dem die Renaissance ihren Höhepunkt hatte; auch Drama und Roman sind von Medizeergestalten bevölkert worden, als wäre dieses Geschlecht vor allem berufen, in seinen Vertretern die höchsten Leidenschaften und die niedrigsten Laster zu verkörpern. Es ist so eine Art konventioneller Begriff des Medizeers entstanden, in dem ein Stück Uebermensch steckt und ein Stück Verbrecher; wie bei allen Konventionellen, haben wir dabei eine Verzerrung der Wirklichkeit vor uns, Einbuße der menschlichen Nähe und daher Entfremdung. Wer die Medizeer menschlich sehen will, dem bietet jetzt ein großes wissenschaftliches Werk des Professors Gaetano Pieraccini* gute Gelegenheit; keine politische Geschichte des Hauses, keine Kulturgeschichte von Florenz, sondern eine Naturgeschichte der Familie de Medici, die dieser Familie folgt von dem Beginn ihres Aufstieges bis zu ihrem Erlöschen. Eine Naturgeschichte, die vom Jahre 1300 bis 1743 reicht, wie sie ein Arzt schreiben kann, der beim Neugeborenen anfängt, um mit dem Obduktionsprotokoll zu schließen. Eine Naturgeschichte, die sich ihr Material mühselig zusammensuchen muß aus den Medizeerarchiven mit ihren Bänden von Handschriften, aus den Berichten der Gesandten, aus den Werken der Zeitgenossen und der Nachfahren, aus Chronik und Geschichte, aus Gemäldegalerien und Grabdenkmälern.

Das Riesenwerk, das eine erbbiologische Studie von zwölf Generationen darstellt, ist natürlich nur wenigen zugänglich, wenn man auch hoffen muß, daß die öffentlichen Bibliotheken es denen, die rassenhygienische Studien treiben, zur Verfügung stellen werden. Wir glauben unseren Lesern einen Gefallen zu tun, wenn wir aus der reichen Ernte einzelne Halme auflesen, ihm kleine Ausschnitte aus dem Gesamtbilde bieten, um so durch Persönlichkeiten wie durch Heiligenbräuche und Sitten Einblicke in das Medizeermilieu zu bieten, dessen Studium Pieraccini über 14 Jahre seines Lebens gewidmet hat.

Anfangen wollen wir bei der Kinderstube. Die Medizeer waren ein kinderreiches und kinderfrohes Geschlecht; sie hatten, wie auch die heutigen Italiener, intensiven Familiensinn, und die Kinder hatten es gut bei ihnen. Machiavelli tadelt Lorenzo il Magnifico, weil er sich mit kindischen Spielen abgab und oft gesehen wurde, „wie er an dem Zeitvertreib seiner Söhnchen und Töchterchen teilnahm“.

Alle Medizeerkinder wurden Ammen anvertraut, wie es damals bei den reichen Familien Sitte war, obwohl es nicht an Moralschriftstellern fehlte, die die Mütter ermahnten, ihre Kinder selbst zu stillen. Die Stillzeit war nach unseren heutigen Ansichten viel zu lang bemessen; ein Gesetz vom 14. Jahrhundert bedroht die Ammen mit Strafe, die ohne Aufforderung der Eltern den ihnen übergebenen Säugling vor dem vollendeten dreißigsten Monat zurückgaben. (Auch heute wird unter dem italienischen Landvolk die Stillzeit oft über das zweite Lebensjahr ausgedehnt.) Wir hören von Medizeerkindern, denen man noch im zweiten Lebensjahr die Amme wechselt, und die mit wenig schmeichelhaften Worten die ihnen nicht vertraute Brust ablehnen. Von dem fünften Kinde Cosimos I., Maria, hören wir, als sie 21 Monate alt ist: „Donna Maria ist so viel wie möglich und ist ganz ruhig in der Nacht, trotz dem Verlust der Amme; am Tage aber kommt sie ihr manchmal in den Sinn und dann wird das Kind traurig und fängt etwas zu weinen an, aber das wird vergehen, denn sie hat Liebe zur Giulia (der neuen Wärterin).“

Die Kinder wurden fast immer auf dem Lande gehalten und sehr früh an Leibesübungen gewöhnt. Wenn die Großmutter für die eben dreijährige Maria um ein Pferdchen schreiben läßt, damit „Donna Maria sich damit vergnügen kann und darauf reiten“, so handelt es sich freilich um ein hölzernes Pferdchen. Aber der heitere Giovanni delle Bande nere bekommt mit 8 Jahren ein lebendiges Pferd, und die Mutter befiehlt es „fein und schön“. Man ließ die Kinder früh reiten und schwimmen, und, nach den nicht ganz seltenen Berichten kleiner Unfälle zu schließen, es war ihnen erlaubt, sich ordentlich auszutoben. Daß mütterliche Sorge und Aengstlichkeit die Kinder auch damals vielfach über die Kindheit hinaus begleitete, geht aus einem wunderbaren Brief des zweiundzwanzigjährigen Lorenzo, Herzog von Urbino (des Vaters der Caterina de Medici), an einen Freund hervor:

„Der Madonna (seiner Mutter) sagt, daß sie sich um Gottes willen nicht so um mich aufrege, ob ich im Turnier kämpfe oder nicht, ob ich mir noch tue oder nicht, denn es scheint mir, daß ich doch jetzt mündig bin und sehr gut wissen muß, was ich tue, und daß es doch um meine Haut geht, und daß sie es deshalb meine Sorge sein lassen soll; so werde ich nicht an der Person und an der Ehre schaden leiden, denn ich will einmal auch nach meinem Willen tun, ohne Rücksicht auf andere, und wenn ich nicht den Kopf verliere, so werde ich nicht zu Unehre meines Hauses und meiner Vorfahren handeln; und wenn ich es schon täte, so würde ich es auch beweinen. ...“

Von den ersten Anfängen des Hauses an kümmerten sich die Eltern sehr um die Erziehung der Kinder. Cosimo der Alte schreibt an seinen Sohn Piero: „Wir haben kleine Kinder und wissen nicht, wie lang unser Leben sein wird, aber solange wir leben, müssen wir sie trösten und erziehen, so daß sie, als Knaben, oder wenn immer wir sie verlassen, mit festen Vorsätzen gewappnet seien.“ Berühmt ist der freundschaftliche Brief von Lorenzo il Magnifico an den im Alter von 13 Jahren zum Kardinal ernannten Sohn Giovanni (später Leo X.). Der Vater nennt darin Rom „die Senkgrube aller Laster“ und sagt u. a.:

„Ihr versteht, von welcher Bedeutung und Beispiel die Person eines Kardinals ist, und daß es der ganzen Welt gut gehen würde, wenn alle Kardinäle wären, wie sie sein sollten, weil sie alsdann immer einen guten Papst machen würden, woraus beinahe die Ruhe für alle Christen folgt. Strengt Euch also an, so zu sein, daß, wenn alle dergleichen wären, man davon das allgemeine Heil erwarten könnte. ... Im äußeren Prunk lobe ich mir eher zuviel Mäßigung als das Gegenteil, und möchte lieber einen schönen Stall und ordentliches und reinliches Gefolge, als reiches und prunkhaftes. Wendet Eure Klugheit an, um gesittet zu leben, und richtet allmählich die Dinge danach ein, denn jetzt, wo das Gesinde und der Herr neu sind, geht es nicht. Juwelen und Seide sind nur an wenigen Sachen passend für Euresgleichen. Eher ein Prunk antiker Gegenstände und schöne Bücher und lieber ein gesittetes und gelehrtes Gefolge als ein großes. Oefter einladen als zu Einladungen gehen, aber auch nicht in übermäßiger Weise. Für Eure Person braucht grobe Speise und macht Euch viel Bewegung, denn in Euren Kleidern kommt leicht zu einem Gebrechen, wer nicht Sorge trägt für sich. Der Stand des Kardinals ist ebenso sicher, wie er groß ist, und das hat zur Folge, daß die Menschen nachlässig werden, weil es ihnen scheint, daß sie viel erreicht haben und es nun mit wenig Mühe erhalten können, und das schadet oft, so dem Stande wie der Gesundheit, und auf diese sollt Ihr gut achten. Und sollt dazu neigen, eher wenig zu trauen als zuviel.“

Mit dem Lernen plagte man die Kinder sehr. In den ersten Generationen, als das Bankhaus der Medizeer noch einen wesentlichen Teil der Familieninteressen darstellte, mußte man den Knaben auch sehr früh Verständnis geben. Die beiden Söhne Cosimos des Aelteren (gest. 1464) waren in Ferrara, wo das Haus eine Filiale hatte, als die Mutter dem neunjährigen Giovanni schreibt: „Ich höre, daß Du Lust hättest, zurückzukommen und daß Dir der Aufenthalt dort leid ist. Du solltest aber gern dort sein, um im Geschäft zu bleiben und etwas zu lernen.“ Diese Aufforderung kommt immer wieder. In der Folge bezieht sich dann das Lernen nicht mehr auf die Bank, sondern auf Schulwissen. Viele können von sechs Jahren an schon schreiben; wir haben sogar lateinische Briefe von Siebenjährigen. Da ist einer von Piero, dem Sohn von Lorenzo il Magnifico, der die Wiedergabe verlohnt:

„Mein herrlicher Vater. Das Pferdchen sieht man immer noch nicht. ... Uns geht es gut und wir lernen. Giovanni kann schon buchstabieren. Ich bin im Schreiben so weit, wie Ew. Herrlichkeit aus diesem Brief sieht; und was das Griechische betrifft, so halte ich mich, mit Martinos Hilfe, in Uebung, ohne gerade besonders zu lernen. Giuliano tut nichts als lachen; Lucrezia näht, singt und liest. Maddalena stößt mit dem Köpfchen gegen die Wände, aber tut sich nicht weh; Luise kann schon ein paar Worte sprechen; Contessina macht einen Lärm, den man durchs ganze Haus hört.“

Der kleine Lateiner war damals sieben Jahre alt. Besonders geplagt waren die Kinder Ferdinands I. und der Maria Magdalene von Oesterreich, die eine Art Schulfolter gehabt haben muß. Als der Kleine 5½ Jahre alt ist, klagt sich die Mutter, daß er im Lernen zurückbleibt, weil sein Lehrer krank ist. Ein Jahr später beklagt sich sogar ein Lehrer wegen Ueberlastung des Kindes, das Lesen, Schreiben, Christenlehre, Latein, Französisch und Deutsch gleichzeitig treiben soll. Auf den siebenjährigen Cosimino bezieht sich der nachstehende Brief eines Pädagogen an die Großherzogin:

„Serenissima Madame, da Ew. Hoheit mir anbringt geschrieben haben, daß es Ihr und dem Großherzog sehr zu Gefallen wäre, wenn der Herr Prinz die deutsche Sprache pflegte, obwohl ich weiß, bereits gesagt zu haben, daß der Magen von Sr. Exz. nicht fähig ist, weder große Verschiedenheit noch große Mengen von Speisen zu verdauen, habe ich dessen ungeachtet gedacht, damit er dieses deutsche Gericht leichter und mit so wenig Widerwillen als möglich versuche, daß es nicht ungeschickt wäre, wenn der von einigen Monaten angekommene deutsche Page durch Gespräch, Scherzen und Spielen dem Prinzen ohne Mühe jene phantastische Sprache beibrächte.“

Uebrigens haben die Medizeerkinder nicht nur durch den Zwang zum vielen Lernen ihrem hohen Stande den Tribut entrichtet. Gar manche von ihnen mußten mit den Eltern die Verbannung teilen. Die kleine Caterina de Medici wurde sogar von der Signoria als Geisel angesehen während des Krieges, den Spanien und der Papst 1529/30 gegen die florentinische Republik führten. Man brachte das damals zehnjährige Kind aus dem Kloster der Murate, das im Geruch zweifelhafter Treue stand, an einen der Signoria genehmen Ort. Diese Episode ist in der Chronik des Klosters wie folgt geschildert:

„Sie war klein, acht Jahre alt, von allerliebstem Wesen, so daß sie um ihrer selbst willen von jedem geliebt wurde. Im Kloster blieb sie, mit zwei Frauen, die sie bedienten, für die Dauer von zwei Jahren und siebeneinhalb Monaten, während derer sie in der Zelle wohnten, die seinerzeit die hochverehrte Caterina Sforza erbaut hatte. ...

Aber die Florentiner beschlossen am 20. August von 1529, das belagerte Fräulein von diesem Ort wegzunehmen, und diese Absicht auszuführen, kamen die Herren des Magistrats der Republik, um sie zu fordern; aber sie antwortete, daß sie in keiner Weise aus dem Kloster gehen wollte. Da diese fest entschlossen waren, sie in ihrer Gewalt zu haben, die betrübte Waise aber unbewegt und fest blieb, mit unbezwungenem und edlem Sinn, beschloß sie, sich die Haare abzuschneiden und unser Gewand anzuziehen, in der Zuversicht, daß sie wenigstens vor ihr als Nonne Achtung haben würden, so daß man sie im Kloster ließe.

Trotzdem beschlossen sie am nächsten Morgen, sie auf alle Fälle wegzunehmen; und um die Wirkung zu sehen, kam zwischen 10 und 11 Uhr der berühmte Herr Salvestro Aldobrandini, der das trostlose Mädchen aufsuchte, während sie vom Bett aufstand, weil er nicht warten wollte, bis sie angezogen war, und als er sie im Nonnengewand sah und mit abgeschnittenem Haar, betrübte ihn das sehr, und er flehte sie an, daß sie ihm den Gefallen tue, ihre gewohnte Kleidung wieder anzulegen; aber sie blieb beharrlich, und mit großer Kühnheit antwortete sie ihm, sie wolle so gehen, damit alle Welt sehe, daß man eine Nonne aus dem Kloster nehme, und so merkte er die Angst und den Jammer, die ihr das Herz einschnürten, aus Furcht und Schrecken über sein Kommen; darüber wurde der genannte Edelmann so sehr zu Mitleid und Erbarmen gerührt, und seine Seele wurde so sehr ergriffen, daß er ihr bei seiner Brust schwor, sie zu beschützen. ... Und dann setzte er die kleine Nonne aufs Pferd und brachte sie in das Kloster von Santa Lucia. ...“

Aldobrandini hat seinen Schwur sein ganzes Leben lang gehalten, und als das kleine willensstarke Mädchen Königin von Frankreich war, konnte Schutz mit Schutz vergolten werden, denn nach dem Sturz der Republik rettete Caterina ihrem Beschützer das Leben, das der Großherzog Cosimo bedrohte. Auch in vielen anderen Dingen ihres langen und verantwortungsvollen Daseins hielt Caterina de Medici, was das Kind versprochen hatte, als es des alten Edelmannes Herz gewann.

Uebrigens war die „Kinderstube“ der Medizeer nicht nur dem ehelichen Nachwuchs offen. Die kleine früh verstorbene Bia, ein natürliches Töchterchen des eben 18jährigen Cosimo I., wurde mit den zahlreichen ehelichen Kindern (es waren ihrer elf) zusammen erzogen und war der Liebling der Großmutter; auch der Giovanni gehörte zu den andern Kindern. Für die unehelichen Kinder der Verstorbenen sorgte man auf das zärtlichste, so für den Sohn des bei der Verschwörung der Pazzi ermordeten Giuliano, wie für Ippolito, den Sohn des Herzogs von Nemours. Der erste wurde Papst Clemens VII., der andere starb jung als Kardinal. Doch von den Prälaten der Medizeer soll ein andermal die Rede sein.

O. L. Rom.

* La Stirpe de Medici di Cafaggiolo. Saggio di ricerche sulla trasmissione ereditaria dei caratteri biologici. 3 Quartbände von 488, 716 und 474 Seiten. Verlag Vallecchi, Florenz 1926. Preis 500 Lire. Professor Pieraccini ist Privatdozent der Pathologie und hat auch drei Jahre lang über „Pathologie der Arbeit“ an der Florentiner Universität gelesen. Sein Lehrbuch „Patologia del Lavoro“ gilt in Italien als das beste Werk über die Berufskrankheiten der Arbeiter. Pieraccini gehört seit 25 Jahren unserer Partei an, die er auch im Parlament vertreten hat. Daß er die Ehre erbitterter faschistischer Verfolgungen gehabt hat, braucht kaum gesagt zu werden. In der Blutnacht vom 3. Oktober 1925 versuchte man ihn unter dem Vorwand eines Krankenbesuchs auf die Straße zu locken; als das mißlang, wurden mehrere Revolverschüsse auf ihn durch das Schlüsselloch abgegeben.

Das alte Lied

Ich nenn' ein' liebe Buhle mein,
Gar zart und schlank von Leibe,
Sie dient mir oft beim Sternenschein
Zu süßem Zeitvertreibe.
Sie hat ein dunkelbraun' Gewand
Und um den Hals ein breites Band
Von rosenroter Seide,
Das schlingt sich um uns beide.

Des Tages liegt sie still und stumm
In ihrem Kabinettchen,
Doch ist der laute Tag herum,
Entsteigt sie ihrem Bettchen.
Sie ziert und sperrt sich gar nicht groß,
Nehm' ich sie dann auf meinen Schoß,
Ganz innig hingeschmieget
Sie mir am Busen lieget.

Die linke Hand an ihrem Hals,
Drück' ich sie da und dorten,
Und meine Rechte ebenfalls
Tanzt an verschied'nen Orten.
Ein Seufzerchen hier, ein Seufzerchen dort —
Sie schreit nicht auf, sie tritt nicht fort,
O nein, sie läßt erklingen
Ein wunderfeines Singen.

Darauf so fall' ich gleichfalls ein
Mit meinem tiefen Basse,
So singen fröhlich wir zu zwei'n,
Daß widerhallt die Gasse.
Bis um die späte Mitternacht
Der Wächter seine Runde macht,
Erklingen um die Weite
Laut unsre Lustduette.

Doch endlich ist es Schlafenszeit,
Kein Fenster ist mehr helle.
Schon schnarcht der Wächter gar nicht weit
Auf einer Haustürschwelle.
An ihrem rosenroten Band
Häng' ich die Liebste an die Wand:
Gut' Nacht, gut' Nacht, du Traute,
Du meine liebe Laute!

Paul Rachmann.

Humor und Satire

Gipfel der Zerstreutheit. Man hatte soeben einen älteren Professor, der ins Wasser gefallen war, herausgezogen und bemühte sich um den Geretteten. Als der alte Herr endlich sein Bewußtsein wiedererlangt hatte, rief er zum Erstaunen der Umstehenden: „Jetzt fällt mir erst ein, daß ich ja ganz gut schwimmen kann!“

Eine Gattin hält ihrem Mann die Augen zu und flüstert ihm zärtlich ins Ohr: „Rate einmal, um was ich dich bitten will?“ — „Um Geld natürlich“, ist die ärgerliche Antwort des Mannes. „Erraten!“ ruft die Frau vergnügt, „was ich doch für einen klugen Mann habe!“

Auf der Kanzel. Ein Prediger hält in der Dorfkirche eine Predigt über die Sonntagsruhe. „Wir leben in einer verderbten Welt,“ sagte er. „Kein Mensch kümmert sich mehr um das Ruhegebot des Sonntags. Sehe ich doch von dem Platz, auf dem ich stehe, auch heute wieder durch das Fenster eine Schar von jungen Burschen, die Fußball spielen.“ „Verzeihung, Herr Pfarrer,“ unterbricht ihn ein auf einer der letzten Bänke sitzender junger Mann, „können Sie vielleicht auch von der Kanzel aus sehen, wie die Partie steht und wer die besseren Torgelegenheiten hat?“

Allerdings. „Weißt du, ohne Geld kann man wirklich nichts machen.“ — „Das sehe ich nicht ein! Ohne Geld kann man doch Schulden machen.“

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19260816/10
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft